







Lf. M. Smith. p. 473.

P. Ogerm

1120-3

Ramler

<36635479110019

<36635479110019

Bayer. Staatsbibliothek

Oc 2584²

Karl Wilhelm Ramlers

FABELLESE.

Dritter Band.

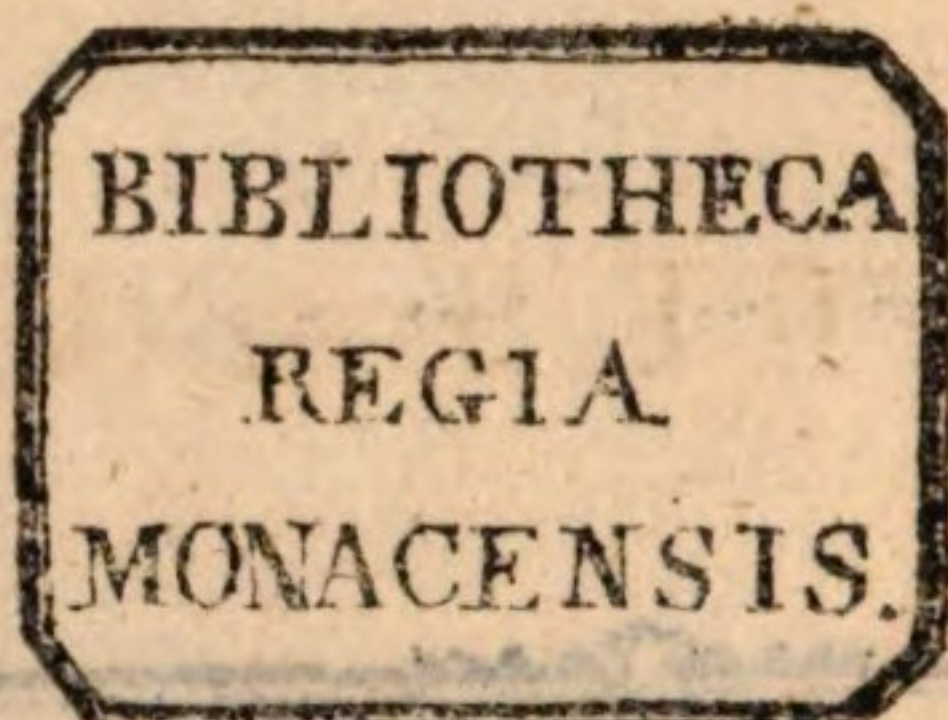
Leipzig,

in der Weidmannischen Buchhandlung.

1790.

Karl Wilhelm Ramler

FABELLE



Dritter Band

Leipzig

in der Weimarer Buchhandlung

1790

FÜNFTES BUCH

FÜNTES BUCH

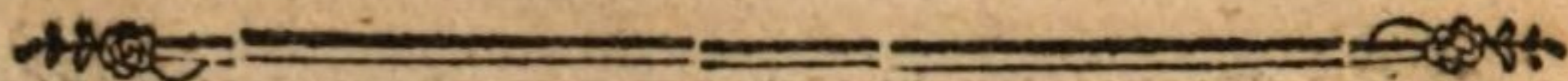
I.
An den Leser.

Ein junges Mädchen in Athen,
Kallikoëte war ihr Nahme,
Trug Blumen feil: Narzissen, Tausendschön,
Jasmin und Nelken. Eine Dame
(Sie war histerisch) sprach zu ihr:
Was trägst du solchen Tand den Leuten vor
die Thür?

Kaum bricht der Abend ein, so welken
Narzissen und Jasmin und Tausendschön und
Nelken.

Gestrenge Frau, versetzt das arme Kind:
Der Käufer wird ja nicht von mir betrogen;
Ich sage nicht, dafs sie unsterblich sind. —

So, Leser, denk' ich auch von diesen
Apologen.



II.

Der Prinz und der Hofmeister.

Einem vierzehnjährigen Prinzen gewidmet.

Ein Prinz fragt seinen Freund und Lehrer:
Weißt du nicht

Ein neues artiges Geschichtchen? Dieser
spricht:

Ich weiß wohl eins; es fehlt ihm nur die
Sittenlehre.

Doch diese setzen wir uns selbst hinzu. —
So höre.

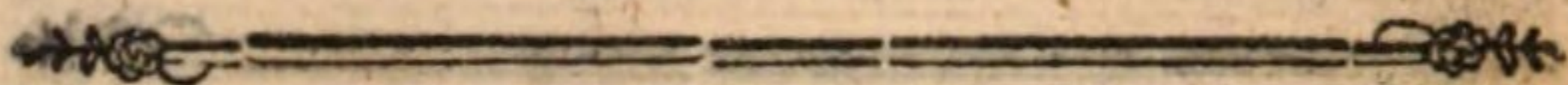
Ein König, Nahmens Woldemar,
Der vor der Windfucht, die ihn plagte,
Oft ganze Nächte schlaflos war,
Verirrte sich, indem er jagte.
Sein Narr und Rath (es ist nicht rar
Erzämter so vereint zu sehen)
Verliefs ihn nicht in der Gefahr:
Er bot bey Graben, steilen Höhen,
Verwachsenen Hecken ihm die Hand.
Zuletzt erreichten sie den Rand
Von einem silberblauen Teiche,
An dem, im Schatten einer Eiche,

Ein

Ein sorgenfreyer Schäfer schlief.
 Der Fürst blieb stehn; die Mißgunst nagte
 Ihm an der Leber, und er rief:
 Bin ich allein denn der Geplagte
 Im Lande? Könnt' ich Eine Nacht
 Mir dieses Buben Ruh verschaffen,
 Gern mißt' ich dich und meinen Affen.
 Warum schlaf' Ich denn nicht? — Das macht
 Du schläfst zu viel auf deinem Throne,
 Versetzt der Favorit, und lacht.
 Der König lachte nicht, Zum Lohne
 Für den beichtväterlichen Scherz,
 Stößt er den Speer ihm durch das Herz.

Wie würdest du, mein Prinz, so dreiste
 Reden strafen?
 Sprach itzt der alte Mentor; und sein Tele-
 mach
 (Erzogen, wie du selbst von deiner Mutter)
 sprach:
 Ich würd' auf meinem Thron Zeit Lebens
 nicht mehr schlafen.

==



III.

Die Nachtigall und die Gans.

Als eine Schwätzerinn von Stande, wenig
schön,

Sehr wohl genährt, und albern überflüssig,
Die klügern Frauen übertäubte, rief Philen
Dem Dichter zu: Du sitzt müßig;
Hast du für unfre Schönen gar nichts mitge-
bracht?

Nicht neue Sinngedichte, Fabeln, Lieder? —
Hier ist ein Märchen, sprach er, aber nur
gemacht

Für Kinder: wenn ihr wollt, sagt's euren
Kindern wieder.

Die Nachtigall sang einst ihr Zauberlied
mir vor:

Ich stand entzückt, ich war ganz Ohr.
O daß doch, wünscht' ich, von dem ganzen
Thiergeschlechte

Kein Laut den Wohllaut unterbrechen möchte!
Auf einmahl watschelte die Gans herbey,
Die durch ihr höckriges Geschrey
Mich in der süßen Freude störte.

Nun schwieg die Sängerinn; zum mindesten
hörte

Mein Ohr sie nicht. — Gans! Gans! ich
greife dich!

Ich

Ich brate dich! ich esse dich!
So rief ich, doch umsonst: ich schien ihr mein
Entzücken

Durch diesen Ausruf auszudrücken.

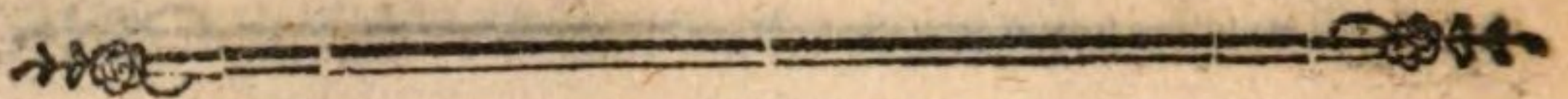
Ich drohte mit dem Finger: aber ihr Geschrey
Ward lauter, denn sie hielt auch dieß für
Schmeicheley.

Ich will mich hurtig von ihr wenden:
Sie lauft mir nach. Nun halt' ich mir mit
beiden Händen

Die Ohren zu: dieß endlich faßte sie,
Sah mit Verwunderung mich an, und schrie:
Ist möglich? Können Nachtigallen,
Die kleinen Dinger, die dem Sperling ähn-
lich sind,

Wohl einem Menschen, der nicht blind
Und taub ist, mehr als eine Gans gefallen,
Ein großes, glattes, wohl beleibtes Thier,
Beredter als der Schwan? Das ist doch eigen!
Wodurch denn, ekler Herr, gefällt man
dir? —

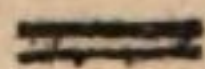
Durch Schweigen, dumme Gans! durch
Schweigen.



IV.

Fehler der fürstlichen Erziehung.

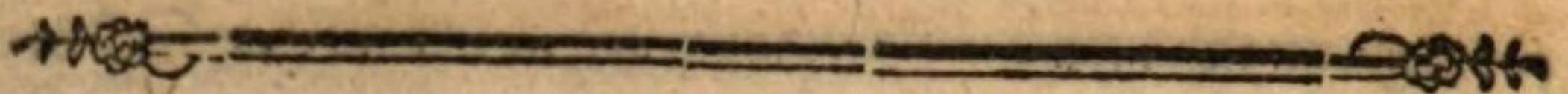
Ein König liefs den Erben seines Throns
Mit grossem Fleifs erziehn. Man fucht' in den
Provinzen
Zum Unterrichte seines Sohns
Die gröfsten Meister auf: man unterwies den
Prinzen
In allen Künften, die zur Zier
Und Nutzen dieneten: Er lernte zeichnen,
tanzen,
Palläste bauen, Städt' umschanzen,
Blies seine Flöte, spielte sein Klavier;
Man liefs ihn in den Alterthümern unter-
weisen,
Und nahm noch (denn er sollte reisen)
Die besten Lehrer in vier Sprachen an.
Zwey Reisende befragten einen alten Mann
An seinem Hofe: Sagt uns, aber ungeheu-
chelt,
Was Euer Prinz am besten kann.
Gut reiten, sprach er; denn kein Pferd hat
ihm geschmeichelt.



V.

Der Köhler.

In einer grossen Hungersnoth
Sass einst ein Köhler in dem Kreise
Der Seinen um ein Haberbrod
Und eine Tracht gebratner Mäuse.
Sein Fürst verlor sich auf der Jacht
Von ungefähr in diese Hütte.
Er setzt, nach freyer Jägersitte,
Sich unerkannt zu Tisch, und fragt:
Was habt ihr da für eine Speise?
Ach! rief der Köhler, es sind Mäuse.
Doch, Herr, um Gottes Willen sagt
Dem Fürsten nichts von unserm Essen,
Sonst hägt er dieses Wild für sich:
Dann würden bald die Mäuse mich,
Und er allein die Mäuse fressen.



VI.

Der Hühnerhund.

Des kranken Mopses gutes Leben
Begehrt der neidische Bellin,
Bellin, vor dem die Hasen beben,
Das Rebhuhn fällt, die Füchse fliehn.
Seht, wie das Glück den Dummen grünet!
Was nutzt wohl, spricht er, dieser Hund?
Faul ist er und auch ungesund;
Doch wird er als ein Prinz bedienet.
Auf Polstern ruht er, süsse Kuchen
Und Hühnerbrüste nähren ihn.
Seht, wie sich Herr und Frau bemühen
Ihm Leckerbissen auszufuchen!
Ich bin gesund: was ist mein Dank,
Wenn ich Feld, Busch und Sumpf durch-
krochen?
Hart Brot und abgenagte Knochen,
Warum bin ich nicht gleichfalls krank?

Es

Es hat nach jenes Weisen Lehren,
Das gute Glück zu mancher Zeit
Die grausame Gefälligkeit
Der Thoren Wünsche zu erhören.
Bellin ward krank, als Mops genas.
So bald der Hausherr dieß vernommen,
Liefs er den alten Jäger kommen,
Und sprach: Erschieß das Rabenaas.

Der Hühnerhund erschrak gar heftig,
Als er den Todespruch vernahm;
Und dieses Schrecken war so kräftig,
Dass er schnell auf die Beine kam.
Er floh, von Todesangst begleitet,
Und lernte, — dass Zufriedenheit
Auch schlechte Bissen würzt, und Neid
Dem Neider nichts als Gift bereitet.

VII.

Der Adler und die Eule.

Als in Gesellschaft sich der alberne Philet,
Den einer Favoritinn Gunst erhöht,
Mit klügern Staatsbedienten maßt,
Ergriff Hilarion ein Blatt, und las:

Der Adler Jupiters und Pallas Eule stritten.
„Abscheulich Nachtgespenst!“ — „Bescheidner!

will ich bitten;
„Der Himmel häget mich und dich:
„Was bist du also mehr, als ich?“

Der Adler sprach: Wahr ist's, im Himmel
find wir beide,

Doch mit dem Unterscheide,
Ich kam durch eignen Flug,
Wohin dich deine Göttinn trug.

VIII.

Schach Meledin.

Der Sultan Meledin war — seines Vaters
Sohn:

Das wichtigste Verdienst der meisten Prinzen:
Und saß so schief als er auf der Aliden Thron.
Der Mufti, der Vezir und Rabbi Sabulon,
Ein Colbert seiner Zeit, beherrschten die
Provinzen.

Indessen hieß man ihn der Perfer Salomon;
Man pries sein Regiment, auf Säulen und auf
Münzen,

Und Barden fangen ihn im Epopöenton.

Einst kam ein alter Mandarin

An seinen Hof, der Sina's Reichsgeschichte
(So lautete sein Pafs) in einem neuen Lichte
Der Nachwelt dargestellt. Wohlan! sprach
Meledin,

Ich mache dich zu meinem Biographen,
Und schenke dir ein Haus, vier Pferde, sieben
Sklaven,

Und jährlich zehn Pfund Gold für Federn und
Papier:

Doch ehe Sonn' und Mond noch dreymahl
untergehen,

Will

Will ich mit meinem Großvezir
Den Grundriß deiner Arbeit sehen.

Gerühret und gespornt durch des Monar-
chen Gunst,
Entwarf der Mandarin auf einem Drachen-
felle

In einer prächtigen Tabelle
Die Skizze feines Werks, ein Meisterstück
der Kunst,

Worauf der Name feines Mäcenaten
Als Hauptfigur in goldner Schrift erschien,
Und jede seiner grossen Thaten
Mit einem Denkstrich von Karmin.

Vortrefflich! rief der Schach, und las mit
stolzer Miene

Die Schlachten her, die sein Vezir gewann,
Indefs er im Arm der schönen Nuradine
Bald Betel sog, bald Seide spann.

Vortrefflich! rief er bey den Monumenten
Der Menschenhuld und des Genies,

Die

Die Sabulon zur Ehre des Regenten,
Auch wohl zur Mehrung eigner Renten,
In seinem Nahmen werden hiefs.

Auf einmahl stutzt der Fürst: Was hast du
hier geschrieben?

Die Ghebern, die (wie deine Tafel sagt)
Mein blinder Eifer aus dem Reich verjagt,
Hat Ibrahim der Mufti fortgetrieben;
Auf ihn mußt du den Fehler schieben.

Am „Ächtungsbrief“ hab' ich dein Siegel han-
gen sehn,
Verfetzt der Mandarin. Wenn die berühmten
Thaten,

Die deine Diener angerathen,
Und ohne dich verübt, auf deiner Rech-
nung stehn,

So mußt du, Herr, dich auch bequemen,
Das Böse, was durch sie geschehn,
Als eigne Schuld auf dich zu nehmen.

IX.

Der gütige Vater und gerechte Richter.

Zaleucus, der den Ehebruch so gern
 Aus seinem Staat verbannen wollte,
 Gab ein Gesetz hierüber seinen Lokriern,
 Mit dieser Drohung, jeder Übertreter sollte
 Geblendet werden. Doch zum Unglück über-
 trat

Sein Erstgeborner das Gesetz. Die Frevelthat
 Erbitterte den Richter; seines Sohnes Bitten
 Erweichten ihn. Der Vater und der Richter
 stritten. —

Und wer gewann in diesem Straufs*)?)
 Wird sich der Richter Gunst, der Vater Streng-
 erlauben?

Der strenge Richter ließ dem Sohn Ein Auge
 rauben,
 Das andre stach sich selbst der gute Vater aus.

*) Straufs, harter Kampf: ein Wort, welches ehe-
 mahls sehr gebräuchlich war, jetzt aber seltner
 zu werden anfangt. *S. Adelungs Wörterbuch.*

X.

Die Toleranz.

Der Adler hielt auf der bereiften Spitze
Des himmelhohen Kaukasus
Sein Parlament. Er legte seine Blitze
Voll Huld zu seines Thrones Fufs,
Und wog den Grofsen und dem Volke
Das Recht in gleichen Schalen aus.
Da fuhr, gleich einem Strahl aus einer Don-
nerwolke,
Ein Habicht in das Oberhaus.
Er hielt ein fremdes Thier in seinen Kral-
len:
Es war ein alter Kakadu,
Der Indostan verlief, um durch die Welt zu
wallen.

Sieh, rief dem Schach der Schnapphahn zu,
Hier ist ein arger Wicht, der dir dein Erz-
amt raubet:

Ein Philosoph, der den Olymp zerstört,
Der keinen Zevs und keinen Pluto glaubet,
Und nur bey seinem Brama schwört.

Ja, was noch ärger ist, er macht sich ein Ge-
wissen,

Die Kost, die meinen König nährt,
Das Fleisch der Thiere zu geniessen:
Drum halt' ich ihn des Todes werth.

Da Zeus ihn leben läßt, so laß' auch ich
ihn leben,
Versetzt der gute Schach, und winkt, ihn los
zu geben.

Der Inquisitor platzte fast vor Wuth;
Allein das Hofgesind, zumahl die Papageyen,
Der Virtuof' aus Kalekut,
Und die beredte Gänsebrut
Vergötterten in wilden Melodeyen
Des Königs Toleranz und Edelmuth.
Schweigt! rief der Potentat, und sah die
bunte Heerde

Der Schmeichler mit Verachtung an:
Ein Fürst, der nicht verfolgt, ist noch kein
Gott der Erde,
Ist weiter nichts, als — kein Tyrann.

XI.

Die Nachbarschaft der Buhlerey.

Die Buhlerey, die gern sich Liebe nennt,
Erscheint ver mummt an einem Fest der Freude
Im schlauesten Putz, in Neadarnens Kleide,
Wovon den Werth sie und die Jugend kennt.
Ihr Auge spielt, die freyen Blicke fliegen,
Die offne Brust voll wilder Seufzer wallt.
Luft, Vorwitz, Scherz, Bewunderung, Ver-
gnügen

Fliehn schnell hinzu, und loben die Gestalt.
Man folgt ihr nach, den holden Reiz zu
sehen,

Woran man gar nicht satt sich sehen kann.
Sie neigt sich tief, um schöner wegzugehen.
Da fragt die Luft: Wo trifft man dich denn
an?

Entdeck' es mir. Dich nimmer zu verfehlen,
Dich oft zu sehn, wünscht niemand mehr,
als ich.

Sie lacht, und spricht: Wer kann sich Nach-
barn wählen?

Die meinigen sind mir oft lächerlich.

Zwar leb' ich weit von der langweil'gen
Treue

Und ihrem alten Ehgemahl Bestand *);

Doch neben mir, zu meiner rechten Hand

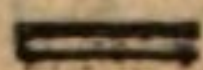
Wohnt Selbstbetrug und zu der linken
Reue.

*) *Der Bestand*, statt die *Beständigkeit*, fängt an zu veralten; sein Gegensatz der Unbestand ist noch im Gebrauch geblieben. Hagedorn, der Verfasser dieser allegorischen Erzählung, bedient sich des ersten Wortes mehr als einmahl:

Die durch Bestand nicht Gegentreu erhält. —

Durch mehr als jährigen Bestand

Verehren was man artig fand.



XII.

Der Rang.

Vor Zeiten als am Hofe gar
Ein eignes Amt für Narren war,
Anstatt dafs sie in unfern Tagen
Zugleich noch andre Würden tragen,
Ging eines Fürsten lust'ger Rath,
Hans Ley, dem Kanzler aus Versehen
Zur rechten Seite. Der Magnat
Hub an sich heftig aufzublähen,
Ward roth, und polterte voll Wuth,
Gleich einem Hahn aus Kalekut:
„Ich, von stiftsfähigem Geschlechte,
„Und erster Herr im Staat dabey,
„Ich lasse keinem Narrn die Rechte.“
Wohl aber ich, sprach Hofnarr Ley,
Und sprang, mit Lachen, Nicken, Winken
Dem ersten Herrn des Staats zur Linken.

XIII.

Der junge Hahn und der Storch.

Dem jungen Haushahn will ein fremder
Storch beweisen,

Dass alle Vögel, die nicht reisen,

Dem Menschen nichts zu Gute thun.

Erlaube mir, versetzt der Hahn, von unserm
Huhn

Das Gegentheil dir darzuthun.

Der Storch erlaubt's, und hört zu hundert
Speisen

Und Kuchenwerk des Huhnes Eyer preisen.

Hierdurch nicht wenig aufgebracht,

Vertheidigt er, was er gesagt, mit aller Macht,

Mit allen kleinen ausgelernten Listen

Der Rabulisten und Sophisten.

Allein in diesem Stücke war

Das Recht des Hahnes sonnenklar.

Der Storch verzweifelt ihn zu überzeugen,

Und schämt sich doch, vor ihm zu schwei-
gen.

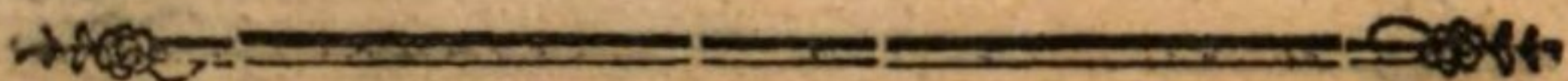
Stracks ändert er die Ueberzeugungsart,

Fängt

Fangt an ihn auf den Kamm zu beißen,
Und droht bey jedem Biss in Stücken ihn
zu reißen ;

Wodurch der arme Hahn so beugsam ward,
Dafs er das Recht des Storchs erkannte,
Und sich durch Vorurtheil und Gunst ver-
blendet nannte.

Ein Mächtiger, der mit dem Schwächern
spricht,
Verlangt nur Beyfall, Wahrheit nicht.



XIV.

Der Hirsch, der sich über sein
Schicksal beklagt.

Mufs ich denn, sprach ein Hirsch, allein
Ein Raub der Hund' und Menschen seyn?
Vor stündlichen Gefahren beben?
Und länger noch als Andre leben?
Natur! so rief er jämmerlich,
Natur! o warum schufst du mich?

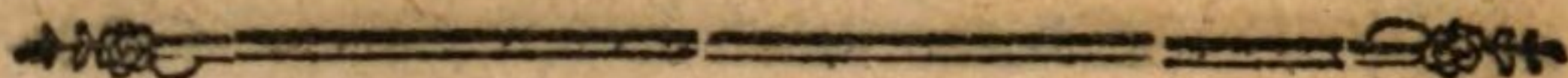
Ein Hase lief bey ihm vorbey.
„Du kleines Thier lebst sorgenfrey,
„Wie leicht, wenn Jäger uns entdecken,
„Kann solch ein Würmchen sich verstecken!“
Wo kam denn jüngst mein Weibchen hin,
Sprach dieser, wenn ich sicher bin?

Indessen trabt ein grofser Bär
Tieffinnig seinen Holzweg her.
War' ich so stark, rief er vom neuen,
Wie sollten sich die Jäger scheuen!
Dich zog das Glück uns allen vor. —
Ja! sprach der Bär, das weifs mein Ohr.

Ein Rebhuhnflug schoß schwirrend auf.
Was hilft mir, sprach der Hirsch, mein
Lauf?

O könnt' ich als ein Rebhuhn fliegen! . . .
Thor! siehst du nicht den Spürhund liegen?
Rief eines fliehend: flieh, wie wir;
Der Jäger zielt nach uns und dir.

Ein Schuß geschah: der Hirsch entflieht.
Wenn nichts sich der Gefahr entzieht,
Was will ich denn durch stätes Grämen
Mir vor der Zeit das Leben nehmen?
So sprach der Hirsch. — Mich selber däucht,
Was alle trifft, erträgt man leicht.



XV.

Schädlichkeit des menschlichen
Mundes.

Den Erbfeind unfres Volks hab' ich dir jüngst
gezeigt,

Mein Kind, sprach eine Zieg'; eins muß ich
dir noch sagen:

Auch von den Menschen kannst du etwas
nicht ertragen. —

„Wie? von den Menschen? Ey! die sind uns
ja geneigt.“ —

Je gütiger sie gegen uns dem Schein nach sind,
Je schädlicher ist auch ihr Gift, mein Kind. —

„Was kann an ihnen denn so schädlich seyn?“

— Ihr Mund:

Der ist uns Ziegen äußerst ungesund.

Vermeide ja der Menschen Mund.

Ist wahr, was unfre Ziege spricht? —

Sie selbst und auch der Grieche muß es wissen,

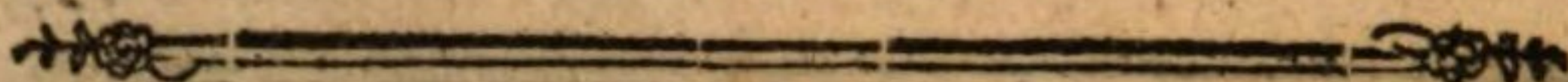
Der ihr Geschichtbuch schrieb¹⁾, ich weiß es
nicht.

Dieß

1) Älian schreibt: Die Ziegen wissen, daß der Speichel eines Menschen einem Thiere schädlich ist, und nehmen sich davor in Acht. Thiergeschichte, VII. 26. Auch die Rehe, wenn sie gleich so zahm gemacht sind, daß sie aus den Händen der Menschen ihre Speise nehmen, pflegen doch nichts anzunehmen, was man ange-
bissen hat.

Dieß aber weiß ich: Parthenissen
That oft die kluge Mutter diese Lehre kund:
Mein Kind, vermeide ja der Menschen
Mund²).

- 2) Der Fabulist gebraucht hier das Wort Mund
in zweyerley Verstande: aber durch die Wendung,
die er der Sache giebt, macht er sich selbst keines
eigentlichen Wortspiels schuldig, und uns zugleich
die Wiederhohlung einer alltäglichen Lehre nicht
unangenehm.



XVI.

Der Tempel zu Memphis.

An die Matrone Gellia.

Ein Indier, der kaum ein Wort
Vom Opferdienste der Ägypter wufste,
Und einst nach Memphis reisen mußte,
Betrat den weltberühmten Ort
Mit lehrbegierigem Vergnügen.
Kaum geht er hundert Schritte fort,
So sieht er einen Tempel vor sich liegen,
Der dem geblendeten Gesicht
Ein achttes Wunderwerk verspricht.
Voll Neubegierde mehr zu sehen,
Eilt er hinein, und bleibt als angewurzelt
stehen.
An jedem Vorwurf, welchen unschätzbare
Pracht
Und hohe Kunst der ersten Gottheit würdig
macht,
Bleibt sein erstauntes Auge kleben.
Erz, Marmor, Elfenbein in Bildern voller
Leben

Sind

Sind überall mit Weisheit angebracht.
Der Fremdling nahet sich nicht ohne Beben
Dem Herrn so vieler Herrlichkeit,
Den Weihrauchwolken rund umgeben,
Und macht voll Demuth sich bereit
Auf seinen Knien ihn andächtig zu verehren.
Allein wie stutzt er nicht, als er den Gott
erblickt!

Bedenke, Gellia! mit Perlen ausgeschmückt,
Mit Steinen ausstaffirt, war es — ein lächerlich
Meerkätzchen. — „Nun? was kann uns dieses
Mährchen lehren?“ —
Was Delphens Tempel uns gelehrt: Erkenne
dich.

XVII.

Der Bullenbeißer und das Windspiel.

Ein tapfrer Bullenbeißer, den mit eigener
Hand

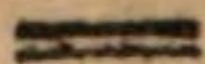
Ein Junker an den Thorweg band,
Lag harmlos einst im heitern Sonnenschein,
Und spielte still mit seiner Kette.

Da trat die flüchtige Finette,
Ein Windspiel, vor ihn hin: Macht dirs denn
keine Pein,

So fragte sie, zur unverdienten Schande
Der Fessel hier verdammt zu seyn?
Du bist ja stark genug: zerbrich die Ban-
de! —

Ich thue, wie du siehst, noch mehr, versetzet
er:

Die Kunst, die Ketten, die wir fühlen,
Zu brechen, ist noch nicht so schwer,
Als die — damit zu spielen,



XVIII.

Das Gebet.

Ein Emerit am Libanon,
Den man als einen Heiligen verehrte,
Und den, wie jeder glaubte, Gott zum öftern
schon

Durch himmlische Gesichte lehrte,
Lag einst auf seinem Angesicht
Und hielt andächtig Sabbathfeyer.
Ein Engel nahet sich, berührt sein Aug' und
spricht:

Sieh jenes Weib im Nonnenschleyer
Und schwarzen härnen Buftalar;
Sie kniet am ernstestn Sühnaltar,
Und ein Gebet des Isaiden *)
Strömt über ihre Lippen hin;
Und hier — wie sehr von ihr verschieden! —
Sitzt diese junge Städterinn:
Die Freude lacht aus ihren Mienen,
Und mit erhitzter Emsigkeit
Wirkt sie ein buntes Feyerkleid.
Sprich, welche betet unter ihnen?
Die am Altar, erwiedert er.

Du

*) Ein Psalm Davids, des Sohnes Isai.

Du irreſt, ſpricht der Geiſt: die ſagt Gebete
her;

Die junge betet. — Und auf welche Weiſe?

Rief hier der Kläufner; ihre Hand

Wirkt ja mit ärgerlichem Fleiß ein Feſtge-
wand. —

Sie wirkts für eine arme Waife.

Der Herold Gottes ſprach es, und verſchwand.

XIX.

Weizen und Unkraut.

Es war ein Mann, so lehrt der Weisheit

Mund,

Der guten Samen auf sein Feld gestreut:

Als seine Leute schliefen, kam sein Feind,

Warf Unkraut in den Weizen, und entwich.

Der Weizen wuchs empor, und brachte

Frucht;

Doch mit ihm auch das Unkraut: und nun

kömmt

Das Hausgesinde zu dem Herrn, und spricht:

Es ist entsetzlich! hast du, lieber Herr,

Nicht guten Samen auf das Feld gestreut?

Wo kömmt ihm denn solch böses Unkraut

her?

Gelassen sprach der Weise: Als ihr schließt,

Da kam der Feind, und warf das Unkraut

aus. —

Das geht nicht! kann nicht bleiben! riefen

sie:

Herr, nur ein Wort, so gehen wir aufs Feld,

Und reißen's aus. — Mit nichten! sprach

der Herr,

Damit ihr nicht, wenn ihr nach Unkraut

sucht,

Mir meinen Weizen, den ich ausgestreut,

Zertretet oder ausrauft. Beides laßt
Bis zu der Ärnte wachsen, und ich will
Alsdann den Schnittern sagen: Sondert mir
Zuvor das Unkraut aus, und bindet es
In Bündlein, daßs man es verbrennen kann;
Den Weizen bringt in meine Scheuren ein.

Was, Freunde, lehret uns der Weisheit
Mund?

Wer selbst den Weizen ausrauft, weil er oft
Das Unkraut duldet, ist ein schlimmer Wirth
In Gottes Garten, ist dem Feinde gleich,
Der böses Unkraut in den Weizen warf.

XX.

S a l o m o.

An einem grossen Jubeltage,
An welchem Salomo die Klage
Des Ärmsten hörte, und woran
Sich jährlich alles Volk, von Dan
Bis Bersaba, zum Herrscher nahte,
Trat auch der frömmste Mann im Staate,
Ein edler Greis, vor seinen Thron,
Und sprach: Darf ich mich unterstehen,
Um eine Huld dich anzuflehen,
So bitt' ich dich für einen Sohn
Von deinem Bruder, der, verachtet,
Verlassen, krank, im Kerker schmachtet.
Du weisst, ich bin sein Freund . . .

Dein Flehen,

Versetzte Davids weiser Sohn,
Las ich in deinem Antlitz schon.
Kaum sah ich dich im Vorfaal stehen,

So fandt' ich hin, ihn zu befreyn.

Hier stürzt der Jüngling schnell herein,
Auf seinen Knien mit Thränengüssen
Des Gottgesalbten Hand zu küssen.



Ihr Klügler, die ihr das Gebet,
Als ungereimt und eitel schmäht,
Weil Menschen Gottes Schluss nicht wenden:
Wie, wenn der Geber Jehovah
Von Ewigkeit die Menschen sah
Mit freyen ausgestreckten Händen
Zu seinem Gnadenthron' sich nahn?
Wie, wenn er da schon seinen Plan
Darnach entwarf, und das gewährte,
Was seiner Weisheit Zweck nicht störte?
Dann bleibt sein Schluss ja ewig stehn,
Und wäre doch nicht der gewesen,
Hätt' er des Tugendhaften Flehn
Im Buch der Zukunft nicht gelesen.

XXI.

Die Pilger.

Ein Iman *) sandte seine Söhne
Nach Mecca zu des Sehers Grab;
Sie reis'ten wie die Diogene,
Das heisst zu Fufs, Beym Abschied gab
Der Heilige mit einer Thräne
Des Segens jedem einen Stab,
Und sprach: Laßt diesen euch regieren;
Ihm schenkte Gott die Wunderkraft,
Euch stets den rechten Weg zu führen,
Sie traten ihre Pilgrimschaft
Itzt muthig an. Einst rief im Gehen
Der jüngste Bruder: Laßt doch sehen,
Wer wohl den schönsten Stecken führt?
Stracks blieb die Caravane stehen.
Die Stäbe werden recensirt
Und in die Läng' und in die Quere

C 4

Ge-

*) Man sehe die sechste Anmerkung zur neun und zwanzigsten Fabel des ersten Buches.

Gedreht, gebogen, abvisirt,
Und jeder schwur bey seiner Ehre,
Dass keiner doch der schönste wäre.
Als man sich heiser demonstirt,
So kam es, wie in unsern Tagen,
Zum Schelten, endlich gar zum Schlagen.
Ein Derwisch, fromm und weise, lief
Zu den Athleten hin, und rief
Mit strafender erhabner Stimme:
Laßt ab, Unsinnige, laßt ab
Von eurem mörderischen Grimme!
Der Vater gab euch diesen Stab,
Euch auf die rechte Bahn zu leiten:
Und wie? den braucht ihr, ihm zum Hohn,
Als Werkzeug toller Streitigkeiten,
Wie Christen die Religion?

XXII.

Das Pferd und der Esel.

Ein fattes Pferd ging von der Krippe,
Und fiel vor Wollust auf die Streu;
Ein dürrer Esel, oder ein Gerippe
Von einem Esel, stand dabey.

Wie geht es, guter Greis? du scheinst mir
ziemlich hager:

So redete der Hengst ihn an;
Bist du nicht recht gesund? macht dich der
Gram so mager?

Ach! sprach das Müllerthier, das hat es nicht
gethan;

Allein der Hunger und das viele Tragen,
Des Treibers unverdientes Stossen, Schlagen
Ist Schuld. O! käme nur das Ende meiner
Plagen,

Der Tod!

Ob dir es schon so elend geht,
Erwiderte der Gaul, so mußt du doch nicht
klagen.

Ein Weiser trägt die Noth, die nicht zu ändern
steht.

Du leideſt nicht allein; und kurz, was willſt
du machen?

Das Schickſal thut, was ihm gefällt:

Dem wird das Leben füß gemacht und dem
vergällt.

Auch nützt oft Weinen mehr, als Lachen,

Da ſprach das Grauthier: Du biſt ſatt,

Und deine Weiſheit kömmt aus dem gefüll-
ten Magen.

Der hat gut predigen und von Verläugnung
ſagen,

Wer ſelber keine Sorgen hat.

XXIII.

I b r a h i m.

Eh Ferdinand mit frommer Wuth

Die Mauren von sich stiefs,
Floss Omars junges Heldenblut
Durch Gusmanns Ritterspieß.

Aus Furcht der Rache (reich und groß
War dieser Saracen)
Floh Gusmann, und blieb athemlos
Vor einem Garten stehn.

Hoch war die Mauer; doch er schwang
Sich pfeilgeschwind hinan,
Lief schnell in einen Bogengang,
Traf dort den Gutsherrn an.

Er fleht um Schutz. Mit seinem Stab
Schlagt Emir Ibrahim
Gutmüthig einen Pflirsch ab,
Und theilet den mit ihm.

Nimm

Nimm hin, sprach er, du bist mein Gast;
Dieß ist des Schutzes Pfand,
Den du von mir zu hoffen hast:
Und gab ihm seine Hand.

Doch plötzlich rief ein Mütterlein
Den edlen Greis hinaus;
Der schloß den Gast aus Vorsicht ein
Ins nahe Gartenhaus.

Drey Stunden harrt und nährt er hier,
Bald Furcht, bald Zuversicht:
Sein Schutzherr öffnet jetzt die Thür
Mit Thränen im Gesicht.

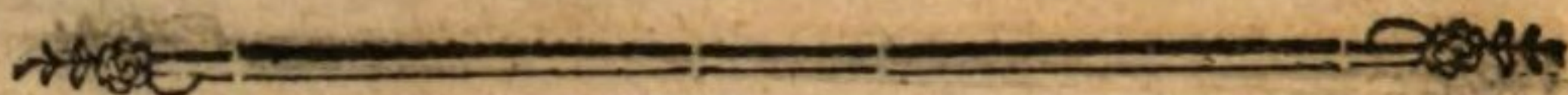
Den du erschlugst, grausamer Christ,
Sprach er, der war mein Sohn.
Schön ist die Rache, schöner ist
Gehaltner Treue Lohn.

Fleuch !

Fleuch! vor der Gartenthüre steht
Ein schnelles Pferd. Man sucht
Dich an der See. Fleuch nach Toled;
Gott schütze deine Flucht!



Fragt nicht, 'was der und jener meint
Von Himmel, Höll' und Gott;
Der Tugendfreund sey euer Freund,
Und war's ein Hottentott.



XXIV.

Momus und Cupido.

An eine unverheurathete Dame.

Du bist ein sehr geschickter Schütze,

Sprach Momus zum Cupido: das ist ausgemacht;

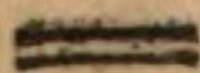
So treffen nicht des Donnerers gezackte Blitze,
Nicht Phöbus tödliches Geschoss, als Tag
und Nacht

Dein kleiner Pfeil. Doch sage mir, furchtbares Kind!

Da Mars, Neptun und Zeys von dir verwundet sind,

Warum du es nicht wagst auf Pallas Herz zu zielen. — —

Man sagt, die sey zu klug, die tauge nicht zum Spielen.



XXV.

Die zwey Hunde.

Ein Pudelhund und eine Dogge kamen
Auf Einen Weg; als man, wie es gewöhn-
lich ist,
Sich erst berochen und geküßt,
Begann man Neuigkeiten auszukramen.
Der Pudel, ein Genie, sprach im Posaunenton
Von seiner eigenen Person:
(Dieß war der Modestyl) Herr Vetter! fing
er an,
Du solltest mich nur einmahl sehen,
Was ich für Künste machen kann:
Es ist ein Spiel für mich auf einem Seil zu
gehen,
Und wie ein steifer Flügelmann
Mit einem Spiess im Schilderhaus zu stehen.
Ich tanze, besser tanzt ein Operntänzer nicht.
Ich lasse mich zu Tode schießen,
Und bin flugs wieder auf den Füßen,
Wenn man ein Wort vom Henker spricht.

Noch

Noch mehr! ich kann mit unerhörten Sprün-
gen

Bald über einen Stock, bald durch den Reif
mich schwingen,

Und . . . wie? du gähnst? Hier brach der
Redner ab.

Die Dogge sprach: Soll ich mich auch er-
heben?

Ich schütze meinem Herrn das Leben,
Und folg' ihm bis ins Grab.

XXVI.

Der Habicht und die Störche.

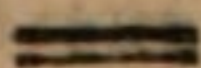
Mitleidig ist die ganze Welt,
So bald nicht Eigennutz das Urtheil fällt.

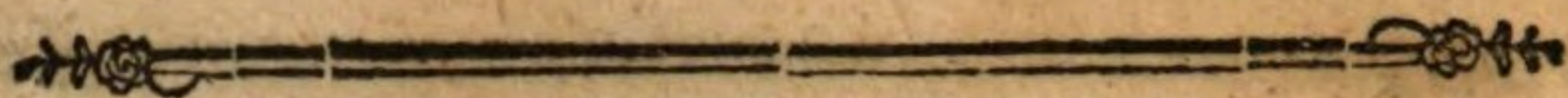
Ein Habicht schoß auf eine Lerche
Im Angesichte zweyer Störche,
Und würgte, rupfte, speis'te sie.
Ach! sprach der eine Storch, die arme Lerche
die!

Vorhin fang sie so artig noch.

Storch! sprach der Habicht, spare doch
Die Seufzer nur; den du verzehrt,
Der arme Frosch, der ist beklagenswerth:
Vorhin quackt' er so artig noch.

Wer selbst nicht thut, was er uns lehrt,
Wird mit Verachtung angehört.





XXVII.

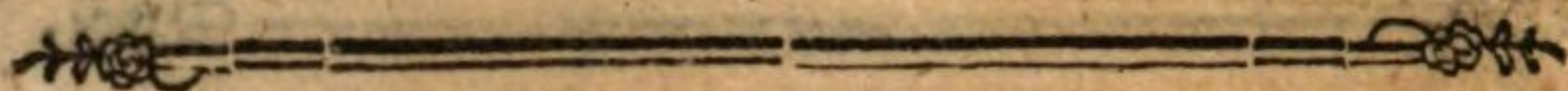
Der Lohn der Tugend.

Mit stillem brünstigem Gebete
Trat täglich vor Jehovahs Thron
Arist, ein frommer Greis, und flehte
Für seinen fromm erzognen Sohn.
O Gott! er ist mein Trost auf Erden;
Lass ihn dafür so glücklich werden,
Als dein Geschöpf es werden kann:
So betete der alte Mann.

Einst sank er zu des Altars Füsse
Voll himmlischer Begeisterung hin:
Da trat mit einem holden Grusse
Ein lichter Seraph neben ihn:
„Der Herr hat dein Gebet erhöret,
„Dein Wunsch wird morgen dir gewähret;
„An dieser Stätte krönt der Lohn
„Der Tugend dich und deinen Sohn.“

Der Alte geht nach seiner Zelle,
Und schläft, bis ihn der Morgen weckt;
Dann eilt er freudig zur Kapelle:
Ein Leichnam liegt dort ausgestreckt.
Sein Liebling ist es. Keine Zähre
Entweicht sein Auge. „Gott sey Ehre!“
Er küßt mit reiner Himmelslust
Den Sohn, und stirbt an seiner Brust*).

*) Mit dieser Fabel hat die Geschichte des Biton und Kléobis Ähnlichkeit, und hat vielleicht dazu Anlaß gegeben. Diese Brüder hatten, in Ermangelung der zwey heiligen weißen Rinder, mit welchen ihre Mutter als Oberpriesterinn der Juno nach dem Tempel fahren mußte, sich selbst vor den Wagen gespannt und sie den weiten Weg hingezogen. Die Mutter, die von diesem Liebesdienst sehr gerührt war, bat die Göttinn, ihnen das Beste zu gewähren, was Menschen sich wünschen könnten. Nach dem Opfer waren ihre Söhne im Tempel eingeschlafen, und Juno verlieh ihnen im Schlaf das größte Glück der Sterblichen, einen sanften Tod.



XXVIII.

Die Dryas.

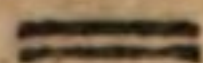
Am Fufse des Olymps erhebt
Ein alter Palmbaum sich, den man als göttlich
ehret,

Weil eine Dryas in ihm lebt,
Die jeden frommen Wunsch erhöret.
Philint, der Redlichkeit und Wissenschaft besitzt,
Doch nichts von dem, was man zum Glück des
Lebens zählet,

Tritt vor den Baum und ruft: O Göttinn!
wenn mirs nützt,
So gieb mir, was mir noch zu meinem Glücke
fehlet.

Er schweigt. — Das alles findest du,
Mein Freund, in deiner eignen Hütte:
So flüstert aus dem Baum ihm eine Stimme zu.
Philint beflügelt seine Schritte,
Eilt keichend in sein kleines Haus,
Und spüret nach dem Glück, worauf er sicher
zählet,
Umsonst den letzten Winkel aus.
Er setzt sich, sinnet nach, und findet was ihm
fehlet.

Was mochte wohl der guten Dryas Gunst
Dem redlichen Philint bescheren?
Den größten Schatz, — die feltne Kunst,
Das, was uns fehlt, nicht zu begehren.



XXIX.

Die Pferddecke.

Ein Bürger liebte seinen Knaben ungemein;
Sein ganzes Trachten war, des theuren Soh-
nes Grillen

Mit blinder Nachsicht zu erfüllen.

Der Junge ward verliebt. „Mein Sohn! ver-
trau' es mir,

„Wen liebst du?“ — *Fräulein Pfau.* — „Gut!
ich will dir sie geben.“ —

Wie kann das seyn? — „Ich kaufe dir

„Den Adel.“ — *Ihre Brüder werden wider-
streben:*

Arm sind sie, aber stolz. — „So liegt ja
gleich

„Das Mittel bey dem Übel: bin denn ich nicht
reich?“

Schon kömmt der Adelsbrief. Man eilet zu
den Brüdern,

Wirbt um das Fräulein. Sie erwiedern:

Was? unfre Schwester einem neuen Edelmann?

Sie? ein so altes Blut? das geht unmöglich
an. —

*Allein bedenkt, dass ich sie wohl versorgen
kann.* —

„Was gebt Ihr Eurem Sohne?“ — *Hundert
tausend Gulden. —*

„Ein großer Bettel! kaum genug für unfre
Schulden.

„Wie viel besitzt Ihr?“ — *Eine halbe Mil-
lion. —*

„Mit einem Worte: zahlt den vierten Theil
davon

„An unfre Gläubiger; der Rest genüget eben

„Dem jungen Paare, standsgemäß zu leben.

„Ihr müßt ihm alle Güter übergeben:

„Sonst Nulle!“ — *Sey's! ich kenne meinen
Sohn:*

Er wird die Summe klug verwalten,

*Und meiner Güte wegen mich in Ehren
halten;*

*Von Eurer Schwester hoff' ich gleichen
Lohn.*

Er tritt die Güter ab. Beym Hochzeitfeste
Setzt schon die edle Braut von feinem Ton
Den Bürger unten an, den ersten ihrer Gäste
Zuletzt. Dann wird ihm allgemach

Gesellschaft, dann der Tisch verfaget. „Denke
nach,

„Man wird uns fliehn, wenn man ihn immer
siehet.“

Erst widersteht der Sohn; doch sein Verfah-
ren ziehet

Ihm bittre Reden zu. Verliebt und schwach,

Weicht er zuletzt, und trägt, durch Stolz und
falsche Klagen

Verführt, das Seine bey, den armen Greis zu
plagen.

Indessen faugt das hohe Pfauenhaus
Den guten Schwager unbarmherzig aus.
Schon ist es Zeit auf Sparsamkeit zu denken:
Ein schwerer Schritt! Wo fangt man an?
Wo sonst, als bey dem alten Mann?
Der hat ja doch nichts mehr zu schenken.

Die Dame bringt darauf ein Söhnlein, wel-
chem bald
Ein zweytes folget. Neuer Aufwand zu be-
streiten,

Und neuer Abbruch an des Alten Unterhalt.
Er duldet lange. Nur zu Zeiten
Entflieget ihm ein einzles Wort.

Die Dame hört es einst: „Der Bettler! sei-
netwegen

„Soll ich gewiss die Junker auf die Gasse
legen.

„Mann! ich bedeute dirs im Ernste: schaff’
ihn fort,

„Ihn, oder mich, von beiden eines, wähle!

„Es ist nicht auszustechn.“ — *Nun ja doch,
meine Seele! —*

Der Undankbare zeigt dem Vater an,
Dafs er ihn länger nicht bey sich behalten
kann.

„Sohn! musf ich diefs von dir erleben?

„Du mich verftossen, der ich dir

„Die Früchte meines langen Fleiffes hinge-
geben?

„Graufamer, straffst du mich dafür,

„Dafs ich zu zärtlich war? Doch nein, ich
will nur flehen,

„Nicht

„Nicht murren. Lieber Sohn! willst du mich
alten Mann

„Vor Frost und Hunger sterben sehen?

„Ich bin zu schwach, mein Sohn! ich kann

„Mein Brot nicht mehr verdienen. Wirst du
denn der Armen

„Dich künftighin nicht mehr erbarmen?

„O! fange doch bey deinem Vater an:

„Dieß ist ja billig. Viel brauchst du mir nicht
zu geben:

„Ein Winkel, etwas Stroh, ein Kleid, ein
Wasserkrug,

„Und hartes Brot find mir genug.

„Was braucht ein Alter um zu leben?

„Auch hoff' ich, daß du diese Last

„Nicht lange mehr zu tragen hast.

Gerühret geht der Sohn zu seinem Weib':

Erlaube,

Daß ich . . . „Die Memme! was? ich
glaube,

„Er weinet gar. Ey freylich! wenn der Alte
spricht,

„Dann achtet man des Weibes und der Kinder
nicht.“

Er kehrt zurück: *Ich kann sie nicht dahin
vermögen.*

*Geht, Vater! thut es nur des lieben Friedens
wegen;*

*Sucht einen Freund . . . „Ach, Sohn! was mir
mein eigen Blut*

*„Versagt, glaubst du, dafs es ein Fremder an
mir thut?“*

Hier kömmt die Dame selbst mit ihrem äl-
sten Kinde

(Ein Sohn von sieben Jahren) an der Hand:

„Dafs ich doch immerfort den Alten vor mir
finde!

„Komm, Sohn! ich sehe wohl, wir sind von
hier verbannt.“

(*Der Alte*) Nicht doch! ich gehe gleich. Doch
vor dem fauren Schritte

Gewähret mir noch eine letzte Bitte.

Ihr seht, der Winter ist nicht weit:

Frost, Kummer, Mangel an Versorgung und
an Kräften

Wird mich den kurzen Rest der Lebenszeit

Wohl

Wohl meistens an das Lager heften.

Sohn! gieb mir aus Barmherzigkeit

Doch nur ein schlechtes Bett, auf welchem
ich das Leben

Beschließen kann. (*Die Frau*) Wir haben kei-
nes wegzugeben.

(*Der Alte*) Auch dieses nicht? Ach Gott! so
gebet mir

Nur eine von den Decken eurer Pferde,

Damit ich nicht auf bloßer Erde

Zu sterben habe. Kann ich dieses hoffen?

(*Der Sohn*) Ja!

Man bringe mir die älteste. (*Das Kind*) So,
gleich, Papa,

Geh' ich und hohle sie.

Der Knabe

Geht nach dem Stalle, ruft den Knecht her-
bey:

„Nimm diese Decke, schneide sie entzwey.“

Er bringt die Hälfte hin. Der Alte weint:

„So habe

„Ich auch schon dich zum Feinde? von der
magern Gabe

„Zwackst

„Zwackst du noch ab?“ — Der Vater sieht
den Jungen an:

Wo hast du denn die andre Hälfte hingethan?

(Das Kind) Aus Vorsicht hielt ich sie zurücke,

Damit ich einst, wenn Ihr ein alter Mann

Wie dieser seyd, und ich Euch von mir

schicke,

Sie Euch zum Bette geben kann. —

Betroffen steht der junge Mann,

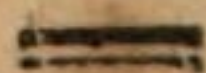
Wirft sich zu seines Vaters Füßen:

Vergebt mir, Vater! bleibet hier.

Was ich vermag, das sollet Ihr,

So lang' Ihr lebt, mit uns genießen. —

Ich will es, Weib! gehorche mir!



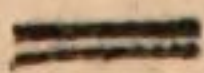
XXX.

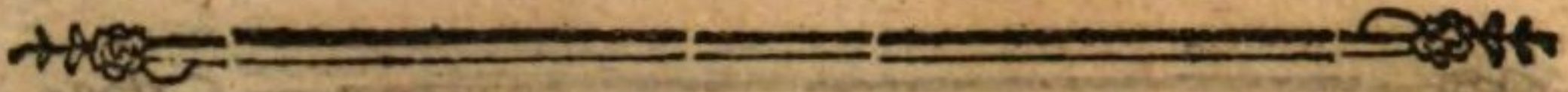
Das Pferd und der Esel.

Ein Esel trug einst eine schwere Last;
 Ein ledig Pferd ging neben ihm. Du hast
 Auf deinem Rücken nichts, sprach das be-
 ladne Thier:
 O liebes Pferdchen, hilf doch mir!
 Was, helfen? rief der grobe Gaul:
 Man kennt euch Esel wohl, ihr seyd nur faul.
 Trag' immer zu! — — Ich sterbe, liebes
 Pferd!

Die Last erdrückt mich; rette mich!
 Die Hälfte war' ein Spiel für dich.
 Ich will nicht, sprach das Pferd.
 Kurz, unter dem zu schweren Sack
 Erlag der Esel. Sack und Pack
 Lud man so gleich dem Rappen auf,
 Des Esels Haut noch oben drauf.

Hätt' ich die Hälfte ihm abgenommen,
 Wie gut wär' ich davon gekommen!
 Denkt itzt der Gaul, dem fast der Rückgrad
 bricht.
 Ich denk': Einander beyzustehn ist Bruder-
 pflicht.

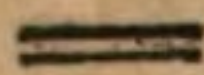




XXI.

Die Fische.

Der Hochmuth kam einmahl ins Meer,
Und fuhr den Fischen in die Köpfe.
Es sehnten sich fast alle Seegeschöpfe,
Vom krummen Blackfisch bis zum langen
Stör,
Nach Standserhöhungen. Des Fischmonarchen
Haus
War jeden Tag voll Supplikanten:
Die wirkten sich gewisse Titel aus,
In denen sie sich selbst verkannten.
Dem Krampffisch kam der Rang am letzten in
den Sinn:
Er schwamm zum Wallfisch, klagte nach der
Länge,
Dass Krampffisch so schlechtweg forthin
Ein wenig zu verächtlich klänge:
Drum möcht' er gern ein Fisch von Stande seyn.
Der gute König willigt auch darein,
Wünscht aber, dass er ihm die Ursach sage,
Warum ihn dieser Ehrgeiz plage.
Das ist, versetzt der Supplikant, nicht schwer:
Wenn Eure Majestät mich auch zu was er-
nennen,
So werd' ich künftig gleich den Andern hier
im Meer
Mit Ehren müßig gehen können.



XXXII.

XXXII.

A b d u l.

Der mächtige Schach Abdul fafs
Auf Kores Thron, als in dem Reiche
Das Feuer einer faulen Seuche
Das Volk bey Myriaden frafs.
Der Heilkunst emfigstes Bestreben
Erhielt nicht Eines Kranken Leben:
Sie welkten alle, wie das Gras.

Um dieses Ungemach zu heben,
Lud einst der Schach den Divan vor;
Allein man schwieg zu seinen Fragen.
Der Mufti kratzte sich das Ohr;
Der Kanzler glaubte viel zu fagen,
Und fagte — nichts. Zuletzt ward auch
Der Arzt gefragt. Der strich den Bauch,
Und sprach: Wir Ärzte wiffens alle,
Der Sitz des Übels ist die Galle,

Die

Die zeugt die Krankheit und den Tod.
Doch wer kann der Natur entgehen? — —

Freund, damit hat es keine Noth,
Rief der Monarch: das sollst du sehen.
Sogleich erscheint ein Mandat,
Das jedem Herrn und jedem Sklaven
Bey martervollen Lebensstrafen
Ein Kind, das eine Galle hat,
Zu zeugen, förmlich unterfagte . . .

Dein Abdul war ein wildes Thier,
Ein Satan, den die Mordlust plagte:
Fällt Pater Klaus dem Redner hier
Ergrimmt ins Wort. Doch dieser lachet
Und spricht: Kömmt dirs nicht in den Sinn,
Dafs du und dein Sanct Augustin
Den lieben Gott zum Abdul machet?

XXXIII.

Die Thiere und die Sonne.

O Sonne! scheine nicht so heiss!
Ich muß vor Mattigkeit und Schweiß
Bey meiner Arbeit schier erliegen:
So rief der Esel. — Dank für deinen heitern
Schein,

O Sonne, rief die Schlange: mit Vergnügen
Leg' ich mich stundenlang hinein.

Die Eule schrie: Verschone mein Gesicht
Mit deinem mir verhassten Licht,

O Sonne! Kann ich doch kein Schlupfloch
finden,

Wohin dein Strahl nicht dringt: ich werde
noch erblinden.

Wohlthät'ge Sonne, sey mir lange so geneigt,
Hub eine Feldmaus an: es reifen meine
Ähren;

Vollauf kann ich mich wieder nähren. —

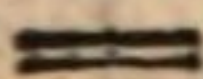
Die Sonne hört es an, scheint fort, und
schweigt.

XXXIV.

Der Gesetzgeber.

Der Adler wollte reformiren,
Und schaffte die Polygamie
Bey dem gesammten Federvieh
Auf einmahl ab. Den armen Thieren
Mißfiel die strenge Polizey,
Zumahl dem Hahn. Er trat herbey,
Um feyerlich zu protestiren,
Und vor des Königs Majestät
An die Natur zu appelliren.
Stark schlug der Redekunst Athlet
Dem neuen Solon ans Gewissen;
Sprach voller Wärm' und Energie
Von seiner Weiber Harmonie,
Der Sultan schien ganz hingerissen,
Und rief: Ich kann nicht widerstehn,
Wohlan! ich will dein Harem sehn.

Er folgt ihm huldreich aus dem Haine
In einen Hof. Der Patriarch
Lockt seine Hennen. Der Monarch
Verschlingt sie alle, bis auf eine,
Und sagt mit hönischem Gesicht:
Es ist der weisen Fürsten Pflicht,
Den Unterthan vor den Gefahren
Des Ungehorsams zu bewahren.

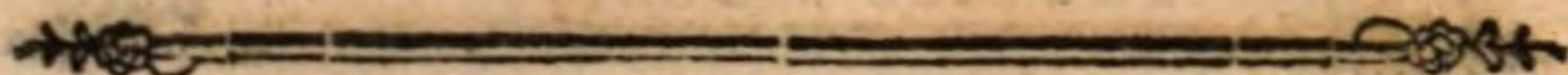


XXXVI.

Die Beförderung.

Des Löwen rauher Majestät
Ward von der weisen Fakultät
Einst eine Kur von Eyern angerathen:
Des Tags ein Schock. Die Kur schlug treff-
lich an.
Doch eh die Herren sichs verfahn,
Gebrachs an Arzeney. Da schlich der Fuchs
heran,
Und schwur ihm, als ein Ehrenmann,
Ihn bis zum Überfluß mit Eyern zu versehen;
Und wie man leicht begreifen kann,
Liefs es der König gern geschehen.

Nun streifte Reineke mit einem Paß durchs
Land,
Fraß jede Henne, die er fand,
Bis auf den Eyerstock, den er dem Patienten
Pflichtmäßig überreichte. — Schön! mein
lieber Sohn,
Rief der Monarch. Was geb' ich dir zum
Lohn?
Wohlan! ich mache dich zum Kammerpräsi-
denten.



XXXVII.

Zeus und das erste Paar Menschen.

(Nach dem Gratian.)

Zum Zeus, dem Geber aller Gaben,
Kam, nicht vergnügt das Leben nur zu
haben,

Gleich nach der Schöpfung Weib und Mann.
Gieb uns noch Ein Geschenk, o Zeus! hab
jedes an.

So wählt, versetzt der Gott. Mir, spricht
der Mann,

Hast du die Herrschaft angewiesen,
Die ohne den Verstand nur schlecht besteht,
Das weißt du selbst: verleih mir also diesen.
Und Zeus erhöret sein Gebet.

Ich, ruft das Weib, will dich um Schönheit
flehen:

Bin ich nur lieblich anzusehen,
So räum' ich den Verstand dem Manne willig
ein.

Mit Lächeln sagt der Gott: Sie soll dein An-
theil feyn.

Des Glückes Göttinn hört der Bittenden Ver-
langen.

Mich, ruft sie, hat das Paar verächtlich über-
gangen.

Verstand und Schönheit hat nur seinen Werth
von mir,

Wist,

Wist, ihr Kurzsichtigen! ich räche mich
dafür :

In Hütten soll Verstand, bey Schönheit Ar-
muth wohnen;

Und beider wird mein Hafs nicht eher scho-
nen,

Als bis mich, in der klügern Welt,

Der Mann durch Schmeicheley, das Weib
durch List erhält.

XXXVIII.

Die Bil.

Einst fiel dem Löwen ein, es wäre
Doch gegen eines Königs Ehre
Und gegen das Jus publicum,
Dafs er sich selbst sein Futter schaffe.
Sein weises Ministerium,
Der Fuchs, der Büffel und der Affe,
Trat des Monarchen Meinung bey.
So gleich gebot er allen Thieren,
Ihm einen Schofs von Stroh und Heu
Und Wildbret jährlich abzuführen.
Der Esel mußte das Edikt,
Als Wappenherold bunt geschmückt,
An allen Ecken auspofaunen.
Das Volk vernahm es mit Erstaunen:
Es drang sich in Procession,
Wie vormahls zu des Noah Kasten,

Vereint vor des Monarchen Thron,
Und wollte von den neuen Lasten
Befreyet seyn. Der Elephant
Sprach männlich als Repräsentant:
Wie? Herr! was konnte dich bewegen,
Uns diese Steuer aufzulegen? —
Schweig, fiel ihm der Despot hier ein:
Uns Könige darf Zevs allein
Zur Rechnung ziehen. — Ach, du Spötter!
Verfetzt der Bär: erst gestern noch
Sprachst du, es gäbe keine Götter.
Nun ward man laut; der Menge kroch
Das Ding zu Kopfe. Schliesslich machte
Das Volk mit reifem Vorbedachte
Die Bil: Dafs, da ein Grofsultan
Den höchsten Richter unfre Thaten

Verachten oder läugnen kann,

Man vor der Hand den Autokraten *)

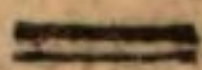
Verpflichten soll, der Nation

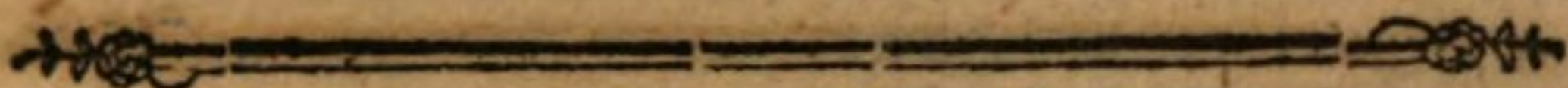
Von seiner Wirthschaft auf dem Thron,

Auch nebenher von seinem Leben,

Genaue Rechenschaft zu geben.

*) Selbstherrscher.





XXXIX.

Das Eichhorn in der Stadt.

Ein Junker hatte von der Jacht
Nebst gutem Wildbret auch ein Eichhorn mit-
gebracht,

Das gab er feinen Kindern hin zum Spielen:
Die neckten es und ließen ihm kein Stünd-
chen Ruh,

Einst wehrte sichs; allein der Vater trat hinzu,
Und ließ es seine Ruthe fühlen,

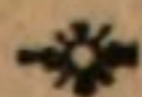
Und sprach: Du ungeschliffnes Thier,
Du kannst des Menschen Gnade nicht ertra-
gen;

Er könnte dir den Kopf zerbrechen,
Und sich nur, er belustigt sich mit dir. —

Das Eichhorn sprach: Zur Kurzweil bin ich
nicht geschaffen;

Beleidigung zu rächen führ' ich meine Waffen.
Bin ich ein ungeschliffnes Thier,

Warum liebst ihr mich nicht im Busch? was
soll ich hier?



Lord Max, du nöthigst den Kapellan zum
Schmause,

Lachst

Lachst über Kirchendienst und Kirchenunter-
richt,

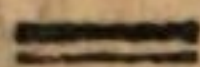
Und zürnest, wenn er widerspricht.

Lafs doch den groben Mann zu Hause!

Er flucht nicht, spricht nicht Zoten, und be-
trinkt sich nicht,

Und dich verdriest fein Amtsgesicht.

Lafs doch den groben Mann auf seinem Dorf
zu Hause!



XL.

Der Löwe und der Bär.

Als noch das Reich des Kronos *) blühte,
Ererbete der Thiere Thron
Ein Fürst, so zahm, so voller Güte,
Als je des frömmsten Schafes Sohn.
Ihm war Belohnen und Vergeben
Die einzige Regentenpflicht;
Er strafte Keinen je am Leben,
Auch nicht den ärgsten Bösewicht.

Auf einem Zug durch seine Reiche
Traf dieser thierische Trajan
In einer ausgehöhlten Eiche
Einst einen alten Bären an.
Man rühmte diesen Eremiten,
Er sey die Fackel seiner Zeit,
Von strengen, aber rauhen Sitten,
Und gar kein Freund der Höflichkeit.

Der

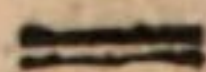
*) Kronos ist der Griechische Name des Saturnus.

Der Grofsherr sprach zum finstern Greife:
Ich habe viel von dir gehört;
Man sagt, du seyst der gröfste Weise,
Und ich erkenne deinen Werth.
Komm, folge mir nach meinem Schlosse;
Der Wechsel wird dich nicht gereun:
Du sollst mein Freund, mein Tischgenosse,
Und mein geheimer Staatsrath seyn.

Ich danke dir für deine Gnade,
Versetzt der Weise: gleiches Glück
Genießst bey dir in gleichem Grade
Der Fuchs für jedes Bubenstück.



Ein Schloß, das Frevler in sich fasset,
Hat für den Weisen keinen Glanz;
Und wer nicht ganz das Laster hasset,
Der liebt die Tugend auch nicht ganz.



XLI.

Der Hirsch und der Weinstock.

Ein Spießhirsch*), dem die nahe Jacht
Die schlanken Läufe zittern macht,
Flieht schnell zu Holz und thut sich nieder.
Der Leithund sucht durch Busch und Flur,
Verfolget Fährte, Schritt und Spur,
Und findet ihn im Prudel wieder.

Der Hirsch verändert seinen Stand,
Und springt in ein veräuntes Land,
Wo bald ein Weinberg ihn verstecket.
Des Hifthorns Ruf, das Jachtgeschrey,
Der muntre Trupp zieht rasch vorbey:
Sein W id e r g a n g bleibt unentdeckt.

Und

*) Spießhirsch oder Spießser: bey den Jägern ein junger Hirsch, der anstatt des Gehörnes nur noch Spießse hat.

Hagedorn,* der Verfasser dieser Fabel, hat hier versucht die Jägersprache in die Poesie aufzunehmen, in der Überzeugung, daß eine einzige Erzählung in dieser Kunstsprache, wenigstens der Abänderung wegen, nicht unangenehm seyn würde.

Und nun fängt er mit scharfem Zahn
Den Weinstock zu benagen an,
Zerbricht, entblättert, Zweige, Reben.
Man hetzt auf dies Geräusch zurück.
Der Packer springt im Augenblick
Heran, ihm einen Fang zu geben.

Er schreyt, indem der Meute Wuth
Ihn itzt zerfleischt, und sich mit Blut
Die Wurzeln und die Ranken färben:
Ich sterbe, weil ich den verletzt,
Der mich in Sicherheit gesetzt.

So sollten, die ihm gleich sind, sterben.

XLII.

Der Adler und der Weihe.

Beym Adler ward ein Weih verklagt,
Dafs er vom Strafsenraube lebe.
Beklagter wird citirt und hart befragt,
Was er hierauf zur Antwort gebe?
Herr König, ich bekenne frey, (so sagt
Der Inquisit, und streicht die Segel)
Mir hat das Wildbret jederzeit behagt. . . .
Seht doch den unverschämten Flegel,
Rief der Monarch. Diefs Kompliment ver-
drofs den Weih:
Was soll, sprach er, die todte Ringeltaube
In deinem Nest? — Die Kurialien
Bey Seite, Herr! — lebst du nicht auch vom
Raube?
Ha, Bösewicht! das sind Regalien,
Versetzt der Chan, die mir allein gebühren,
Und läfst den Wilddieb stranguliren.

XLIII.

Der Wolf und der Hund.

Ein abgezehrter Wolf, ein Bild der Dürftigkeit,
Sah einen feisten Hund beym Mondenschein
spatzieren.

Sein runder Wanst erregt' in ihm nicht wenig
Neid,

Und starken Hunger; dennoch hielt ers für
gescheidt,

Bey dieser Dogge sich manierlich aufzuführen.

Er schien vor Lust ganz aufser sich zu seyn,

Hier einen wackern Fremden zu begrüßen,

Und seiner artigen Gesellschaft zu genießen.

Drauf fuhr er fort: Dir scheint die Mahlzeit
zu gedeihn.

Mich wird wohl nimmermehr ein kleiner
Schmaus erfreun;

Kein Nachbar ladet uns mit andern lieben
Gästen;

Wir setzen um den Frass oft Blut

Und Leben zu, wenn mit vergnügtem Muth

Die Herren Hunde *) sich in vollen Küchen
mästen.

Der

*) Für einen Wolf, der sich einschmeicheln will,
schickt sich dieser Ausdruck weit besser, als für
einen Französischen Hofmann, der sich auf einer
Jacht

Der Hund erwidert ihm: Freund, ich be-
klage dich.
Im Wald', ich glaub' es wohl, ist oft nicht
viel zu fressen:
Doch willst du mit mir gehn, so wirst du,
so wie ich,
Dich gut gepflegt sehn, und aller Noth ver-
gessen.
Mich lieben Herr und Frau; mein Amt fällt
gar nicht schwer.
Ich hüte Haus und Hof, und halte nächtlich
Wache,
Auch du scheinst mir geschickt zur Hut und
Gegenwehr:
Und mehr bedarf es nicht, dafs man dich
glücklich mache.

Vor Freude weint der Wolf. Als er nun
mit ihm trabt,

F 2

Der

Jacht mit seinem Könige gleicher Worte bediene
haben soll. J'ai ouï dire, que le feu Roi, étant
à la chasse et voyant qu'un Marquis, qui étoit
en sa compagnie, demeura en arrière, lui de-
manda, pourquoi il n'avangoit pas. C'est, que je
veux attendre, répondit le Marquis, que Meilleurs
Vos Chiens aient passé. *Genie de la langue
Françoise*, p. 69.

Der Stelle vorzustehn, die man ihm angetragen,
Sieht er des Hundes Hals enthaart und abge-
schabt,

Und wird neugierig, nach der Ursach ihn zu
fragen.

Daran versetzt sein Freund, ist wohl allein
Mein Halsband schuld. Man legt des Tags

mich an die Kette,
Aus Furcht, ich möchte sonst falsch oder beissig
seyn,

Dafern ein Held, wie ich, stets seinen Wil-
len hätte.

Allein was schadet das? ich liege warm und
still;

Der Knecht bringt Trank, der Koch bringt
Speise. . . .

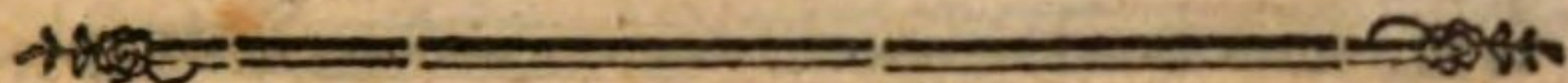
Ey! ruft der Wolf, Glück auf die Reise!

Wenn ich nicht thun kann, was ich will,

So bleib' ich bey der Väter Weise:

Bald wenig, bald vollauf; und danke für den
Koch.

Er sagts, läuft fort, und läuft wohl noch.



XLIV.

Die Schwalbe und der Storch.

Storch, klappre nicht! rief einst die Schwalbe;
laß uns fliehn:

Sieh dort am schwarzen Kirchhofthore
Den Jäger mit gespanntem Rohre:
Ein leiser Druck, so sind wir hin.

Der Storch versetzt: Ich flöhe, wär' ich
eine Lerche,

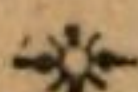
Ein Rebhuhn oder ein Fasan;
Allein die Jäger fehn uns Störche
Von Alters her als heilig an.
Ein Sprichwort haben sie, das faget:
Wer uns verjaget, hat die Freyheit mit ver-
jaget.

Ach, Freund! verlaß dich nicht auf diesen
Wahn,

Antwortet jene: vormahls hiefs es immer,
Wir Schwalben brächten Glück ins Haus;
Der Junker selbst litt uns im Zimmer;
Und nun hat kaum die Fledermaus
Ein härteres Loos als wir. Ich flog beym
Küster

Schon sieben Sommer ein und aus:

Allein sein Enkel, ein Magister,
Kömmt von der hohen Schul' in unser Dorf
zurück,
Und schimpfet, Trotz Minervens Eule,
Mit so viel Kunst und so viel Glück
Auf Barbarey und Vorurtheile,
Dass ihm der Alte Vollmacht giebt,
Mein Nest — um die Vernunft zu rächen —
Mit sieben Eyern auszustechen.



Ihr Boten der Vernunft! wenn ihr die Men-
schen liebt,
So denket nach, wenn ihr sie lehret,
Ob ihr durch jede Wahrheit auch ihr Glück
vermehrret.
Weit besser für das Heil der Welt
Ist frommer Irrthum, der erhält,
Als kalte Weisheit, die zerstöret.

XLV.

Lyfimachus und Philippides.

Als Witz zu Würden half, die Weisheit der
Poeten

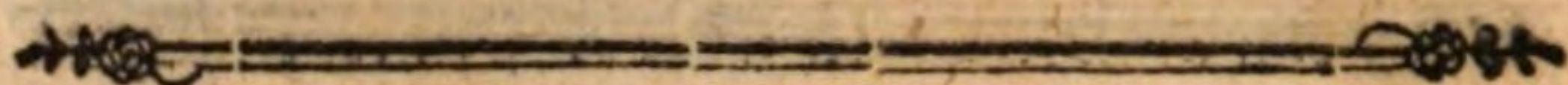
Ein Recht an Gunst und Glück befaß,
Und mancher König ohn' Erröthen
Gedichte schrieb und Dichter las,
Ward zu des Hofes Ehrenstufen
Philippides vom Lyfimach berufen.

Nimm, sprach der Held, an meiner Länder
Heil,

An allem, was ich habe, Theil. —

Beym Zevs! das wäre gar nicht wenig,
Versetzt Philippides; doch, großer König,
Was du mir giebst, empfang' ich dankbar-
lich,

Nur mit Geheimnissen, bitt' ich, verschone
mich.



XLVI.

Der falsche Beichtvater.

Nicht weit von Hoff im Mährenlande
Gelegen, lebten in vergnügtem Ehebande
Ein Ritter und sein Weib. Wenn man
Von einem Paare sprechen wollte,
Dem jedes Paar an Eintracht gleichen sollte,
So führte man die beiden an.
Wahr ist's, der Ruhm, den sie besaßen,
Ging hier, wie meistens, gewissermaßen
Auf Kosten des Gemahls.
An Klugheit, Witz und Glanz
War ihm die Frau so merklich überlegen,
Dass er ihr auch der Herrschaft wegen
Den Vorzug nie bestritt. So ganz
Begab er sich des Oberrechtes,
Dass oft vor Zeugen beiderley Geschlechtes
Sein übermäßiger Gehorsam sie verdross,

Und

Und ihr darob der Purpur auf die Wange
schoss. —

Dazu gehört doch viel! — Auf einem einz'gen
Stücke

Bestand er fest; da halfen weder süsse Blicke,
Noch saure. Junker Fritz, ein Schwestersohn
Des Ritters, groß und lange schon
Zum Dienste reif, doch schläfrig, arm an
Muthe,

Der lebte müßig mit auf seines Onkels Gute,
Und war sein Liebling. Oft ermahnte zwar
Frau Lotte den Gemahl, daß es nun nöthig
wäre,

Den Jüngling in die Bahn der Ehre
Zu stoßen, eh er vollends gar
Verwilderte; daß endlich bey so schmählichem
Glücke

Sein Aufwand ihre Wirthschaft drücke.
Kind, sprach der Ritter, sonst in allem folg'
ich dir,
Nur meinen Fritz den lasse mir.

So lebte man denn fort. Doch plötzlich
fiel Frau Lotte

So krank danieder, daß sie mit dem lieben
Gotte

Die Rechnung abzuschliessen sann.

Der Ritter ruft den Hauskaplan,

Der höret ihre Beichte glimpflich nickend an,
Gebeut ihr leichte Buße bey so leichten Sün-
den,

Und faumet nicht sie loszubinden.

Kaum ist er fort, so kömmt der Mann herbey,

Und fragt, ob ihr Gewissen nun beruhigt sey?

„Ach, welche Buße, Schatz! zehn magre
Paternoster.

„Die Hauskaplane sind uns stets zu nach-
sichtsvoll.

„Allein da wohnt zu Hoff im Kloster

„Ein Mann, der ganz vortrefflich beichten
soll.

„Schon Viele haben mir den Pater Klaus em-
pfohlen:

„Liebst du mich recht, mein Schatz, so laß
mir diesen hohlen.“

Ey was, mein Kind! ich reite selbst hinaus,

Und hohle dir den Pater Klaus.

Er

Er läßt den Klepper weidlich traben.
Im Reiten denkt er nach: Mein Herr und
Christ!
Was muß das Weib doch auf dem Herzen
haben,
Dass sie mit Einer Beichte nicht zufrieden ist?
Dießs möchte ich wirklich gern erfahren.
Sie kennt den Pater nicht: wie wenn . . .?—
Er langet an,
Läßt sich dem Prior melden, schon seit lan-
gen Jahren
Sein Freund. — „Herein! Das ist ein Ehren-
mann,
„Der uns so überrascht. Nun, Brüder, auf-
getragen,
„Was Küch' und Keller hat! Bey Gott! vor
vierzehn Tagen
„Kommt Ihr mir nicht von hier.“ — Herr
Prior, dießsmahl kann
Ich nicht nach Eurem Willen leben;
Doch laßt auf einen Augenblick
Mir Euer Ross und eines Eurer Kleider geben,
Ich bring' Euch beides noch vor Mitternacht
zurück.
Der Prior lacht, und giebt ihm beides, Kleid
und Ross.

Der

Der Ritter kömmt verhummt des Abends in
fein Schloß,
Und fragt, als fremd, nach Lottens Zimmer,
Macht sich durch Wölbung klein, zieht die
Kaputze vor,

Entfernet noch der Lampe schwachen Schim-
mer,

Setzt sich ans Bett, und bietet ein bereites
Ohr.

Aufmerksam stämmt sich die kranke Frau
empor,

Sieht ihn ein Weilchen an; „Ehrwürd'ger
Herr, wie lange

Sehnt' ich mich schon nach Euch! Vielleicht
ergreift der Tod

„Mich heute noch. Mich machen meine
Sünden bange;

„Verleiht mir Trost in meiner Noth.“

Er, mit verstellter Stimme: Meine gute Dame,

Erkenntniß seiner Sünden ist der wahre Same

Des Heils. Schickt Euch demüthig an,

Mir Eure Schulden anzuzeigen;

Doch hütet Euch, mir auch die kleinste zu
verschweigen,

Da dieß Verhehlen schon die Seele tödten
kann.

„Ach,

„Ach, leider! schwer und mannichfach ist
mein Vergehen:“

(Sie diefs) „Im Rufe hoher Tugend steh' ich
zwar;

„Doch hab' ich vor der Welt manch Weib ent-
ehrt gesehen,

„Die nicht so schwach, als ich, und nur
leichtfinnig war.

„Oft hab' ich in der ehelichen Treue

„Gefehlt; allein Gott kennet meine Reue. —“

Der Pater räuspert sich, dreht sich, erhebt die
Hand,

Und machet sie zur Scheidewand,

Damit er seine nicht zu haltende Grimasse

Die Beichtende nicht sehen lasse. —

Da habt Ihr schwer gefehlt. War Euch der
Ehe Pflicht

Denn unbekannt? Habt Ihr auf Euren Mann
zu klagen? —

„Ach nein, Herr Pater, beides nicht;

„Doch hundert Weiber könnt Ihr fragen,

„Sie werden Euch mit Einer Stimme sagen,

„Dafs wie die Liebe sich im Manne täglich
neigt,

„Sie

„Sie täglich in dem Weibe steigt.

„Zu reden schämt man sich, man schmachtet
beym Verlangen;

„Und so geschieht es denn, daß man versto-
len wählt.“ —

Allein mit wem habt Ihr Euch denn so grob
vergangen? —

„Ach Herr! dieß eben ist, was mich am mei-
sten quält.

„Der Neffe meines Herrn, der war es. Meine
Liebe

„Zu Junker Fritzen stieg so hoch,

„Daß ohne seine Gegenliebe

„Ich mich ertränket hätte. Doch

„Es glückte mir ihn endlich anzufammen.

„So leben wir denn nun ins dritte Jahr zu-
sammen.“ —

Mit Eures Gatten Neffen? was,

Frau Lotte? Je! das ist abscheulich;

Das ist ja Blutichand': habt Ihr das

Denn nicht gewußt, Frau Lotte? — „Frey-
lich!

„Allein so weit sind wir gebracht,

„Wir

„Wir Weiber von gewissem Range;
 „Wir leben unter solchem Zwange,
 „Sind so von Dienern rund umher bewacht,
 „Dafs wir den Freund zu unsern Nebenküssen
 „Nicht wählen können, immer den ergreifen
 müssen,
 „Der vor dem Hausgesind' am mindsten Auf-
 sehn macht.
 „In diesem Falle war der Neffe. Tag und
 Nacht
 „Konnt' er mich sehn, am Putztisch, in dem
 Bette,
 „Auch ohne dafs ein Hahn darnach gekrähet
 hätte.
 „Den Vortheil haben wir uns denn zu Nutz
 gemacht.
 „Um vollends allen Argwohn zu ersticken,
 „Stellt ich mich endlich gar als seine Fein-
 dinn an;
 „Ich plagte täglich meinen Mann,
 „Ihn von dem Schlosse fortzuschicken.
 „Ich zürnte wider ihn, wenn Er
 „Dem Neffen gab, und gab im Stillen

„Ihm

„Ihm dennoch selber dreymahl mehr,
„Denn alles steht hier unter mir, nach meinem
Willen
„Geht alles; ich bin Herr allein,
„Mein Mann ist nichts; und dieß ist so bekannt,
dass Klein
„Und Groß, was uns bedient, was uns Besuche
schenket,
„Nur mich begehrt, und seiner nie gedenket.
„Er daurt mich oft: doch dieß ist seiner
Schwachheit Frucht.
„Auch wist Ihr, Herrschen ist einmahl der
Weiber Sucht.“

Der Pater wünscht nicht, mehr zu hören;
Er legt der Beichterin zur Buße manches auf,
Ermahnet sie, sich zu bekehren,
Bricht nach gesprochener Formel auf,
Eilt in das Kloster, wirft die Kutte hin. Als
Ritter
Erscheint er wieder auf dem Schloß,
Und seines Zornes Ungewitter
Bricht gleich auf seinen Neffen los:

Den

Den jagt er fort. Nach wenig Tagen
Erhohlet sich Frau Lotte schon,
Fängt wieder an im alten Ton
Den Leuten ihren Text zu sagen.

Da bricht der Ritter los: Was für ein Recht
hast du,

Dich so despotisch aufzuführen?

Der Weiber Sucht ist, zu regieren,

Das weiß ich wohl: den Keuschen geb' ichs
zu;

Die aber, welche sich gewisse Freyheit nehmen,
Die sollten schweigen und sich schämen.

Sie sieht ihn lachend an: „Versucher, der du bist!“

„Du hofftest wohl, ich würde von den feinen
Streichen

„Nichts merken? Ey! der schönen List,

„In einer Kutte mein Geständniß zu erschlei-
chen!

„Doch die Geberden, das Gesicht?

„Warum entlehntest du denn die vom Pater
nicht?“

„Ein andres Weib an meiner Stelle

„(Dieß weiß ich) hätte dir kein Haar im
Bart

„Und kein gefundes Fleckchen auf dem Felle

„Gelassen. Mit gelindrer Art

„Wollt' ich dich strafen, und daneben,

„Weil ich dich einmahl hielt, dir meine Leh-
ren geben.

„Den Neffen, welcher mir so viel Verdrufs
gemacht,

„Hab' ich auf diese Weise glücklich fortge-
bracht.

„Im Punkt der ehelichen Freuden,

„So frey ich immer sprach, bin ich doch sehr
bescheiden,

„Das weißt du. Doch ein Wörtchen, dacht'
ich, schadet nicht.

„Zuletzt: die unumschränkte Zuversicht,

„Die du mir gabst, hab' ich stets dankbar an-
genommen,

„Und anders nicht gebraucht, als dir zum
Frommen.

„Doch, Männchen, lieber wär' es mir,

„Wenn du ein wenig mehr der Mann im
Hause wärest.

„Gesetzt nun, daß du mich verlörest,

„(Wie

„(Wie es denn nahe war) wo käm' es hin mit
dir?

„Du siehest, alles wohl betrachtet,

„Dafs ich allein zu deinem Vortheil sinnreich
bin,

„Denn deiner schmerzenden Versuchung un-
geachtet,

„Lieb' ich dich immer, wie vorhin.

„Im übrigen was mein Betragen

„Betrifft, so richtet niemand mich so scharf

„Als ich. Allein ich kann das Haupt erhaben
tragen,

„Und kein Lebendiger wird sich zu rühmen
wagen,

„Dafs ich ihm nicht gerad' ins Auge sehen
darf.“

Der gute Ritter konnte bey so starken
Gründen

Kein Wort zur Widerrede finden,

Sah seinen falschen Argwohn ein,

Und bat das kluge Weib ihm alles zu ver-
zeihn.

Sie that's; und voll Bewundrung liefs der Gatte

Ihr mehr Gewalt, als sie vor dielem hatte.

==

XLVII.

Das Podagra und die Spinne.

(Nach dem Burkard Waldis.)

Das Podagra und eine Spinne,
Geführt von ihrem Eigensinne,
Entschlossen sich die Welt zu sehn,
Und Abenteuern nachzugehen.
Sie trafen auf dem Weg' einander,
Und reiseten nunmehr selbender.
Ich dachte, sprach das Podagra,
Wir setzten nach dem Dorfe da
Zusammen unfre Reise fort;
Es scheint ein wohl gelegner Ort.
Der Spinne war das eben recht:
Sie kamen an das Dorf. Geschwächt
Vom Gehen, kraftlos und halb lahm
War unser Podagra, und nahm
So bald als möglich voll Begier
Beym ersten Bauer sein Quartier.

Die

Die Spinne hält sich für gescheidter,
Und nimmt den Weg ein wenig weiter,
Bis zu des Edelmannes Haus.
Hier wählet sie den Saal sich aus,
Worin man mit der größten Pracht
Zu einem Gastmahl Anstalt macht.
Sie läuft zum Fenster. Diefes schien
Ihr sehr bequem ihr Netz zu ziehn.
Doch als es kaum gezogen war,
Nimmt eine Stubenmagd es wahr,
Die mit dem Besen drüber fährt,
Und unbarmherzig es zerstört.

Die Spinne hub von neuem an
Zu weben, wie sie erst gethan.
Bald aber ward der Saal voll Damen
Und Herrn; auch viele Diener kamen.
Ein naseweiser Bursche sah
Der Spinne Netz: Was machst du da?

Rief er, und stieß voll Übermuth
Quer durch ihr Fliegennetz den Hut.

Die Spinne liefs sichs nicht verdriessen;
Sie heftete mit muntern Füßen
Ihr hangend halb zerstörtes Nest
Zum dritten Mahl am Rahmen fest.
Da trat ein junges Fraulein hin,
Und sah die schwarze Spinnerinn
Am Fenster hangen, und schrie laut:
Ach, Herr Baron! mir graut! mir graut!
Und wies mit Schrecken auf die Spinne.
Kaum ward der Herr Baron sie inne,
So zog er als ein Held den Degen,
Fing an im Netz herumzufegen:
So dafs mit Noth die Spinn' entkam,
Und aus dem Saal den Abschied nahm.

Dem Podagra gings eben so;
Es ward der Herberg wenig froh.

Nach-

Nachdem es lange gnug gefessen,
Sprach es: Ich möcht' ein wenig essen.
Der Bauer brachte trocken Brot,
Zu dem er ihm kalt Wasser bot.
Dieß schien nach einer langen Reise
Dem Podagra sehr schlechte Speise:
Es aß nicht viel, trank kaum dazu,
Und sprach betrübt: Bringt mich zur Ruh.
Da gab der Bauer ihm zum Bette
Gar eine harte Lagerstätte,
Worauf ein wenig Stroh nur lag.
Es krümmte sich hier, bis der Tag
Im Osten an zu grauen fing,
Worauf es seufzend weiter ging.

Es traf die Spinne wieder an,
Die gar kein Auge zugethan;
Und alle beide klagten sich
Ihr Elend, und wie jämmerlich

Ein jedes die vergangne Nacht
Bey seinem Wirthte zugebracht.

Ich seh wohl, wo der Knoten sitzt,
Sprach drauf das Podagra: dir nützt
Zum Aufenthalte kein Palaß;
So wie ich niemahls Ruh und Raß
Bey schlechten Bauern finden kann.
Darum geh du zum armen Mann,
Und ich will deinen Junker sehn:
So soll das Ding weit besser gehn.

Die Spinne war nicht unzufrieden
Mit diesem Vorschlag: und sie schieden,
So bald der Abend wiederkam.
Das Podagra voll Hoffnung nahm
Zum Schloß des Gutsherrn seinen Gang.
Mit welchem freudigen Empfang
Wards hier vom Junker aufgenommen!
Kaum sah er es gehinket kommen,

So

So nahm ers höflich bey der Hand,
Führt's in sein Kabinett. Hier stand
Ein Kanape mit vielen Küssen:
Er legt ihm drey davon zu Füßen,
Spricht: Ihre Gnaden fodern dreist,
Was Ihrem Gaum willkommen heisst.
Drauf ruft er seine Diener her.
Man bringt den Tisch: der wird nicht leer
Von Thee, von Koffe, von Orfade,
Von Schokolat, von Limonade.
Nun kömmt der Mittag. Von der Menge
Der Schüsseln ward die Tafel enge.
Da kam Französisches Ragout;
Ein lockrer Pudding kam dazu,
Und Rostbeef, nach der Britten Art;
Auch Aütern, mit und ohne Bart;
Gebratne folgten, nach Gebrauch,
Und ein Kapaun mit Aütern auch.

Noch kamen Austern in Pasteten,
 Auch Fisch mit Austern bis zum Tödten;
 Dann schöne Braten vom Fasan,
 Vom Rebhuhn und vom Ortolan ¹⁾;
 Kurz, alles was die Schmaufewelt
 Für ächte Leckerbissen hält,
 War so im Überflusse da,
 Als irgend in Hammonia ²⁾.
 Die Weine? ha! wer kann sie zählen?
 Gewiss hier durfte keiner fehlen;
 Und alle gingen trefflich ab,
 Vom Mosler bis zum Wein vom Kap.
 So daß das Podagra so gar
 Gefattigt bis zum Ekel war.

Die Spinne trat zum armen Mann
 Indessen auch die Wallfahrt an.
 Sie fand bey ihm ein freyes Leben;
 Fing an zu haspeln und zu weben

Nach

1) Ein Vogel, den man auch Fettanimer nennt, der sehr wohlschmeckend ist, und am häufigsten in der Lombardey angetroffen wird.

Adelung.

2) Hamburg.

Nach Herzens Lust mit Füßen, Händen,
An Thüren, Fenstern, Balken, Wänden;
Verfertigte manch schönes Netz
Nach ihres Eigensinns Gesetz,
Bald rund, bald eckig, schmahl und breit,
Mit vielen Strahlen, eng' und weit:
Beherrschte so das ganze Haus,
Und niemand stört' und trieb sie aus.

Als beide Wanderer darauf
Von ohngefähr nach Monds Verlauf
Sich wiedersehn, da rühmen beide,
Mit welcher nie genossnen Freude
Ihr Leben nun verfühset sey.
Man bleibt forthin der Herberg treu,
Und wünscht sich Glück auf beiden Seiten.

Und so wohnt noch zu diesen Zeiten
Die Spinne bey den Armen gern,
Das Podagra bey grossen Herrn.

XLVIII.

Der kleine Schimmel.

Ein prächtig Schloß im Harze stand
Wohl hoch auf einem Berg,
Und jedes Schloß im ganzen Land
Schien gegen das ein Zwerg.
Man sah es ihm von außen an,
Dass in ihm wohnt' ein reicher Mann.

Das war er auch, der Ritter Bohl;
Denn dieses Schloß war fein,
Und seine Herrschaft trug ihm wohl
Vier tausend Thaler ein.
Des freute sich der Alte sehr,
Doch seiner Tochter fast noch mehr.

Auch hatt' er Urfach sich zu freu'n
Der schönen Agatha.
Er fühlte kaum sein Zipperlein,
Wenn er sie um sich sah;
Er sprach: Ein herrlich Loos bist du,
Schön, edel, klug und reich dazu.

Doch

Doch nicht nur Er sah dieses ein;
Im ganzen Land' umher
War jeder Junker, groß und klein,
Hierin so klug als Er.
Schön Gätchen wär' ein Weib für mich:
So dachte jeder minniglich.

Ein Freyer nach dem andern kam,
Empfahl und lobte sich.
Der sprach: Ich bin von hohem Stamm;
Ein andrer: Reich bin ich.
Zu allen sagte Gätchen: Nein!
Ich habe noch nicht Lust zu frey'n.

Dess wunderte sich Bohl gar sehr;
Doch war es ihm auch lieb:
Sein Haus ward nie von Gästen leer,
So lang' sie bey ihm blieb.
Er scheute für die Folgezeit
Bey siechem Alter Einsamkeit.

Das gute Kind! ich wette schier,
(So dachte Ritter Bohl)
Sie thut's aus Zärtlichkeit zu mir,
Und das gefiel ihm wohl.
Doch sah er bald ein ander Spiel,
Das ihm dagegen nicht gefiel.

Kind, sprach er einst, was ficht dich an?
Du schlugst bisher die Hand
So vielen ab, an denen man
Nichts auszusetzen fand;
Und dem, der deiner unwerth ist,
Scheint es, dafs du gewogen bist.

Du treibst es mit dem Junker Schott:
Schon lange merk' ich das.
Kömmt er, so wirfst du feuerroth,
Geht er, so wirfst du blafs;
Bist andern stumm, beredt für ihn,
Und schießt er her, so schießt du hin.

Gilt es beym Spiele deinen Kufs,
So ziehest du fein Pfand;
Du gönneſt andern kaum den Gruß,
Ihm ſchüttelſt du die Hand:
Doch ſag' ich ein für allemahl,
Ich ſtimme nicht zu dieſer Wahl.

Was hat er denn, der Junker Schott?
Ein faſt zerfallnes Schloß,
Und kaum für einen Knappen Brot,
Kaum-Futter für ein Roß.
Was ihm im Lande zugehört,
Iſt keine tauſend Gulden werth.

Der Schlucker! und doch treibet er
Gleich Reichen, Prunk und Pracht.
Wo nimmt er Geld zu allem her,
Wenn er nicht Schulden macht?
Und dieſe Schulden denkt er wohl,
Zahlt mir dereinſt das Fräulein Bohl,

Schön

Schön thut er jetzt, ist süß und fein;
Doch hat er dich nur fest,
So lacht er in den Bart hinein,
Und läßt dich in dem Nest,
Und schickt die Gläubiger zu mir.
Daraus wird nichts, das sag' ich dir.

Mit Thränen vor dem Vater stand
Schön Gätchen: Gnäd'ger Herr!
Mit Lügen bin ich unbekannt:
Wahr ist's, mich liebet er;
Und Schott, ich muß es Euch gestehn,
Scheint mir gar lieblich, gut und schön.

Mich hatte, scheints, der liebe Gott,
Als er ihn schuf, gefragt:
Wie willst du deinen Junker Schott?
Und ich hätt' ihm gesagt:
Dank sey dir, lieber Herre mein!
So will ich ihn, so muß er seyn.

Arm ist er, doch von altem Blut,
Und tapfer mit der Faust,
Auch weiß ich, wie bey schmalem Gut
Er ohne Schulden hauf't*):
Denn seht Ihr, bey Turnieren fällt
Ihm mancher Dank**), manch Lösegeld.

Ihr sagtet mir vor kurzem noch:
Du kannst nach Willen frey'n.
Itzt soll ich, reich an Gelde, doch
Des Geldes Opfer seyn?
Ein Reicher liebt mich kurze Zeit;
Schott lebenslang aus Dankbarkeit.

Warum denkt Ihr von ihm so schlecht?
Was hat er Euch gethan? — —

„Genug, ich wills, und habe Recht:

„Was gehts dich weiter an?

„Ihr stumpfen Näschen! daß doch ihr

„Euch immer klüger dünkt, als wir.

„Ver-

*) Haufet, Haus hält.

**) Dank, Preis, Gewinn.

„Verboten sey dirs, ihn zu sehn!

„Und an den feinen Schott

„Lafs' ich so gleich ein Schreiben gehn

„Mit eben dem Verbot.

„Ja, weine nur! Ein kurzes Leid

„Ist bafs, als lange Traurigkeit.“

Umsonst wirft sie sich auf das Knie,

Küfst ihm umsonst die Hand.

Nach ihrer Kammer schickt er sie,

Der Brief wird fortgesandt.

Der Junker wurde todtensblafs,

Indem er die Verbannung las.

Dann, roth von Zorne, brach er aus:

Du Bohl verschmahest mich?

Bin ich ein Schandfleck für dein Haus?

Wer bist denn du, wer ich?

Auf einen solchen Brief gehört

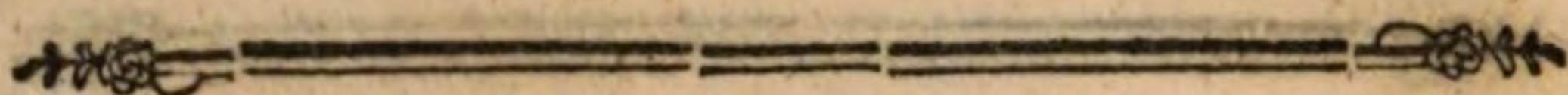
Zur Antwort ein gezücktes Schwert.

Dank

Dank' es nur Gäthchen, stolzer Greis,
Wenn meine Klinge ruht.
Denn, tobe wie du willst, ich weifs,
Sie bleibt mir dennoch gut;
Wir sehn uns doch, wenn's uns gefällt,
Dein Haus ist nicht die ganze Welt.

Und siehst du, Bohl? zum Trotze dir
Nehm' ich dahin den Lauf.
Geschwind, ihr Knappen, zäumet mir
Den kleinen Schimmel auf!
Schön Gäthchen mag das Thier so gern,
Auf ihm erkennt sie mich von fern.

In ihrem hohen Kämmerlein
Stand sie mit trübem Sinn,
Sah stier ins weite Blau hinein,
Und suchte Schotten drin.
Am Graben unten hielt er schon,
Noch wufste Gäthchen nichts davon.



Schön Gächchen! ruft er: und sie fährt,
Als ob ein Geist sie schreckt,
Zusammen; doch der Schrecken währt
Nur bis sie ihn entdeckt.
Voll Freude ruft sie: Liebster Schott,
Seh' ich dich wieder? Grüß dich Gott!

Ach! viel zu sagen hab' ich dir,
Wie es mir Armen geht. —
Und Er: So weit bist du von mir,
Dass man sich kaum versteht.
Unsicher ist es, laut zu schreyn:
Lass lieber mich zu dir hinein.

Das darf ich nicht, ist Gächchens Wort,
Sonst setzt es einen Sturm.
Doch reite längst dem Graben fort,
Da siehst du einen Thurm,
In den ein Weg vom Keller führt,
Und der des Grabens Rand berührt.

Vor diesem Thurme stell dich ein
Beym ersten Mondesgruß;
Da können wir uns näher seyn,
Und haben nicht Verdrufs.
Ihr danket Schott für den Bescheid,
Und ist am Ort noch vor der Zeit.

Ein rundes Loch bleckt in der Wand,
Durch Gitterwerk verengt,
So daß kaum Gathchens kleine Hand
Sich durch die Lücken drängt:
Das Ross zu streicheln streckt sie die
Hinaus, der Junker küßet sie.

Nun plaudert man, nun freut man sich,
Und klagt sich keine Noth;
Nun fragt man: Schätzchen, liebst du mich?
Und schwört: Bis in den Tod!
Der Liebe schales Einerley,
Doch den Verliebten immer neu.

Zwey Monde lang in Einem weg
Sah man sich jede Nacht.
Der Schimmel hatte diesen Weg
So fleissig schon gemacht,
Dass er nun ohne Druck und Zug
Den Herrn nach seinem Ziele trug.

Mit grosser Zeitung kam einmahl
Der Junker angerannt:
Ach, denke, Liebchen! Ritter Stahl
Kömmt aus dem heil'gen Land.
Von Golde hat er Kasten voll,
Weiss bald nicht, wo ers lassen soll.

Sein einz'ger Erbe bin einst ich,
Bin feiner Schwester Blut;
Noch lebend kauft er wohl für mich
Ein grössres Ritterguth.
Was meinst du, Gätchen? Vater Bohl
Giebt mir nun seine Tochter wohl.

Und

Und Onkel Stahl ist obendrein
Sein Freund von Alters her.
Will dieser nur mein Werber feyn,
So fehlt's uns nimmermehr.
Ihm rath sein Gathchen hoffnungsvoll,
Dafs er ihn darum bitten foll.

Noch Eines, Liebchen! hab' ich dir
Zu sagen, das mich nagt:
Es ist ein prächtiges Turnier
Nach Würzburg angelegt;
Diefs zu besuchen wünscht' ich sehr;
Doch dich zu lassen fällt mir schwer.

„Zieh, lieber Schott, auf das Turnier!
„Die Ehre ruft dich hin.
„Ich theile ja den Ruhm mit dir,
„Da ich die Deine bin.
„Verloren ist die Zeit auch nicht,
„Wenn unterdeß dein Onkel spricht.“

Entschlossen reitet er so gleich
Zum alten Onkel hin,
Macht ihn durch füsse Reden weich,
Erklärt ihm seinen Sinn,
Und sagt ihm: All mein Heil und Glück
Lafs' ich in Eurer Hand zurück.

Und leichter kehret Schott alsdann
Auf sein nicht fernes Schloß,
Schickt sich zum nahen Stechen an,
Wahlt Rüstung, Pferd und Troß.
Der kleine Schimmel ist zu schwach,
Den läßt er in dem Stalle nach.

Sein Knappe führt ihm aufs Turnier
Den großen falben Hengst.
Nun, Ritter! Glück und Ehre dir,
Wenn du die Bahn durchsprengst!
Dein Onkel nimmt den Tag darauf
Sofort zu Bohlen seinen Lauf,

Ey, Bruder Stahl! — Ey, Bruder Bohl!
Lebst noch? — Bist wieder da? —
Wie geht dirs denn? — Vollkommen wohl,
Bis auf das Podagra.
Und dir? was trug der Krieg dir ein? —
Geld, Ehre, Wunden, Gries und Stein.

Sag' an, was macht denn deine Frau? —
Die modert lange schon. —
Hast Kinder? — Gätchen nur; doch schau,
Ich gabs um keinen Sohn.
Ein schmuckes Ding, bey meiner Ehr!
Kannst selbst es sehn. — Ruft Gätchen her!

Sie tritt bescheiden in den Saal,
Die Wangen glühen ihr.
„Sieh, Gätchen, das ist Ritter Stahl,
„Ein alter Freund von mir;
„Lieb' ihn!“ — Sie sieht ihn lachend an:
Das hätt' ich wohl von selbst gethan.

Was nur an Schmeicheley und Kunst
Die Unschuld wagen kann,
Das wendet sie, des Onkels Gunst
Sich zu erwerben, an.
Er kneipt sie zärtlich in das Kinn;
Des freut sie sich in ihrem Sinn.

Der Vater winkt, und Gathchen zieht
Gehorsam sich zurück,
Grüßt Stahlen scheidend, und er sieht
Ihr nach mit zähem Blick.
Hör, Bruder! fängt er traulich an,
Das Mädchen reift für einen Mann.

Sieh, wie ein Fieber tritt mir gleich
Der Kitzel in das Blut.
Krank bin ich zwar und alt, doch reich.
Ihr laß' ich all mein Gut.
Und deutlich hat sie mir gezeigt,
Sie sey mir gar nicht abgeneigt.

Dann

Dann, lieber Bruder, leben wir
Beyfammen immerfort;
Ein Jahr bey dir, ein Jahr bey mir.
Gefällt dirs? Nur ein Wort!
Durch Zaudern wird die Suppe kalt;
Giebſt du ſie mir, ſo gieb ſie bald.

„Topp! ſollſt ſie haben, Stahl! hier haſt
„Du Hand und Wort von mir.
„Bey Gott! mich ſelber dünkete faſt,
„Sie wurde warm bey dir.
„Sey's oder nicht, mein Kind iſt klug;
„Ein Wort von mir iſt ihr genug.

„Und freylich lieber früh als ſpät.
„Für dich iſts hohe Zeit.
„Zur Mitgift liegt das Hausgeräth
„Und auch das Geld bereit.
„Beſtelle du Kaplan und Schmaus,
„Ich bringe Gäthchen dir ins Haus;

„Bleib'

„Bleib' auch dieß ganze Jahr bey dir.

„Und dann, Herr Eidam Stahl,

„Welch füßes Leben führen wir

„Beym Brett und beym Pokal!“

Die Gläfer ſtoßend, ſetzt man

Den vierten Tag zur Hochzeit an.

So bald der Ritter ihn verläßt,

Ruft Bohl ſein Töchterlein.

Sie hüpfet herbey, und denket feſt:

Nun, Schott, nun biſt du mein;

Der Onkel hat es gut gemacht.

Wie ſchnell er ihn herumgebracht!

Nun? Gätchen, fragt ſie Ritter Bohl,

Wie ſteht mein Freund dir an?

Mir, gnäd'ger Herr, gefällt er wohl,

Er iſt ein lieber Mann,

Und lebenslang um ihn zu ſeyn,

Sollt' einen, dächt' ich, nie gereu'n. —

„Ja,

„Ja, Gätchen, ja das soll geschehn:
 „Er bat darum bey mir.
 „Ich selber ziehe mit.“ — O schön!
 So find wir unfer vier. —
 „Kannst du nicht zählen, Mädchen? was?
 „Er, ich und du, wie viel find das?“ —

Und Junker Schott? — „Was Junker Schott?
 „Was geht uns diefer an?
 „Kömmst wieder mit ihm?“ — Nun mein Gott!
 Wird er denn nicht mein Mann?
 Zieht er nicht mit zum Onkel Stahl?
 „Nein, Närrinn! Stahl wird dein Gemahl.“

Er? wie? der alte Böfewicht
 Ist folcher Ranke voll? —
 „Hör' Mädchen, schimpf' auf Stahlen nicht,
 „Bey Gott! sonst werd' ich toll.
 „Was find mir das für Kindereyn?
 „Bald sagst du ja, bald wieder nein.

„Seyn

„Seyn muß es nun. Bereite dich
„Dazu drey Tage lang;
„Und lieber thu es williglich,
„Als endlich doch aus Zwang.
„Nichts hilft dein O! und nichts dein Ach!
„Ich frage nicht ein Haar darnach.“ —

Das gute Gathchen! — Kalt und blafs
Wird sie zurück gebracht.
Ihr Tüchlein trieft, von Thränen naß,
Den Tag und auch die Nacht;
Statt sanften Wallens stiller Lust,
Erheben Seufzer ihre Brust,

Ach! ruft sie oft, was wartet dein?
Nicht, was wir dachten, Schott!
Wirst auf dein Gathchen böse feyn,
Mit Unrecht, das weiß Gott!
Doch niemand hab' ich, welcher mir
Ein Brieflein brächte hin zu dir. —

Der

Der Freyer eilet Tages drauf
Zu seinem Liebchen hin.
Umsonst; sie läßt ihn nicht herauf.
Der Vater tröstet ihn:
Das giebt sich schon; vertrau dich mir;
Bleib still; erwart' uns nur bey dir.

Indessen scheuert Stahl sein Haus,
Besorgt das Hochzeitmahl.
Der Vater schicket Boten aus,
Und ladet eine Zahl
Von seinen alten Freunden ein,
Den dritten Tag bey ihm zu seyn.

Sie kommen, lauter Nestor, an:
Der keichet, jenem rinnt
Die Nase, der hat keinen Zahn,
Taub ist der, jener blind.
Es scheint, sie zögen in den Saal,
Als in ein Krankenhaus.

Allein

Allein die Flasche macht sie laut
Und jung bis in die Nacht.
Mit schalem Witze wird der Braut
Auf morgen Herz gemacht.
Sie sitzt trostlos oben an,
Die Thränen bergend, wie sie kann.

Drauf spricht die Tafel von der Art
Des Zuges, und der Zeit.
Durch dicke Waldung geht die Fahrt,
Im Jul, zwey Meilen weit.
Zu Pferde (dies beschliessen sie)
Verreisen wir in aller Früh.

Und Bohl zum Knappen: Siehe zu!
So viel wir Köpfe sind,
So manchen Klepper fattle du,
Noch eh der Tag beginnt.
Der Wächter wecke, wenn es grau't,
Uns auf durch Ruf und Glockenlaut.

Der

Der Knappe stellt sich hin und zählt,
Wie viel er Reiter hat.
Er merkt, daß ihm ein Klepper fehlt;
Doch schleunig weiß er Rath:
Er schickt in Junker Schottens Haus,
Und bittet sich den Schimmel aus.

Er weiß, der Junker selbst ist fern,
Und Gathchen liebt das Pferd. —
Des Junkers Knappe giebt es gern,
Da mans für sie begehrt.
Dem ahndet nicht, zu welchem Lauf
Ers leiht, und putzt es stattlich auf.

Im Schlosse trinken Herr und Knecht
Indefs sich wacker zu,
Und alle gehen dick bezechet
Nach Mitternacht zur Ruh.
Kaum schläft man ein, so lärmet schon
Des Wächters Ruf, der Glocke Ton.

Posſierlich kriechen ſie hervor:

Mit einem Stiefel der,

Die Mütze der noch auf dem Ohr,

Und ſchiefgeknöpſet der.

Erſt ſahen ſie wie Krüppel aus,

Itzt ſcheint der Saal ein Narrenhaus.

Die Braut erſcheinet, ſchmachtend ſchön;

Der Knappe führet ihr

Den Schimmel vor; die Augen gehn

Ihr über: „Armes Thier!

„Und armer Schott! dein eigen Roß

„Trägt mich in eines andern Schloß.

„Doch lieber dieß, als jedes Pferd.

„Dieß reitend, drück' ich heut

„Doch Etwas, das dir zugehört,

„Seh' Etwas, das mich freut. —“

Den Rang beſtimmt indeſſen Bohl,

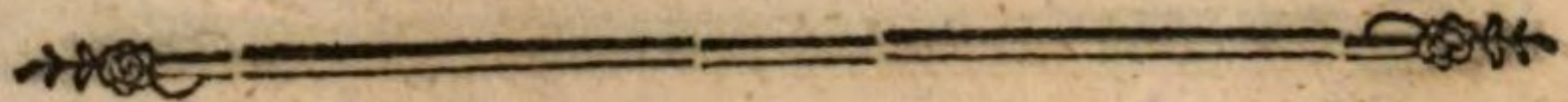
In welchem jeder reiten ſoll.

Er

Er führt den Zug. Nach ihm die Schaar
Der Gäste; dann die Braut.
Sie wird dem ältesten Ritterpaar,
Als Pathen, anvertraut;
Die reiten ihr zu jeder Hand.
Den Nachtrab macht der Dienerstand.

Ein Sünder, dem der Spruch geschehn,
Geht. um das süsse Licht
Ein Weilchen länger noch zu sehn,
Zum Tode fachter nicht,
Als Gähchen zu dem ekeln Fest
Den kleinen Schimmel traben läßt.

Der Weg, der sich durch's Dickicht zieht,
Fängt sich zu schmählern an,
So daß er kein geschlossnes Glied,
Nur Einzle fassen kann.
Die Pathen reiten ganz gemach,
Der vor der Braut, und der ihr nach.



Auch läßt man einen kleinen Raum
Von Ross zu Rosse leer,
Damit kein Zweig von einem Baum,
Wenn ihn von ungefähr
Der vordre Reiter von sich biegt,
Dem nächsten in das Auge fliegt.

Der träge Zug, der dunkle Wald,
Der unverrauchte Wein,
Der Ruhe Mangel schläfern bald
Die ganze Wallfahrt ein.
Der eine gähnt, der andre nickt,
Schief hangend oder vorgebückt.

Der, dessen Gaul des Schimmels Spur,
Nach ihm der erste, drückt,
Blinzt öfters auf; doch hat er nur
Den weissen Schweif erblickt,
So läßt er's gut auf lange feyn,
Und schlummert endlich sicher ein.

Zwar

Zwar Gäthchen wacht; doch ihre Brust
Ist so von Gram beschwert,
Dass sie, sich ihrer unbewusst,
Auf ihrem Schimmel fährt,
Nicht merket, dass ihr Gaul den Pfad,
Den jene ziehn, verlassen hat.

Vom Schlosse lief der Weg bisher
In einem Striche fort;
Doch itzt gespalten, zieht er
Sich gegen West und Nord.
Zu Stahlen führet der hinaus,
Der andre trifft auf Schottens Haus.

Auf dem gewohnten Wege lenkt
Der Schimmel heimwärts ein,
Und das zerstreute Fräulein denkt
Mit allen hier zu feyn;
Auch das entschlafne Pathenpaar
Wird die Entfernung nicht gewahr.

Der Gaul gelangt an einen Bach,
Setzt kühn den Fuß hinein.
Hier stutzt sie. Niemand kömmt ihr nach.
Sie will um Hülfe schreyen;
Besinnt sich wieder: „Welch ein Glück!
„O! blieben sie nur stets zurück!

„Allein wo bin ich? wessen Schloß
„Steht dort am Wald' erbaut?“
Den Weg dahin verfolgt das Ross,
Und hüpfet, und wiehert laut.
Je! denkt sie, sey es weß es sey;
Ist er ein Christ, er steht mir bey.

Der Wachter, als er sie erblickt,
Giebt mit dem Horne Laut.
Ein Knappe geht ans Pförtchen, rückt
Das Guckloch auf, und schaut:
„Wer seid Ihr und was suchet Ihr?“ —
Ein fremdes Fräulein: „Öffnet mir! —

„Was?

„Was? unfer Schimmel? Fräulein Bohl?“ —
Bist du es, Wilhelm? — „Ja!“ —
Ist dieß des Junkers Haus? „Ja wohl!“ —
Ist er denn wieder da? —
„Vor wenig Stunden kam er an,
„Doch, Fräulein, was habt Ihr gethan?“

„Ein Freund, zu dem er gestern kam,
„Erzählt' ihm, Onkel Stahl
„Sey Fräulein Gätchens Bräutigam.
„Dess fühlt er tiefe Qual.
„Er will nicht essen, schließt sich ein,
„Man hört ihn bis im Hofe schreyn.

„Er rief herbey sein ganzes Haus,
„Nahm all sein baares Geld,
„Und theilt' es seinen Leuten aus:
„Geht in die weite Welt,
„Sprach er, ich brauche niemand mehr;
„Mit mir ist's aus; und weinte sehr.“ —

— Geh, Wilhelm, klopfe an seine Thür,
Und sage ihm, wenn er fragt,
Ein Fräulein suche Rettung hier,
Von Räubern hart gejagt:
Gewiss er kommt. Denn Ritterspflicht
Verfaumt er auch im Tode nicht.

Der Knappe läuft, und alles geht,
Wie sie sich des verah.
Er kommt. Die Brücke sinkt. Und seht,
Vor ihm steht Gätchen da.
Von ihrem Schimmel wirft sie sich
In seinen Arm: Ach, rette mich!

Und sieht sich um, als kämen hier
Die Räuber hinterher.
Ihr Schott: Sey ruhig, bist bey mir;
Dich raubt mir niemand mehr.
Arm oder reich, nimm meine Hand,
Und knüpfe schnell ein ewig Band,

Er heisst die Brücke wieder ziehn,
Und rufet den Kaplan.
Der führt sie zur Kapelle hin,
Traut sie einander an.
Drauf stellet Schott dem ganzen Chor
Der Diener seine Gattinn vor.

Oft folget Lust dem Leide nach,
Doch so geschwind fast nie.
Er führt sie in das Schlafgemach,
Und Gatten werden sie.
Er labt sich an den Reizen satt,
Die sie noch lieber giebt, als hat.

Und unterm Küssen fragt er sie:
Wie kamst du denn hierher?
Sie meldet ihm das Wann und Wie. —
Fürwahr! erwiedert er,
Der kleine Gaul war klüger wohl,
Als Onkel Stahl und Vater Bohl.

Doch thäten wir nicht wohl daran,
Wir schickten Willmen hin?
Und zeigten der Versammlung an,
Dass ich dein Gatte bin?
Und wären sie zur Billigkeit,
So wären wir zur Pflicht bereit,

Sie lobt den Rath. Der Knappe rennt,
Und seine Peitsche knallt.
Er sieht vom weiten einen Fent*),
Der irret durch den Wald;
Ihn kennet Willm, und rufet laut:
Was suchst du, Peter? — Unfre Braut.

Der Knappe lachend: „Komm zurück,
„Ich bringe Post von ihr.“ —
Ist sie gefunden? welch ein Glück! —
„Nun, Peter, sage mir,
„Wie stellte sich der Bräutigam,
„Als ohne Braut der Festzug kam? —

Das

*) So viel als Knecht. Von dem Italienischen Fante.
S. das Gedicht der Schachzabel, wo es einen Bauern, Pion, im Schachspiel bedeutet.

Das denkt sich leicht. Auf seinem Schloß
Erschien man nach und nach:
Ein jeder schlief auf seinem Ross,
Und ward erst kommend wach.
Zum Frühstück stand ein voller Tisch,
Und zwanzig Bläser spielten frisch.

Schon war der erste Pathe da.
Man fragt, wo Gätchen sey?
„Sie kömmt; sie war mir immer nah.“
Der zweyte trabt herbey.
Der wundert sich: „Wie? noch nicht hier?“
„Ihr Schimmel ging doch dicht vor mir.“

Man wird besorgt, man ruft, man keift;
Dann sitzt man wieder stumm.
Kein Fräulein kömmt. Der Freyer läuft
Im Hof' als toll herum,
Und schickt zuletzt sein ganzes Haus,
Das irre Lamm zu suchen, aus. — —

So redend kommen sie empor
Nach Stahlheim, In den Saal
Wird Willm geführt. Da trägt er vor,
So viel man ihm befahl,
Doch Stahl und Bohl begehren laut:
Mein Kind heraus! heraus die Braut!

Dann Willm: Ihr Herrn! das kann nicht seyn;
Und eher ginge Schott
Den schwersten Kampf, als dieses, ein:
Er traut auf Schwert und Gott.
Nichts fehlet, sie sind Weib und Mann.
Und Trotzen steht Euch gar nicht an.

Dafs sie sich liebten, Ritter Bohl,
Das war Euch längst bekannt.
Aus welchem Grunde, sagt mir wohl,
Verschmähtet Ihr das Band?
Und zwingen wollt Ihr Gathchen dann,
Zu nehmen einen alten Mann?

Euch,

Euch, Ritter Stahl, rief Junker Schott
Für ihn zu werben auf.
Ihr triebt mit feiner Treue Spott,
Und schlofst für Euch den Kauf.
Ihr Herren Ritter insgemein,
Entscheidet nun! war dieses fein?

Die Ritter, eine biedre Schaar,
Antworten: Hätten wir
Dies alles so gewußt, fürwahr!
Nicht Einer wäre hier.
Denn zu Gewalt und List die Hand
Zu bieten, schimpfet unsern Stand.

Auch wißt ihr, daß was Gott gefügt,
Der Mensch nicht scheiden soll.
Am besten, Brüder, ihr besiegt
Den Eigensinn und Groll,
Söhnt euch mit euren Kindern aus,
Und nehmet Schotten mit ins Haus.

Zwar

Zwar lange thun sie Widerstand;
Doch endlich gehn sie's ein:
„Zur Hochzeit war der Tag ernannt,
„Und Hochzeit soll denn feyn!
„Bereit sind Zeugen, Bläser, Schmaus,
„Bringt alles nur nach Schottens Haus.

Der Knappe führt den Rückzug an,
Der Friede wird gemacht,
Zwar erst wird etwas kalt gethan,
Doch endlich warm gelacht;
Und Ritter Bohl führt väterlich
Das junge Paar zuletzt mit sich.

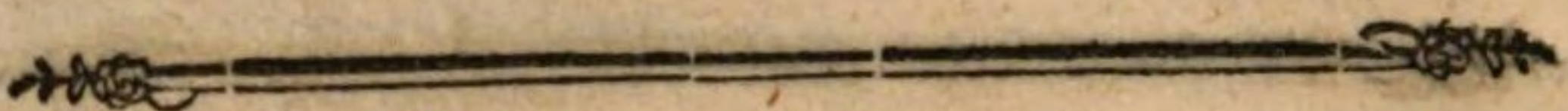
Des kleinen Schimmels eingedenk,
Begehret Gathchen ihn
Von Schotten als ein Brautgeschenk:
„Mit Freuden! nimm ihn hin!“
Und täglich steckte sie dem Gaul
Ein Stückchen Zucker in das Maul.

XLIX.

Das Pferd und das Maulthier.

Wer bist du? sprach ein stolzes Maul *)
Zu einem wackern Ackergaul:
Der dürre Hengst, aus dessen Samen
Du stammst, lief mit dem plumpsten Farn
Bald vor dem Pfluge, bald im Karrn.
Mein Vater hieß Achill mit Nahmen,
Und war Achill, das Lieblingspferd
Des Kaisers, tausend Kronen werth.
Nur an der Spitze seiner Heere
Nur bey Triumphen ritt er ihn
Doch deine Mutter, sprach die Mähre,
War die nicht Fräulein Eselinn?

*) Maul, von dem Lateinischen *Mulus*, hat sich durch Luthers Bibelübersetzung noch in der Sprache erhalten, und wird zuweilen in der Poesie gebraucht.



L.

Der Auerochs, der Hund und der Wolf.

Ein Wolf jagt' einen Hund; der bat voll
Zuversicht

Den Auerochsen, ihn in Schutz zu nehmen.
Der Flüchtling wird erhört; doch ihn ver-
folgt sein Feind,

Und spricht: Ich komme, Herr, dein einzig
Kalb zu rächen:

Der Schnapphan hat's erwürgt; ich sah es, ich,
dein Freund,

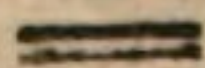
Und den verwirkten Hals soll ihm kein An-
drer brechen.

Schon brüllt der Auerochs voll Zorn,
Und zeigt dem Hunde schon sein fürchterli-
ches Horn.

Doch dieser wirft sich flehend nieder,
Betheuert hoch, ihm sey das rohe Fleisch
zuwider.

Als drauf sein Kläger ihm mit Zeugen droht,
Kömmt unverletzt das junge Kalb gesprungen.
Den frechen Lügner trifft der Tod.

Den wünsch' ich allen Lasterzungen.



LI.

LI.

Der Aeronaute.

An den Herrn Rath Wild.

Freund, dessen Hand am stolzen Fuß
 Des traubenreichen Vógeſus ¹⁾
 Ein Segel durch die Wolken führte,
 Als man mit ſkoptiſchem Geſchrey
 Am Harz noch immer demonſtrirte,
 Daß dieſe Fahrt unmöglich ſey!
 Laß dir von meiner Muſe ſagen,
 Was mit dem Schöps ſich zugetragen,
 Den Montgolfier auf gutes Glück
 Zu einem Luſtkundſchafter machte,
 Und

1) Vógeſus (Deutsch Waſgau, Franzöſiſch Vauges)
 iſt ein Gebirge im Elſas, welches ſich ſehr weit
 erſtrecket, vielen Flüssen und Bächen den Urſprung
 giebt, und nicht allein wegen einiger guten Arten
 von Weinfstöcken, und wegen mannichfaltiger
 Bäume, Sträucher und Kräuter, ſondern auch ſeit
 vielen Jahrhunderten ſeines Silbers, Kupfers,
 Eiſens und Bleyes wegen berühmt iſt. S. Büſchings
 Erdbefchreibung.

Und den fein günstiges Geschick
Gesund aufs Land zurücke brachte.
Zwar hat schon Fama dich belehrt,
Dass Ludwigs huldgewohnten Hände
Mit einer stattlichen Prébende
So fort den neuen Cook²⁾ beehrt:
Doch dieses, Freund, blieb dir verborgen,
Dass ihm ein Löw' entgegen kam,
Als er an einem schönen Morgen
Besitz von seiner Stelle nahm.
Was will der Schöps im Königsgarten?
Rief der Numide: fort mit dir,
Alltagsgeschöpf! sonst wird dich hier
Der Tod des Marfyas erwarten.
Nun! nun! blökt ihm der Hammel zu,

Mein

2) Der Hammel, den hier der Dichter nach dem berühmten Englischen Weltumsegler benennt, ward in dem königlichen Garten gefüttert.

Mein guter Freund, hör' auf zu schnarchen:
 Ich bin ein feltners Thier als du,
 Und auch ein Pfründner des Monarchen.
 Du siehst — hier hob er seinen Ton —
 Den ersten Schöps, der durch die Lüfte
 In einer zwillchnen Gondel schiffte,
 Und kecker, als Bellerophon,
 Sich bis ins Reich der Sylphen³⁾ wagte.
 Der Löwe sprach: Verzeih, man sagte
 Uns viel von deinem Ritterzug:
 Allein was hast du dort gesehen?
 Gesehen, Freund? in solchen Höhen
 Sieht unfer einer nichts: genug,
 Dafs ich das Wolkenmeer durchkreuzet,
 Und dafs mein grofses Beyspiel nun

K 2 —

Die

3) Ins Reich der Luftgeister. Bellerophon war auf dem geflügelten göttlichen Pferde Pegasus, welches ihm Minerva gezaumt hatte, in die Luft gestiegen, und zwar so hoch, als nöthig war, der feuerspeyenden Chimäre ohne Gefahr einen Wurfspieß in den Rachen zu schießen.

Die feigen Philosophen reizet,
Den kühnen Schritt mir nachzuthun.
Kaum kam ich von der Fahrt zurücke,
So drangen sie mit gleichem Glücke
In einem fliegenden Gezelt
Bis in die blauen Himmelskreise,
Ins Heiligthum der Oberwelt.
Und alles das, so schloß der Held,
Dankt doch der Mensch nur meiner Reise.]
Gut, sprach der Thiere Großsultan,
Das will ich dir nicht widersprechen:
Oft schickt man einen Schöps voran,
Dem klugen Kopf die Bahn zu brechen.

LII.

Der Mensch, das Vergnügen und
der Schmerz.

Du Freundliche! wer bist du? sprach der
Mensch: — *Vergnügen*
Werd' ich genannt. — Und du, aus dessen
finstern Zügen

Verdrufs und Trübsinn spricht? —

Ich bin der Schmerz. — Dich mag ich nicht;

Doch du, holdseliges Vergnügen,

Sollst mein seyn, nimmer von mir gehn.

Nein, guter Freund, versetzte das Vergnügen,

Was du begehrt kann nicht geschehn.

Wer mich verlangt, muß sich bequemen

Auch meinen Nachbar aufzunehmen,

Den zum Gefährten mir der Himmel auser-
kocht.

Seit uns des Schicksals Hand verbunden,

Hat man uns nie getrennt gefunden:

Bald folg' ich nach, bald geh' ich vor.



LIII.

Die Regierung der Welt.

Nach dem Englischen des Addison.

Als Moses einst vor Gott auf Horebs Höhen
stand,

Ihm Fragen von der Weltregierung that,

Und seine Zweifel gnädig aufzulösen bat,

Rief Gottes Stimme: Sieh hinab ins flache
Land!

Hier floss ein klarer Bach. Ein reisiger Soldat

Steigt bey dem Bach vom Pferde,

Löscht seinen Durst und reitet eilig fort,

Aus einem Busche kömmt ein Knab' itzt von
der Heerde,

Schöpft einen Trunk an eben diesem Ort,

Und findet einen Beutel bey der Quelle,

Nimmt ihn und läuft zurück. Kaum ist der
Busch erreicht,

Als schon nach der verlassnen Stelle

Ein grauer Pilgersmann gebückt am Stabe
schleicht.

Auch dieser trinkt, und setzt sich auf den
Rasen nieder.

Schnell mit verhängtem Zügel kömmt der
Reiter wieder,

Und sucht, und sieht den Greis, und fodert
ungestüm

Das

Das hier verlorne Gold von ihm.

Der Alte schwört, er hab' es nicht; der
Krieger droht

Ihm mit dem Schwert, und sticht zuletzt voll
Wuth ihn todt.

Bestürzt fällt Moses auf sein Angesicht:

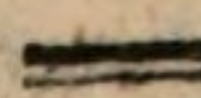
„Wie kannst du, Herr der Welt!“ . . . Ihn
unterbricht

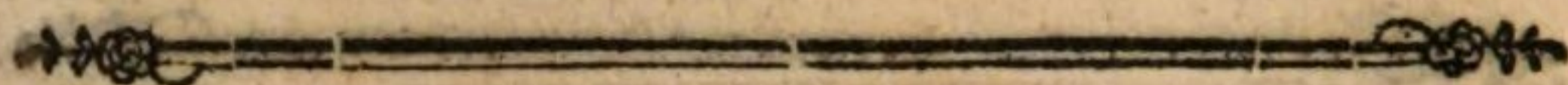
Die Stimme Gottes: Staune nicht!

Mein Rathschluß hat auch dies gefügt.

Der Knabe, der den Raub davon getragen,
Ist Schuld, daß dieser Greis in seinem Blute
liegt:

Mit Recht! er hat des Knaben Vater einst
erschlagen.





LIV.

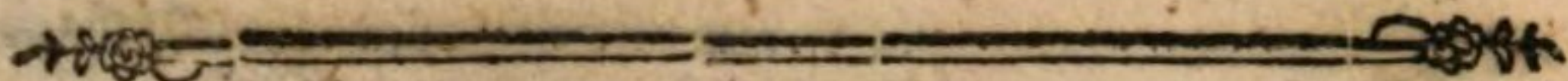
Die Harmonie der Sphären.

Ein Jüngling hört von ungefähr
Von einer Harmonie der Sphären;
Im Augenblicke wünschet er
Den Himmelsreigen anzuhören,
Und fleht den grossen Jupiter,
Ihm sein Verlangen zu gewähren.
Umsonst spricht Zevs: du junger Thor,
Das göttliche Concert der Sphären
Ist nicht für eines Menschen Ohr;
Er laßt nicht ab ihn zu beschwören,
Bis Zevs beschleust ihn zu erhören.
Er rühret seinen Scheitel an,
Der Jüngling hört durch alle Himmel . .
Und was? den rasendsten Orkan,
Zehnfache Donner, ein Getümmel
Von Ätnaschlünden. Starr und bleich

Ruft

—
Ruft er: Was läßt dein Zorn mich hören?
Ach! ist die Harmonie der Sphären
Der Welten Untergange gleich?
O fürchterlicher Gott der Götter,
Nimm mir aus Gnaden mein Gehör;
Denn dieß erträgt mein Ohr nicht mehr.
Zeus Stimme spricht im Donnerwetter:
Erkenne, blödes Erdenkind,
Dafs Menschen keine Götter find.
Du hörst ein schreckendes Getümmel,
Und ich — die Harmonie der Himmel.

==



LV.

Die Erschaffung des ersten Menschen
nach der Sündfluth.

— — — — —
(—) (—)

Es fassen der Schmerz und die Lust,
Nach jener verderblichen Fluth,
Mit welcher die Rache des Zevs
Die Laster der Erde gestraft,
Am Fusse des hohen Parnasses,
Und formten ein Bildchen aus Thon.
Was spielt ihr da? fragte sie Zevs.
Wir machen ein Bildchen aus Thon;
Sich selber, ist es nicht schön?
Nur Leben fehlet ihm noch:
Beleb' es, allgütiger Gott!
Wohlan, es lebe! rief Zevs;
Doch mein sey dieses Geschöpf. —

O Vater, nimm es uns nicht;
Wir haben es mühsam geformt.
Und Tellus ¹⁾ hörte den Streit,
Und rief: Mein ist es, ihr Kinder!
Ihr nehmt es mir aus dem Schoofs. —
Vom Tempel des hohen Parnasses
Stieg itzo Themis herab ²⁾,
Und sprach: Vernehmet den Schluss
Des ewigen Schicksals: Euch allen
Gehöre dieß neue Geschöpf!

Du,

1) Tellus oder Terra ist die Gemahlinn des Cälus
und die Großmutter Jupiters.

2) Themis, die Tochter des Cälus, hatte auf dem
Berge Parnass einen Tempel, welchen Deukalion
und Pyrrha nach der Sündfluth besuchten, und
auf die Frage, wie sie das menschliche Geschlecht
wieder herstellen sollten, von der Göttinn das
berühmte Orakel erhielten, worin ihnen befohlen
ward, sich das Haupt zu verhüllen und die Ge-
beine ihrer grossen Mutter hinter sich zu werfen.

Ovids Verwandlungen I. 314 — 415.

Du, der du den Geist ihm verliehn,
Nimm, Zevs, wenn es stirbet, den Geist;
Du, Tellus, seine Gebeine:
Denn mehr gehöret dir nicht.
Euch beiden, dem Schmerz und der Lust,
Euch werde sein Leben zu Theil.

Des Schicksals Spruch ist erfüllt.
Dießs neue Geschöpf ist der Mensch.
So lange sein Leben hier währt,
Gehört es dem Schmerz und der Lust,
Und stirbt er, so kehret der Leib
Zur Erde, woraus er genommen,
Und seine Seele zu Gott.

LVI.

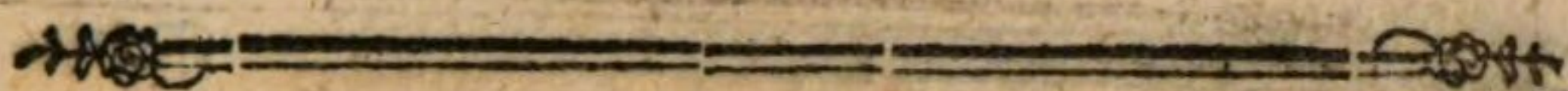
Der Wegweiser.

Ein Pilger, der den Weg verfehlte,
Gerieth in einen finstern Wald,
Von dem man Raub und Mord erzählte.
Mit bangem Fuß, vor Schrecken kalt,
Irrt er bis an den Abend fort,
Und stößt zuletzt auf einen Ort,
Wo sich zwey schmähle Pfade scheiden.
Voll neuen Kummers steht er hier
Und seufzet: Ach! wer zeigt mir
Den rechten Weg von diesen beiden?
Nachdem er lange Zeit sich hin und her
Nach Spuren umgesehn, sieht er von unge-
fähr.

Zur Rechten eine schwarze Säule
Mit einem rothen Kopf und einer langen
Hand,

Auf der mit grossen Lettern stand:
Ich führe dich nach einer kleinen Meile
In eine sichere Ruhestatt.

Der arme Pilger küßt die Säule,
Die seine Furcht vertrieben hat,
Und geht. Allein nach einer Weile
Dreht er sich um, und ruft: Ach, liebe Säule!
Wie leicht kann ich die Bahn verfehn!
Du scheinst die Wege zu verstehn:
O! möchtest du doch mit mir gehn!
Schnell öffnet hier der rothe Kopf den Mund
und spricht:
Ich rathe nur, selbst geh' ich nicht.



LVII.

Der menschliche Stolz.

Nach dem Französischen.

Nie sprach ein Pferd zu einem andern
Pferde:

Komm, strigle mich fein glatt; nimm jenen
Kamm, damit

Die Mähne, die ich trag', ein Spiel der Winde
werde;

Und daß ich unter jedem Tritt

Hoch trabend auf der fliehnden Erde,

Den Kieselstein zermalmen kann,

So schlage mir dieß Eisen an, —

Du, den ich zum Gesandten mir erköhren,

Geh, sag dem Maulthier dort, mir sey das
Gras geweiht.

Sag meinem Nachbarn mit den langen Ohren,

Der seiner Disteln sich erfreut,

Er sey zum Sklaven mir, ich ihm zum Herrn
geboren.

Heut ist mein Fest: mein Pächter, lauf,

Und schleuß die Vorrathskammern auf;

Mein ganzer Pferdehof, die Heerde der
Mätressen

Soll

Soll sich an Kleye satt und satt an Korne
fressen.

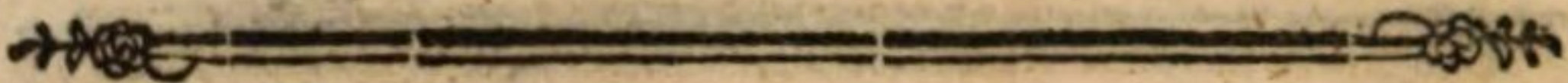
Verstümmelt ein Paar Gäule mir,
Dafs meine Stutten, nie gereizt zur Ungebühr,
Sorgfältig stets bewacht, den Harem nicht
verlassen:

Denn unter allen Hengsten, meinen Sassen,
Gebühret mir allein der Vorzug hier. —
Ihr, denen ich die hohe Gnade gönne,
Dafs ich sie meine Diener nenne,
Bebt vor des höchsten Pferdes Majestät!
Wenn Einer sich so weit vergeht,
Dafs er in meiner Gegenwart sich untersteht
Zu wiehern, soll der Übertreter aller Rechte
Erhabner Pferd' und Götter von dem Knechte
Des Blutgerichtes — soll der Bösewicht,
Zum schrecklichen Exempel allen Pöbel-
pferden,
Vor meinem Stall gehenket werden.

LVIII.

O r o n t.

Oront, ein sehr gescheidter Advokat,
Der aber nie die List gebrauchte, klare Sa-
chen
Durch spitzen Unterschied verwirrt zu ma-
chen,
Der nie der Wahrheit Eintrag that;
Den der Klienten Noth gleich seiner eignen
rührte,
Doch keines Weibes Reiz zu falschem Schritt
verführte;
Dem seine Wissenschaft zu edel schien,
Ihr durch die feinsten Rabulistenränke
Des Biedermanns Verachtung zuzuziehn;
Der die Prozesse nie verlängerte, Geschenke
Von keiner der Parteyen nahm,
Zum Armen wie zum Reichen kam,
Des Großen schwaches Recht für schwach er-
klärte,
Und fette Sporteln lieber ganz entbehrte,
Eh er der Ungerechtigkeit die Zunge lieb,
Oront — war jüngst ein Bild der Phantasie.



LIX.

Die Nachtviolen.

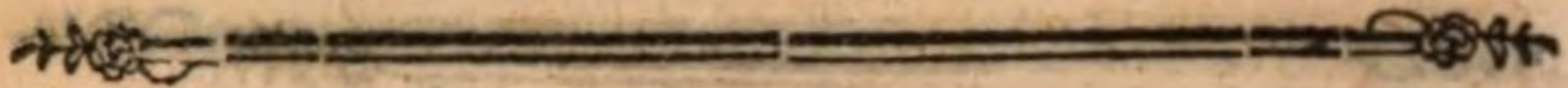
Am Rande eines Tulpenbeetes stand
Ein dunkelbraunes Nachtviolenheer.
Bey Tage suchte zwar das Auge nicht
Die minder schönen Nachtviolen auf;
Allein am Abend ging Philemon oft
Durch diese Flur und athmete den Duft.
Die Sichel kam, sah sie für Unkraut an,
Und raffte vor der Tulpen Angesicht
Die stille Tugend weg; die Eiteln nur,
Die bloß den Garten putzten, blieben stehn.

Es geht den Menschen besser nicht, als
euch,

Ihr guten Blülmchen! rief Philemon aus,
Als er sie nicht mehr fand: man schätzt
auch uns

Nach außerm Schmuck, und nicht nach innerm
Werth.





LX.

Der alte und junge Dichter.

Ein junger Dichter, leicht und kühn,

Kam einst zu einem alten ernstern Dichter hin,

Zog ein Gedicht hervor, und bat den alten

Es durchzusehn. Ich, spricht er, schreibe
flüchtig fort,

Wenn das Genie mich treibt; doch nachmahls
jedes Wort

Zu prüfen, dieses kann ich nie von mir er-
halten.

In diesem Liede, fuhr er fort,

Wünscht' ich, daß alles sich an Nachdruck
gliche:

Durchlesen Sie's und ist mir ein nicht passend
Wort

Entschlüpft, so zeichnen Sie's mit einem
Striche.

Der alte Dichter nimmt das Lied,

Und giebt es ihm den Tag darauf zurücke.

Der ungeduld'ge Jüngling übersieht

Die Blätter mit geschwindem Blicke:

Drey Worte nur vertilget? ey!

Das freut mich sehr. — Allein warum denn
diese drey? —

201502

L 2

„Wa-

„Warum? Mir schienen diese drey

„Die einzigen von Saft und Stärke:

„Was sollen die allein im ganzen langen
Werke?

„Ich strich sie weg. Sie finden leicht

„Drey schlechtere: dann ist das Lied voll-
kommen leicht.“

SECHSTES BUCH.

SECTIS BUCH

I.

Der Stieglitz und die Lerche.

Der Stieglitz.

Sing' einen Wettgefang mit mir?

Ich nehm' es auf mit dir.

Die Lerche.

Gut! wenn du willst: ich geh' es ein.

Die Nachtigall soll Richter seyn.

Der Stieglitz.

Die Nachtigall? ich dächte nein;

Der singen wir zu fein.

Die Lerche.

So willst du der Cikade Lob?

Der Stieglitz.

Der singen wir zu grob.

Die Lerche.

Nun? welch ein Richter ist dir recht?

Der Stieglitz.

Der Sperber, oder auch der Specht.

Die Lerche.

Der Specht? der Sperber? Schönen Dank!

Ich singe keinen Wettgefang.

II.

B á h a r a m.

Wie mancher trüge die Kalotte

Des Mönchs, hätt' einst dem Aftergotte,

Der jetzt die stolze Krone trägt,

Sein Volk die Arbeit auferlegt,

Wie Baharam sie zu verdienen,

Ein Königssohn aus Persien

War Baharam. Des Thrones Erben

Nicht durch die Schmeichler zu verderben,

Liefs Hormuz in Arabien

Durch einen Weisen ihn erziehen:

Der gab ihm Adel, nicht das Blut,

Der lehrte seinen kühnen Muth

Vor nichts als vor dem Laster fliehen.

Schon war auf dieser wilden Flur

Der Prinz zum Purpur reif geworden,

Als er des Vaters Tod erfuhr.

Er macht sich auf, verläßt die Horden,
Und eilt auf den ererbten Thron.
Doch fern von seinem Vaterlande
Geräth der edle Königssohn
Zwey Jahre lang in Sklavenbände.
Man glaubt ihn todt. Die Nation
Wahlt einen andern Autokraten,
Den Kesra. Dieser herrschte schon
Ein Jahr in Hormuz weiten Staaten,
Als der befreyte Báhar am
Ganz unverhofft nach Kasbin kam,
Und vor dem Schach und den Magnaten
Der Ahnen Reich in Anspruch nahm.
Kein Krieg soll unser Recht entweihen,
Sprach er: der Thron sey dem bestimmt,
Der zwischen zwey ergrimmtten Leuen
Das Diadem vom Kampfplatz nimmt.

Diefs

Dieß ist, versetzt mit schlauem Witze
 Der König, schon mein Eigenthum.
 Strebst du nach dem, was ich besitze,
 Wohlan! so kämpfe du darum.
 Das will ich, rief mit edler Hitze
 Der Prinz, und wählt zum ernstestn Fest
 Den Tag, den Ort, die Ungeheuer,
 Die man von Stund' an hungern läßt.

Der Tag erscheint. Das Abenteuer
 Zog eine Welt zum Rennplatz hin,
 Auf dem in königlicher Feyer
 Auch Kesra sammt dem Hof' erschien;
 Doch freylich außer den Staketen,
 Auf einem marmornen Altan.

Beym ersten Schalle der Trompeten
 Zeigt sich' ein Herold auf dem Plan,
 Und legt auf einem Purpurküssen

Die Krone zu des Prinzen Füßen,
Der ohne fürstliches Gewand,
Mit einem Doch an seiner Hüfte,
Gleich einem Gott im Kreise stand.
Jetzt tönt die Lofung durch die Lüfte:
Von beiden Seiten stürzt das Paar
Der Leuen auf ihn los: die Schaar
Erbebt vor Angst. Mit kühler Seele
Jagt er dem ersten seinen Stahl
Ins Herz, und schnell, wie Schlag auf
Strahl,
Umklammert er des andern Kehle,
Bis ihn sein ehrner Arm erstickt.
Dann fetzet er die Königskrone
Sich auf das Haupt. Heil, Heil dem Sohne
Des Hormuz! rief das Volk entzückt.
Und Kesra? — Starr von Scham und Stau-
nen
Lag er auf den Altan gebückt,

Bis

Bis ihn der Jubel der Posaunen
 Und seines Volks Triumphgeschrey
 Aus seinem schweren Traum erweckte.
 Er eilt mit festem Schritt herbey:
 Sey König! rief er laut, und streckte
 Die Arme nach dem Sieger aus.
 Ich steige fröhlich von dem Throne,
 Der dir gebührt: dein Heldenstraufs
 Erwarb dir mehr, als meine Krone, —
 Mein Herz. So sprach der edle Feind,
 Und ward, wie die Annalen melden,
 Nicht nur ein treuer Knecht des Helden,
 Er ward und blieb sein treuester Freund.

III.

Prométhéüs.

Kaum hatte, von Minerven zum Olymp ge-
 tragen,
 Prométhéüs Feuer von dem Sonnenwagen
 Den Sterblichen gebracht, als oft aus Unver-
 stand
 Trotz seiner Warnung Knab' und Mädchen sich
 die Hand
 Verbrannten. Himmel! welche Klagen
 Erhuben hier die Mütter! Haben wir der Plagen
 Noch nicht genug? Hat seine Schwägerinn¹⁾
 uns nicht
 Durch ihren Vorwitz faule Fieber, Ausatz,
 Gicht
 Beschert? Denkt der Titanensohn²⁾ uns aus-
 zurotten?
 So hörte man aus Thälern, Büschen, Grotten
 Des Menschenfreundes himmlisches Geschenk
 verschreyn,
 Dieß reine Sonnenfeuer, dem die Nachwelt alles
 Verdanket, das durch Schmelzung des Metalles³⁾
 Das

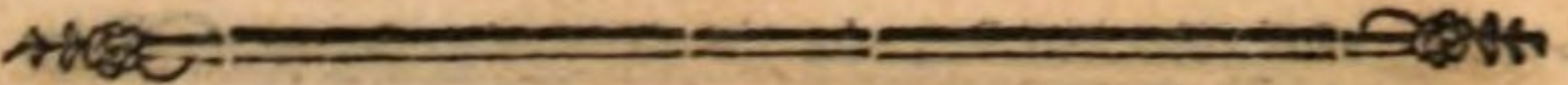
1) Seines Bruders, des Epiméthéüs, Gemahlinn Pandora, aus deren geöffneten Büchse alle Übel herausflogen.

2) Der Sohn des Jápetus, eines von den Söhnen des Calus und der Terra.

3) Des Eisens, wovon Werkzeuge zum Ackerbau, Häuserbau, Schiffbau und zu leichter Ausübung aller Arten der Künste und Handwerke gefertigt werden.

Das Feld befruchtet, das die Felsen und den
 Hain
 Zu Städten umschafft; das den Ocean be-
 drückt;
 Das jede Kunst dem Menschen möglich macht;
 Dieß Element, das uns mit Frühlingswärm'
 erquicket,
 Wann Erd' und Himmel starrt; das uns die
 Winternacht
 In hellen Tag verwandelt; das aus allen Reichen
 Der gütigen Natur für alle Seuchen
 Uns Heilungsfäfte kochet. — Endlich ward
 das Schreyn
 Von Schädlichkeit des Feuers allgemein,
 Und Jedem, der mit Zweigen trockner Fichten,
 Äschen
 Und Buchen es genährt, (die Kunst mit Stein
 und Stahl
 Es anzufachen war noch unbekannt) befahl
 Der hohe Rath es auszulöschen.

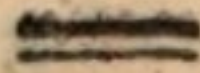
Denkfreyheit, segensvolles Licht,
 Wohlthäterinn der Menschen, reine Himmels-
 flamme,
 O dafs die Staatskunst nie dich unter uns ver-
 damme!
 Verlösche bey uns ewig nicht!



IV.

Der Derwisch.

Ein Derwisch kam in einen Wald,
Und fand ein Kind, schön von Gestalt,
Und hob es auf. Ach Gott! ein Junge!
Rief er, ein halb erstarrter Junge!
Doch wohl dir! wohl dir, armes Kind!
Denn deine Rabenältern sind
Vermuthlich Heiden. Welch Vergnügen
Für mich, daß ich dich retten kann!
So sprach der fromme Muselman,
Beschnitt das Kind und — liefs es liegen.



V.

Die beiden Maulthiere.

Zwey Maulthier', eines mit des Amtmanns
Kasse,

Das andre mit des Müllers Haber wohl bepackt,
Marfchirten Einen Weg. Der Efel mit dem
Fasse

Voll Münze trabte nach dem Takt,
Warf stolz den Kopf empor, liefs hell die
Schellen klingen,

Und blickte triumphirend oft
Den Nachbar an, der still einherging. Plötz-
lich fpringen

Sechs Räuber aus dem Busch, die lang' auf
Raub gehofft.

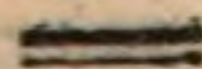
Dem Kassendiener wird die Barschaft ange-
halten,

Und, als er sich zur Wehre setzt, der Kopf
gespalten;

Den Haberträger läfst man ruhig gehn.
Der ruft: Dank sey der Armuth! ich bin
ohne Wunden.

Schatzmeister! dir war' auch kein Leid ge-
schehn,

Hattst du beym Müller einen Dienst gefunden.



VI.

Der Küster und der Schulz.

Ein Küster trug bey vollem Becher
Trotz einem Baccalaureus
Den Bau der Welt nach dem Copernicus
Im Krug den Bauern vor. Ein grauer Zecher,
Der Schulz, schlug auf den Tisch: „Ey, Herr,
was schwatzt Er da?
Die Erde soll sich um die Sonne drehen?
Lef’ Er die Schrift: hiefs nicht einst Josua
In ihrem Lauf die Sonne stille stehen? —“
Das ist ja, was ich sagen will:
Seit jenem Tage steht sie still,
Versetzte Küster Heinz; den Pfarrer möcht’
ich sehen,
Der aus der Bibel je bewies,
Dass er sie wieder laufen liefs.

VII.

Die Bildsäule des Herkules.

Ein Kappadocier, so wohl an Schätzen
 Als an Geschmack ein Midasfohn *),
 Liefs einen Herkules in seinen Garten setzen,
 Der eine Keule trug, die Diebe zu bedrohn,
 Und Federn auf dem Kopf, die Vögel scheu
 zu machen.

Wie? rief ein Spötter einst mit Lachen:
 Ist Juno noch auf dich ergrimmt,
 Alcides? bist du nun bestimmt,
 Anstatt Priaps die Gärten zu bewachen?
 Hier sprach die Säule selbst: Wird Herkuls
 Ruhm verletzt,
 Wenn ihn ein Blöder nicht an seine Stelle
 setzt?

*) Midas hatte sich, zur Belohnung eines gewissen Dienstes, vom Bacchus ausgebeten, daß alles, was er berührte, zu Gold werden möchte: wodurch er zwar Schätze genug erhielt, aber bald verhungert wäre, weil alle Speise, die er berührte, zu Gold ward. Als er den Bacchus bat, sein Geschenk wieder zurück zu nehmen, befahl ihm dieser, sich in dem Flusse Paktólus zu baden: worauf er die Gabe Gold zu machen verlor, und sie dem Flusse mittheilte, der seit der Zeit Goldkörner führte. — Was den Geschmack des Midas anbetrifft, so war er von der Art, daß er Pans Haberrohr dem Saitenspiele des Apollo vorzog: wofür ihn der erzürnte Gott der Musen mit Eselsohren bestrafte.

VIII.

Die Schildkröte und der Skorpion.

Die Schildkröt', ihrer Einsamkeit längst über-
drüssig,

Ward einen Freund zu suchen schlüssig.

Voll Unschuld wählte sie den ersten, den sie
fand:

Diefs war ein Skorpion. Das Freundschafts-
band

War ohne Wahl geknüpft; doch währt' es viele
Wochen. —

Wer immer nachgiebt, macht den ärgsten
Drachen zahm. —

Von diesem Paar, das nie sich von der Seite
kam,

Ward auf der ganzen Flur verwundrungsvoll
gesprachen.

Zwar warnte man die gute Kläusnerinn

Vor ihres Freundes Gift und Mörderklauen:

Allein die Fromme denkt in ihrem Sinn:

Das sind Verleumdungen; ist diesem nicht zu
trauen,

So taugt kein Thier mehr auf der Welt.

Als man mit Warnen gar nicht inne halt,

Und seine Bosheit sich ihr klärlich zu be-
weisen

Erbietet, kehrt sie heim, und spricht empfind-
sam: Freund!

Lafs uns von hinnen ziehn; es scheint,
Man gönnt mir deine Freundschaft nicht: und
beide reifen.

Nachdem sie bis zum Abend ganz gemach
Gewandert, hemmt den Weg ein breiter tiefer
Bach.

Hier seufzt der Skorpion: Welch Unglück,
meine Liebe!

Ich kann nicht schwimmen, und zurückzugehn
Bin ich zu matt. Die Schwimmerinn versetzt:
Betrübe

Dich nicht: mein Rücken soll dir gern zu
Dienste stehn.

Der Skorpion steigt ohne Leiter
Hinauf, sie rudert hurtig mit ihm weiter:
Doch als er sich dem Ufer nahe sieht,
Denkt er: Mit Einem Satz kann ich hinüber
springen:

Mehr Hülfe brauch' ich nicht. Von Schaden-
freude glüht

Sein undankbares Herz, und schon ist er be-
müht

Mit seinem Stachel Gift ihr in das Fleisch zu
bringen.

Sie fühlt, dafs er sich rückt und rührt:

Wie? fragt sie mitleidsvoll, verliert
Dein Leib das Gleichgewicht? halt ja dich
fest, mein Lieber!

Er schweigt und bohret fort. Ein Schwan
schiffet jetzt vorüber,

Der nimmt des Reiters Tücke wahr, und
spricht:

Schildträgerinn, nimm dich in Acht! der Rube
sticht. —

„Ist diels der Freundschaft Lohn, der Dank
für meine Treue?

„Doch spare nur dein Gift! ich bin gepan-
zert, scheue

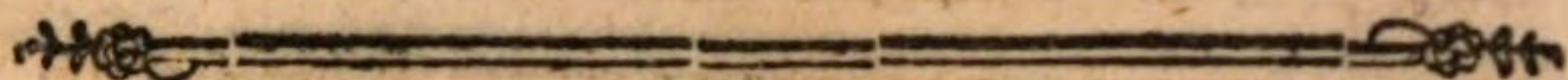
„Mich vor dem schärfften Pfeile nicht.

„Du aber bist nicht werth, dafs dich das Son-
nenlicht

„Bescheint.“ Sie sagts, taucht unter, und der
Bösewicht

Mufs seinen Tod im Wasser trinken.

O möchte, wer ihm gleicht, mit ihm ver-
sinken!



IX.

Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs.

An die Zöglinge des Dichters.

Vor des Kroniden Thron erschienen
 Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs,
 Und baten ihn mit demuthsvollen Mienen
 Um ein Gehör; der Redner war der Fuchs.
 „Wir kennen, Herr, den Werth der hohen
 Gaben,
 „Die wir von deiner Huld empfangen haben:
 „Kein Thier hat solchen Blick, als sie dem
 Luchs verlieh;
 „Der Spürhund riecht das Wild auf viele tau-
 send Schritte,
 „Und mich erhobst du zum Genie.
 „Indessen würden wir — und dieß ist unfre
 Bitte —
 „Doch alle drey noch weit vollkommner seyn,
 „Wenn jeder unter uns auch das Talent em-
 pfinge,
 „Was jene beiden schmückt.“ — Den Vorschlag
 geh' ich ein,
 Erwiedert Zevs, doch nur mit dem Bedinge:
 (Und unveränderlich bleibt dieser Schluss:)

Von seinen eignen Gaben muß
Ein jeder seinem Freund' ein gleiches Maß
ertheilen,

Als er von ihm erlangte. — Das Triumvirat
Nimmt froh die Klaufel an. — Nun kehrt
zurück,

Und sagt den Brüdern, was der Vater der
Geschicke

Für euren kühnen Ehrgeiz that.

Das Kleeblatt küßt dem Gotte die Sandale;
Und gleich dem jungen Arzt, der sich zum
ersten Mahle

Dem Volk als Doctor zeigt, gehn sie stolz in
den Rath,

Und geben ihm Bericht, was sie für neue
Gaben

Vom Herrscher der Natur empfangen haben.
Nicht ohne Neid vernahm der Brüder Schaar
Den Vorzug; aber eh' ein Tag verstrichen
war,

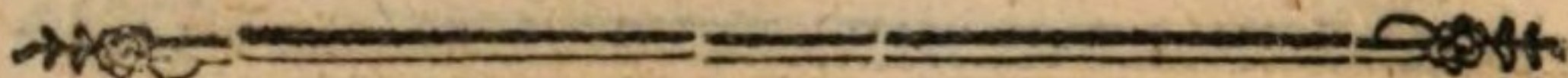
Hiefs es: Der Fuchs ist vor den Kopf ge-
schlagen,

Der Spürhund taugt nicht mehr zum Jagen,
Und Argus Luchs bekommt den Staar.

—
Geliebte! die ihr theils mit fröhlichem
Getümmel

Wie holde Scherze mich umschwebt,
Theils weit von mir zerstreut, auch unter
fremdem Himmel

Noch stets in meinem Herzen lebt,
O! glaubt es eurem besten Freund' auf Erden:
Wer alles werden will, wird nie vollkommen
werden.



X.

Die Fliegen.

Einem jungen Frauenzimmer zugeeignet.

Was mag wohl in der Schale seyn?

Gut oder Zucker? Wer will's wagen?

Wer fliegt von uns zuerst hinein?

Sprach Eine Fliege zu der Andern. — Ich
will's wagen,

Rief eine. — Welche Kost! ich kann es euch
nicht sagen,

Wie süß. Verlangt ihr es so gut, als ich,
So fliegt herbey: hier ist genug für euch und
mich. —

Sie thatens. Welch Gericht! — Das ist Am-
brofia:

So hieß es jetzt; bald aber hier und da:

O Weh! o Weh! — Wie wird mir? — Falsche,
das ist Gift. —

Du mordest uns, Verfluchte! — „Flucht mir
nicht: mich trifft

„Ein gleiches Schicksal. Ach! daß keine sich

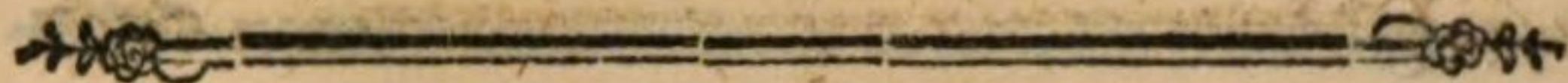
„Mir widersetzte! keine klüger war, als ich!“

Sie sprach's fiel todt dahin, mit ihr der ganze
Haufen.

Geliebtes Mädchen, hüte dich!

Nie mußt du mit Gefahr die kurze Lust er-
kaufen.



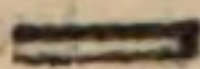


XI.

Der grofse Christoph.

In einer strengen Kinderlehre
 Ward eine dicke Bauermagd
 Vom alten Dorfkaplan gefragt,
 Wer doch der grofse Christoph *) wäre.
 Das Mensch war schüchtern oder dumm,
 That halb den Mund auf, und blieb stumm.
 Der Priester, um es zu beschämen,
 Ruft ein noch kleines Kind herbey,
 Und will nunmehr von dem vernehmen,
 Wer dieser grofse Christoph sey.
 Das Mädchen, das geehrt sich sieht,
 Spricht dreist: Es ist ein Korporal,
 Der bey uns wohnt, und allemahl,
 Wenn mein Papa zu Markte zieht,
 Im Zimmer der Mama bey Nacht
 Vor Dieben unser Haus bewacht.

*) Man hält an einigen Orten den grossen Christoph
 für einen Heiligen, und giebt vor, er habe einst
 Christum durchs rothe Meer getragen.



XII.

Mercurius und Amor.

Du bist der Gott der Krämer und der Diebe
Und der Beredsamkeit, sprach einst der Gott
der Liebe

Zum Gott Mercurius: mir scheint

Ein jedes Amt sehr schwer; wie hast du sie
vereint?

Ich kann noch nicht den Bogen glücklich
führen,

Und du kannst überall regieren?

Beym Zevs! dazu gehört Geschicklichkeit! —

Mehr nicht, versetzt Mercur, als Fleiß und
Zeit.

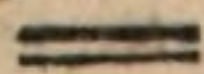
Erst war ich nur der Handelschaft zu dienen
Vom Vater Jupiter ernannt:

Die Diebe fand ich unter ihnen;

Mit beider Listen macht' ich mich sogleich
bekannt,

Und lernte nun, um einst den Rednern vor-
zustehen,

Die Kunst das Recht in Unrecht zu verdrehen.



XIII.

Der Minnefinger und der Gastwirth.

Ein Minnefinger wanderte mit seiner Leyer
 Den Rhein hinauf. Sein ganzes Gut bestand
 In einem Brot, in einem Batzen, einem Dreyer,
 Den Früchten seiner Kunst. Ihm kam nicht
 weit von Speyer

Der Hunger an, und wie bekannt
 Von Sängern ist, der Durst zugleich. Ihn ab-
 zukühlen

Und das zu harte Brot hinabzuspühlen,
 Kehrt er in einen Gasthof ein,
 Wirft seinen Batzen hin, und fodert rothen
 Wein.

Der Wirth sieht ihn mit aufgeworfner Nase
 Und schielend an, geht zu dem Fätschen hin,
 Das in dem Winkel liegt, füllt seinen Krug
 von Zinn,

(Nicht bis zum Rande) kömmt mit einem
 Knorren glase

Zum Tisch, und setzt es vor den Fremden
 hin.

Zerstreut und seitwärts redend, gießet
 Er hoch und schief und schwankend ein,

So

So dafs die Hälfte von dem Wein
Daneben fliefset.

Der Sänger fieht ihn mürrifch an,
Hofft Abbitt' und Erfatz. Der Wirth, ein
roher Mann,

Lacht plump dazu: Ho! ho! Herr Dudler,
fehet,

Euch ift das Glück heut trefflich hold;
Denn in dem Zeichenbuche ftehet:
Vergofsner Wein bedeutet Gold.

Den Sänger fchmerzt der Spafs, er finnt
auf Rache.

(Geduld ift nicht der Dichter Sache.)

Nach kurzem Schweigen fpricht er: Hier ift
noch

Ein Dreyer. Nehmt ihn hin, und bringt mir
doch

Ein Stückchen Käfe her, fo fchmeckt der Wein
mir beffer.

Der Gastwirth nimmt das Käfemeffel
Und geht hinaus. Der Meifter Lobefan
Schleicht fich indessen zu dem Fafs,
Und öffnet unvermerkt den Hahn.

Der

Der Gastwirth kommt und sieht das rothe Nafs,
Das auf der Diele rinnt. Wer hat mir das
gethan?

Fragt er ergrimmt, und dreht geschwind den
Hahn

Zurück. Die Gäste fehn den Sänger an:

Der, heisst es, der war bey dem Fafs.

„So? packt mir ihn! Bezahlen muss er mir
den Wein;

„Und hat der lumpige Gefelle

„Nicht Geld genug, so zahlt er mit dem Felle.“

Nun stürmt man auf ihn los. „Ihr Herren,
haltet ein!

„Was habt ihr für Beweis? Gestehet,

„Kann es der Wirth nicht selbst gewesen seyn,

„Der seinen Hahn nachlässig zuredet?“ —

Auch wahr! — Man theilt sich zwischen Ja
und Nein,

Man schreyt, man zankt, man schimpft, und
fangt sich an zu schlagen.

Itzt kömmt der Bischof angefahren, hört im
Wagen

Den Lärm, geht in ein nahes Haus,

Und ruft die Zanker vor. Mit heftigem Gebrülle

Kramt

Kramt nun der Wirth des Sangers Bosheit aus,
Und fodert, dafs er ihm fein Fäfslein wieder
fülle.

Auch diesem legt der Bischof nun zu reden
auf.

Und er erzählt der Sache völligen Verlauf.

„Hochwürdiger, mir prophezeyte

„Der Wirth für wenigen mir ausgegossnen
Wein

„Ein groses Glück auf heute.

„Ich Armer wollte dankbar seyn,

„Und um ihn desto mehr gewinnen

„Zu lassen, liess ich ihm mit gutem Vorbe-
dacht

„Das halbe Fäfschen rinnen.

Das fürstliche Gefolge lacht;

Der Wirth muss seinen Schaden tragen.

Den Sanger nimmt der Bischof in den Wagen,

Führt ihn mit sich nach Bruchsal hin,

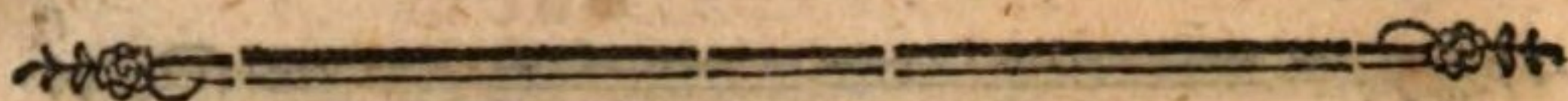
Und erst nach sieben fetten Tagen

Und wohl beschenkt entlässt er ihn.

XIV.

J o st.

Von seinem milden Landesvater
 Durch Frohnen abgezehrt, lag Jost
 Auf faulem Moofs. Ein frommer Pater
 Gab in dem letzten Kampf ihm Trost:
 „Bald wird Euch Gott vom Joch entbinden,
 „Das Euch auf Erden hart gedrückt;
 „Die Ruhe, die Euch nie erquickt,
 „Freund, werdet Ihr im Himmel finden.“
 Ach! rief hier Jost verzweiflungsvoll,
 Mein lieber Herr, wer kann das wissen?
 Wir armen Bauern werden wohl
 Zur Frohn' im Himmel donnern müssen.



XV.

Der Talisman.

Der Santon Hatem faß an der Kaskade
Vor Bagdad: plötzlich nahte sich ein Mäd-
chen ihm,

Nicht reizender stieg Venus aus dem Bade.
O hilf mir, heil'ger Mann! rief sie mit Un-
gestüm;

Erhalte mir mein höchstes Gut, die Tugend.
Ein Bösewicht, der junge Muselim,
Stellt meiner unerfahrenen Jugend
So hitzig nach, daß ich kaum widerstehen
kann.

Was soll ich thun? — Nach kurzem Schweigen
Versetzt der Mönch: Hier ist ein Talisman,
Der wird ihm dein Gesicht so häßlich zeigen,
Daß er, so lange dir der Ring am Finger steckt,
Sich, wie durch ein Phantom geschreckt,
Von dir entfernen wird. Die holde Schöne
Empfängt den Schmuck aus seiner Hand
Und danket ihm mit einer frohen Thräne.

Der

Der dritte Tag verlief, als er am Tiegerstrand
 An ihres Buhlen Arm in einem Busch sie fand.
 Wo blieb dein Talisman, bedrängte Nuradine?
 Rief er ihr lächelnd zu. Das arme Kind
 Verstummt, und mit verwirrter Miene
 Zieht es den Arm zurück. Der Santon war
 nicht blind:

Ich hätte, sprach er, dich so hart nicht prüfen
 sollen.

Wo wird ein Mädchen in der Welt,
 Auch selbst wenn sie dadurch der Unschuld
 Kranz erhält,
 Dem Jüngling' hässlich scheinen wollen?

XVI.

Die Scham und der Fächer.

Die Scham, der Tugend junge Magd,
Von Augen sanft, sehr zart von Stirne,
Ward einst von einer eiteln Dirne
Aus ihrem Putzgemach gejagt.
Sie nahm zerstreut und voller Schrecken
Der Schönen Fächer mit sich fort.
Und floh an einen öden Ort,
Umzäunt mit dichten Fliederhecken.
Hier fächelt sie sich Kühlung zu,
Und spricht zum Schirm: Wie gut bist du!
Du kannst der Unschuld Wange decken,
Wenn sie von hohem Purpur glüht,
Womit sie das Geschwätz des Gecken
Und Lob des Buhlen überzieht. —
Recht! doch noch eins laß dir erzählen,
Versetzt der Fächer: Dann und wann
Helf' ich der Schönen auch verhehlen,
Dass sie nicht mehr erröthen kann.

XVII.

Der Wolf und der Fuchs.

Der Löwe war an' Kräften ganz erschöpft,
Die kalte Gicht durchwühlte seine Glieder.
Umsonst ward er gerieben und geschröpft:
Der Quell des Lebens floss nicht wieder.
Sein Hofstaat liefs sich Tag für Tag
Mit traurigem Gesicht vor seinem Lager sehen,
Mit Rath und That ihm beyzustehen.
Einst mißte man den Fuchs: ein voller Tau-
 bensschlag
Auf einem Dorf gab ihm zu schaffen.
Da sieht mans! sprach der Wolf so leise zu
 dem Affen,
Dafs unserm Schach kein Wort entging:
Der Bösewicht fragt keinen Pfifferling
Nach seines guten Königs Qualen. —
Das soll er mir mit seinem Kopf bezahlen!
Rief hier der Löwe voller Wuth.

Der schlaue Fuchs, dem dieß ein Freund
zu wissen thut,

Er scheint den andern Tag mit heitern Mienen
Beym alten Schach. — „Was hielt dich gestern
ab,

„Verräther?“ — Herr, der Eifer, dir zu dienen.

Ich lief nach Epidaur, dem Helfer Äskulap.

Durch mein Gebet ein Mittel abzufragen,

Was deine Schmerzen stillt, die Kräfte wieder-
bringen,

Ja, gleich dem Phönix dich verjüngen kann.

Ist möglich? ruft der Schach: ha! bester
Freund, sag' an.

Du darfst, spricht Reineke, nach des Orakels
Willen

Dich bloß in eine warme Wolfshaut hüllen,

So ist das ganze Werk gethan.

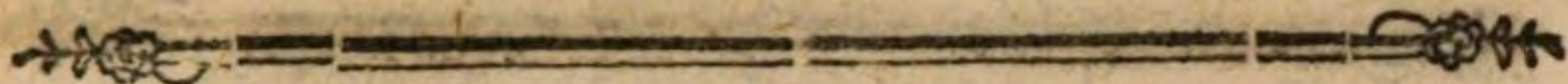
Hum! brummt hier Ifegrim, Gott Äskulap
hat Grillen,

Und schleicht zur Thür. Der Löwe winkt:
und Dogge, Bär

Und Tieger springen auf, den Lasterer zu
fassen.

Stracks muß sich Meister Wolf, Trotz aller
Gegenwehr,

Zu seiner Majestät Gefundheit schinden lassen.



XVIII.

Das Schwein.

Ein Affe kam ins Reich der Thiere
 Aus Josephs Reich zurück. — „Was Neues,
 Freund, aus Wien?“
 So fragt im Klub der Esel und der Stiere
 Ein feistes Schwein den Mandarin.*).

„Mein Tagebuch,“ sprach er, „liegt fertig
 für die Presse.“

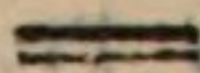
Indessen hört, was ich gesehn.
 Ich sah, wie Hand in Hand die Welschen in
 die Messe,

Die Sachsen in die Predigt gehn;
 Und wie bey gutem Ofner Weine
 Ein Jud' in froher Harmonie
 Mit Christen Schinken aß. — Ha! riefen Grofs'
 und Kleine,

Es ist ein herrlich Ding um die Philosophie!

Mag feyn, versetzt die Sau, — der Herz
 und Knie
 Beym Worte Schinken bebt, — nur nicht
 für fette Schweine.

*) Den Gelehrten.



XIX.

Die Spanische Fliege und die Schnake.

An Tagus grünem Rande ¹⁾ ging
Ein alter Wundarzt auf die Jacht der Kantha-
riden.

Tyrann! rief eine, die er fing,
Was nützet dir mein Tod? laß mich in Frie-
den.

Sehr viel, versetzt der Podalirius ²⁾:
Denn wisse, daß ich zart pulverisieret
Dich einem Mönch, der gräulich phantasieret,
Heut auf den Schedel streuen muß;
Noch vor der Nacht wird er dadurch Verstand
erhalten. —

O weh euch armen Thierchen! flieht!
Summt eine Schnake ³⁾, flieht vor diesem Al-
ten!

Wenn

1) In Portugal am Flusse Tejo.

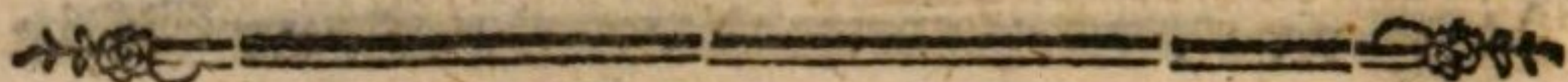
2) Podalirius, ein Sohn Äskulaps, war ein Wund-
arzt der Griechen vor Troja. Nach ihm und sei-
nem Bruder Machaon wird jeder geschickte Wund-
arzt ein Podalirius oder Machaon genannt.

3) Schnake, in andern Provinzen Mücke: *culex*
pipiens Lin.

Wenn seine Heilkunst sich bemüht
Durch euch den Mönchen zur Vernunft zu
helfen,

So reizet ihr den Zorn der Inquisition,
Und es ergeht euch, wie den Wölfen
Im mörderischen Albion ⁴⁾.

4) Es ist bekannt daß die so genannte heilige Inquisition in Portugal eine lange Zeit aufs grausamste gewüthet hat. Eben so bekannt ist es auch, daß die Wölfe in England gänzlich ausgerottet worden sind.



XX.

Der Kanzler.

Ein kleines Land, wie meine Chronik sagt,
Ward einst von Wölfen sehr geplagt.
Der König, sonst kein Jäger aus Vergnügen,
Zieht itzt beständig auf die Jacht, noch eh
es tagt,
Den Feind des Volkes zu bekriegen.
Einst ritt er in den Wald allein,
Da sprach er zu sich selbst: Gottlob! von
diesen Wölfen
Wird bald das Land befreyet seyn;
Allein der grösste bleibt: von dem ihm ab-
zuhelfen,
Vom Kanzler, liegt mir ob. Diefs ist, nach
meinem Wahn,
Kein leichtes Ding; denn thu' ich, was ich
oft gethan,
Entsetz' ich ihn, was nutzt es? welchen rei-
nern Händen
Vertrau' ich dann des Rechtes Übung an?
Sie rauben, der aus Geiz, und der, um zu
verschwenden,
Der ist zu träg', und der zu schnell;

Der

Der sieht nur Schwierigkeit, und jener sieht
nicht hell.

Wer Freunde hat, will ihnen nützen;

Wer keine hat, bemühet sich um Stützen.

So wird von jedem, den man wählt,

Das Recht verdreht, das Volk gequält.

O welch ein Elend! welche Schande!

Ist denn nicht Ein gerechter Mann im Lande?

Ihn führet unvermerkt der Weg zum Wald'
hinaus:

An seinem Rande steht ein ganz gemächlich
Haus.

Hier steigt er ab, tritt ein, dringt bis zum
offnen Saale,

Und findet gleich den Herrn bey seinem Mit-
tagsmahle.

Drey Teller trägt der Tisch, drey Sessel stehn
umher.

Den mittlern Stuhl besetzt Er,

Und (sonderbar!) zwey grofse Hunde drücken

Die beiden andern. Hinter ihnen stehn

Zwey schlanke starke Jungen, die mit trüben
Blicken

Beym

Beym Herrn und bey den Hunden gleichen
Dienst verfehn,

Die Teller wechseln, Trank und Speise rei-
chen,

Und beiden Hunden oft die Gosche trocken
streichen.

Der König stutzt. Unmuthig spricht er: Wie?
Welch ein Gebrauch? Dünkt Euch das keine
Sünde?

Verfährt man so mit Christlichem Gesinde?
Ist es nicht besser, als das Vieh?

Ihm jener kalt: Laßt, Fremder, Euch be-
scheiden.

Euch wundert meine Sitte schon?

Erstaunt noch mehr! von diesen beiden,

Die hinten stehn, ist der mein Neffe, der
mein Sohn.

Der König steht mit offnem Munde.

Und jener weiter: Straf' und Lohn

Ist, was Ihr seht. — Die Jungen, meine
Hunde

Und ich, wir gingen neulich durch den
Wald.

Drey

Drey Wölfe stürzten plötzlich aus den Sträuch
chen

Auf uns hervor. Zu schwach und alt
Mich zu vertheid'gen, oder ihnen auszuwei-
chen,

Stand ich; und diese beiden Feigen, blafs wie
Leichen,

Verliessen mich in der Gefahr,
Entflohen; doch meiner Hunde treues Paar
Blieb bey mir, schützte mich. Mit tapfern
Bissen

Verjagten sie die Wölfe. Blutig und zerrissen
Sprang jeder freudig an mir auf, und leckte
mich.

Nun Fremder, wundert Ihr Euch noch, wenn
ich

Am Tische jeden Theil behandle, wie sie
mich

Im Walde? die Getreuen mir zur Seite setze?
Die Feigen weniger als meine Hunde schätze?

Zur Ehrerbietung wurde nach und nach
Des Königs Zorn, indem der Alte sprach.

Sich

Sich noch verbergend, fährt er fort: So laßt
sichs fassen.

Doch wahrlich! brave Hunde! gebt sie mir,
Und fordert was Ihr wollt dafür. —

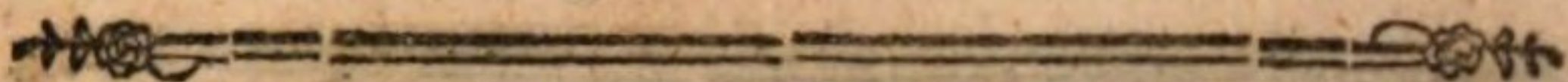
„Ich meine Retter von mir lassen?

„Aus Geize so den Dienst belohnen? nein!“ —

Hier fühlt er sich umarmt. — Dank, Dank
sey deinen Hunden!

Ich habe meinen Mann gefunden:

Ich bin der Fürst; du sollst mein Kanzler
seyn.



XXI.

Die Kirchenvereinigung.

In einer Griechischen Abtey,
 Am Fluß des hohen Tabor, nährte
 Der Prior einen Papagey,
 Den er das Ave singen lehrte.
 Er sang die Hymne so geschickt,
 Dafs ihn das fromme Volk, entzückt,
 Mehr als Sankt Rochus Hund verehrte.
 Der Prior starb. Das Heimweh wacht
 Im Virtuosen auf: er kehrte
 Geschwinden Flugs, bey dunkler Nacht,
 Ins alte Vaterland zurücke,
 Und stellte sich dem Hofe dar.
 Der Adler, der zu gutem Glücke
 Ein Freund der edlen Tonkunst war,
 Erhob, als er in der Kapelle

Sich

Sich hören liefs, ihn auf der Stelle
An des verstorbnen Mufti Platz.
So hohe Würden hatte Matz
Sich auch im Traume nicht versprochen.
Doch Ehre bläht, Gewalt macht kühn:
Das neue Haupt des Sanhedrin
Gegar gleich in den ersten Wochen
Die Grille, feine Pfalmodie
Bey allen Vögeln einzuführen.
Der frohe König billigt sie;
Der Waldgesang, die Liturgie
Des Herzens, konnt' ihn nicht mehr rühren,
War für fein Ohr Kakophonie:
Zudem ist ja das Reformiren
Der Fürsten Steckenpferd. Sogleich
Liefs er in seinem ganzen Reich

Den neuen Kanon publiciren.

Nun schützte zwar der Vögel Chor

Die hergebrachten Rechte vor:

Allein da half kein Protestiren.

Der Mufti drohte mit dem Bann;

Der Sultan sprach vom Stranguliren:

Und kurz, das neue Lied begann.

Die Sänger wetzten sich den Schnabel

Und orgelten mit Angst und Pein

Das tollste Wirwarr durch den Hain,

Das seit der Symphonie zu Babel

Auf unserm Erdenrund erscholl.

Den Vorfang führten andachtsvoll

Der Storch, der Welsche Hahn, die Eule,

Die Gans, der Kuckuck und der Pfau,

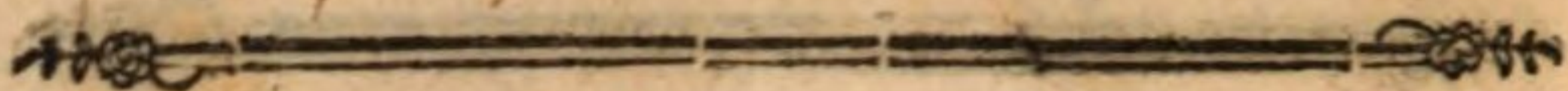
Sie kollerten sich braun und blau,

Und fülleten mit Klaggeheule
Das Land auf eine halbe Meile.
Ein weiser Rabe, lahm und grau
Vor Alter, faß bey dem Monarchen
Und schwieg. Mit zornigem Gesicht
Sprach der Despot zum Patriarchen:
Rebell, weswegen singst du nicht?
Weil dein Gebot mein Herz empöret,
Versetzt der Alte: glaube mir,
Der Schöpfer hat ein jedes Thier
Sein eigenes Gebet gelehret,
Das ihm gefalle. Ein Lobgesang,
Den Furcht erpresst, ist Übelklang,
Ist Lasterung, die ihn entehret.
Befehl nun meinen Tod. Er schwieg;
Der Sultan auch: wie Meereswogen

Walt

Wallt ihm das Blut. Noch wankt der Sieg.
 Doch bald rief er: Ich ward betrogen!
 Heil dir, mein Freund! du zogst ihn ab
 Den Schleyer, der mein Aug' umgab.
 Und ihr, empfangt die Freyheit wieder,
 Ihr Vögel! singet eure Lieder
 In eurem angeborenen Ton.

Jetzt drangen sie in dichten Kreisen
 Entzückt zu des Monarchen Thron,
 Und lobten Gott nach tausend Weisen.
 Der majestätische Choral
 Steigt wirbelnd in die lichten Sphären.
 Der Sultan staunt. Zum ersten Mahl
 Hört er, was keine Mufti hören,
 In der verschiednen Melodie
 Die feyerlichste Harmonie.



XXII.

C a t o.

Am Eingang' einer Lavagrotte
Lag ernsthaft gleich dem Höllengotte
Des Cato Schatten. Sein Gewand,
Noch starr von seinem Heldenblute,
Bedeckte halb die rechte Hand,
Die auf der tiefen Wunde ruhte,
Durch die sein Geist die Freyheit fand.
Da kam in einem Dressenhute
Ein Jüngling an von leerer Stirn,
(Denn auf der Weste lag sein Hirn,)
Der schrie: Welch Glück in diesen Gründen
Dich, Bruder Cato, vorzufinden!
Schlag' ein! auch hier ist Nerv' und Kraft.
Hum! sprach der Römer, fachte! fachte!
Wie kommen wir zur Brüderschaft? —
„Ey! kennst du mich denn nicht?“ (Hier
lachte

Zum

Zum ersten Mahl der ernste Held.)

„Ich bin ein Enkel Theuts, und machte

„Doch Lärms genug in jener Welt.

„Für meines Freundes Weib entbrannte

„Wie ein Volkan mein Löwenherz;

„Nichts glich Elmiren: ich bekannte

„Ihr auf den Knien meinen Schmerz:

„Sie liefs mich liegen, und verbannte

„Mich gar. *Vermeid' hinfort mein Haus!*

„So sprach sie. Nun war Angst und Jammer

„Mein Loos. Ich lief sogleich hinaus,

„Versperrte mich in meine Kammer,

„Und starb, wie du.“¹⁾

Das ist zu viel!

Rief Cato. Parodirt, ihr Reimer,

O 3

Mich

1) Von einem Jünglinge, der so geschildert wird, wie dieser, würde man nicht sagen können, was Seneca vom Cato sagt: Es müsse dem Jupiter selbst ein Vergnügen seyn, wenn er vom Himmel herabschaute und den Cato unter dem Umsturz seines Vaterlandes seine Rechtschaffenheit behaupten sähe.

Mich wie ihr wollt im Trauerspiel ²⁾;
 Und würdigt mich herab, ihr Träumer,
 Zum Lügner der Unsterblichkeit;
 Ja, komm in königlicher Binde,
 Feind Julius! und überwinde
 Mich hier in einem Schattenstreit ³⁾:

Nur

2) Zielt auf Gottscheds Tragödie Cato.

3) In der Unterwelt ist alles das Schatten, was auf
 der Oberwelt Körper ist. Virgil sagt vom Äneas,
 der zur Hölle hinabgestiegen war:

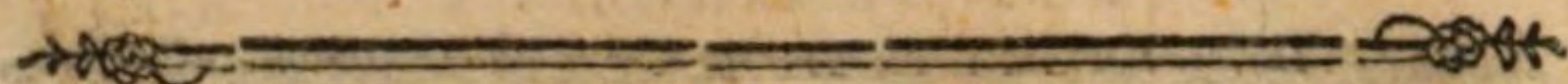
— — — — — Bewundernd
 Sieht er hier Scheine von Waffen, Gestalten von
 Wagen, und Speere,
 In den Boden gepflanzt; entlassen weidet das
 Streitross
 Auf den Auen umher. Die Lust, die sie lebend
 an Waffen
 Und an Wagen genährt, die Sorge Gespanne von
 edeln
 Rossen zu ziehen verläßt die Helden nicht jen-
 seit des Grabes.

Äneide VI. 650. u. f.

Man sehe auch die Erzählung Addison's von dem
 Seher Marraton und der Yaratilda im sechs und
 funfzigsten Stück des Englischen Zuschauers oder
 im vier und dreyßigsten des Auszuges.

Nur rühmt euch nicht, ihr eiteln Knaben,
Euch meinen Tod erwählt zu haben ⁴⁾.

4) Diese Fabel zielt auf einen der berühmtesten Deutschen Romane, in welchem der Held sich erschießt, und durch sein anziehendes Beyspiel einige Selbstmörder gemacht haben soll. Dergleichen Nachahmung jungen Schwindelköpfen zu verleiden, scheint der vortreffliche Fabeldichter Pfeffel die ganze Erzählung gemacht zu haben.



XXIII.

Der Schiffer.

Nix Bodenstrom, ein Schiffer, nahm —
War es in Hamburg oder Amsterdam,
Daran ist wenig oder nichts gelegen, —
Ein junges Weib.

Freund! Freund! das ist verwegen:
So sprach ein Handelsherr, der einst zum
Schmause

Den Schiffer lud: du bist so lang' und oft von
Haufe,

Dein junges Weibchen bleibt allein.

Willst du denn mit Gewalt ein Hahnrey seyn?

Indessen du zur See dein Leben wagest,

Und dich zu Surinam, am Amazonenfluß

Mit Hottentotten und mit Kannibalen plagest,

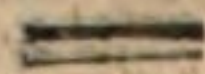
Indessen . . . Geht mit Eurem schönen Schluss!

Versetzte Schiffer Nix: Ey nun!

Dasselbe kann auch Euer Weibchen thun,

(Denn, Herr, was brauchts dazu für Zeit?)

Indem Ihr auf der Börse feyd.



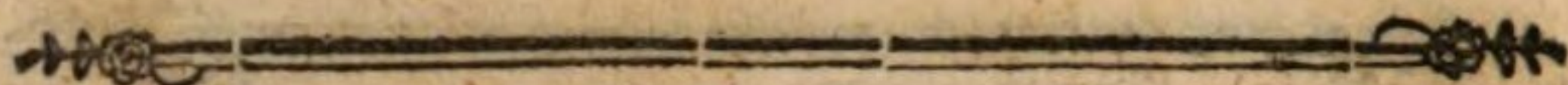
XXIV.

XXIV.

Die wahre Liebe.

Auf einem alten Ulmbaum fassen
 Zwey junge treue Turteltauben,
 Die, voll von innerlicher Liebe,
 Die Augen auf einander wandten,
 Und manchemahl mit den Flügeln zuckten,

Ein Sperling auf dem nächsten Baume,
 Voll buhlerischer Brunst und Schalkheit,
 Schalt dieses Paares verliebte Ruhe
 Für Schläfrigkeit, Frost, Unvermögen:
 Da sprach der Täuber, doch mit Sanftmuth:
 Schilt nicht so sehr auf unsre Liebe;
 Horch auf die Seufzer deiner Gattinn:
 Sie nennt dich einen Ungetreuen.
 Sie, die du gestern erst empfindest,
 Wird heute schon von dir verlassen.
 Du liebest freylich stark und feurig;
 Wir lieben sittsam, aber ewig,



XXV.

Die Fledermaus und die zwey Wiesel.

Zur eignen Sicherheit den Gegner zu be-
rücken,
Ist nicht gefrevelt; heisst nur in die Zeit sich
schicken.

Einst kam die Fledermaus in einer Wiesel-
Loch;
Die war den Mäusen Feind, und sprach: Wie
darfst du doch,
Du Missgeburt von Maus! dich meinen Au-
gen weifen?
Wiewohl du kömmt mir recht: jetzt eben
wollt' ich speisen.

Was? schreyt die Fledermaus, ich eine
Maus? o nein,
Mein gutes Wieselchen! das mögt ihr selbst
wohl seyn.
Die mich zur Maus gemacht, sind Lügner
oder Feinde;
Die Kater unsers Dorfs sind meine besten
Freunde.

Es lebe, was gut mauf't! Der Schlaunen wird
geglaubt;

Sie rettet unversehrt ihr unerkanntes Haupt.
Doch sie geräth gar bald, durch ihr Gesicht
betrogen,

In einer andern Bau: die war der Maus ge-
wogen;

Ihr

Ihr waren gegentheils die Vögel sehr verhafst.
In Hoffnung fraß sie schon den ungebetnen
Gast.

Dies merkt die Fledermaus; ihr glücklich zu
entgehen,

Ruft sie: Wofür denn werd' ich von dir an-
gesehen? —

„Für einen Vogel.“ — Ich? du Wiesel irrst
sehr:

Soll dies ein Fittig seyn? kennt man nicht
Mause mehr?

Der erste Donner Schlag zerschmettre hier die
Katzen!

Es leben unfre Mauf'! es leben alle Ratzen!

XXVI.

Der Wolf, der Fuchs und das wilde
Schwein.

Um eine Hürde schlich bey sternenloser Nacht
Ein abgezehrter Wolf, und fiel in einen
Schacht *).

Sein gräßliches Geheul durchhallte Feld und
Heide:

Die Schafe hörten es, und hörten es voll
Freude.

Kein Sprung, kein Klettern half: die Grube
war zu tief.

Welch Glück, dass itzt sein Freund der Fuchs
vorüber lief!

Dem ruft er: Hilf mir, Freund! Denk', ich
erhielt dein Leben,

Als dich ein grausam Heer von Hunden schon
umgeben.

Ach! könnt' ich, spricht der Fuchs, wie willig
that' ichs doch!

Allein nah' ich mich dir, so stürz' ich selbst
ins Loch.

Gehab dich wohl! Er flieht. Nun kömmt ein
tapfrer Hauer.

Den schon halb todten Wolf befällt ein kalter
Schauer;

Denn

*) Schacht bedeutete ehemahls eine jede Grube: im
mittlern Latein Schachta. S. Adelungs Wörter-
buch, III. Th. Pag. 1641.

Denn dieser war ihm gram: jedoch das wilde
Schwein

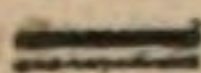
Schämt sich des Gegners Feind in seiner Noth
zu seyn.

Der lange Rüssel wühlt: die Grube wird voll
Erde;

Der Wolf entflieht, und schreckt aufs neu
die Wollenheerde,

Und denket bey sich selbst: Ein edelmüth'ger
Feind

Nützt mehr in der Gefahr als ein verzagter
Freund.



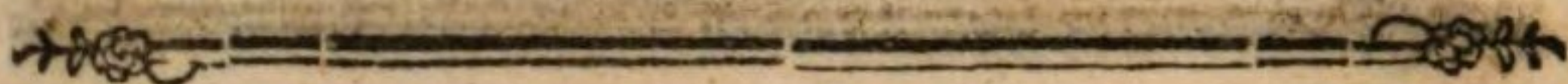
XXVII.

Der Reiger.

Ein Reiger, welcher nur Forellen
Und Ählchen fraß, sich keine Müh
Um andre Fische gab, ging früh
Zum Teich, dem Raube nachzustellen.
Sehr ruhig sah der Sybarit
Hier manche Quappen, Schleyen, Hechte
Vorüber ziehn: kein Appetit! —
Nach eures Gleichen, denkt er, möchte
Ich nicht den Schnabel aufthun; zieht!
Die Fische suchen ihre Zellen,
So bald die Sonne höher klimmt:
Und der Korfar, der, statt Forellen,
Aus Noth den ersten Weißfisch nimmt,
Läßt schnell ihn fallen, wühlt dem Ahle,
Der jetzt erscheint, im lauen Bach
Erhitzt mit langem Schnabel nach.

Umsonst. — Gebrannt vom Mittagsstrahle,
Schleicht er heifshungrig um den Teich,
Und muß am Ende sich bequemen
Mit einem Frosch fürlieb zu nehmen.

Ihr spröden Mädchen spiegelt euch!



XXVIII.

Dionysius und der Dichter.

Dem Dionysius, der durch Gewalt die Krone
Von Syrakus gewann, der Bürger Schrecken
war,

Und, selbst voll Todesfurcht auf dem ge-
raubten Throne

Erbebte, stellte sich ein armer Dichter dar,
Und übergab ein Lied, das seine Heldenthaten,
Sein Glück und Recht, die Wohlfahrt seiner
Staaten,

Und sein großmüthig Herz belang.

Der Dichter hofft auf goldnen Dank.

Doch der Tyrann, der jüngst, mehr Schätze
zu bekommen,

Dem Äskulap¹⁾ den goldnen Bart,

Dem Zevs den schweren Mantel abgenom-
men²⁾,

Und

1) Dem Äskulapius nahm Dionysius den goldnen
Bart mit dem Vorgeben, es zieme sich nicht, daß
der Sohn einen Bart habe, da sein Vater Apollo
unbärtig wäre.

2) Dem Jupiter nahm Dionysius den goldnen Man-
tel, indem er sagte, im Winter sey er ihm zu
kalt, und im Sommer zu schwer.

Und alles für den Lohn der Leibtrabanten
spart,
Will auf die Dichtkunst nicht ein Drachma
wenden;
Nimmt aber (selbst ein Dichterlein)
Das Blatt aus des Poeten Händen,
Lief't unverdientes Lob, und ruft: Wer kann
so fein,
So rührend, so erhaben singen?
Das Würdigste muß man der Gottheit bringen;
Zum Opfer ihr des besten Sängers Zunge
weihn.

Er winkt: das Urtheil wird vollzogen.
Die Zunge, die fein Lob so schön gelogen,
Wird abgeschnitten dem Tyrannen überbracht,
Der sie dem Feuer schenkt, und lacht.

Ihr Fürsten unsrer Zeit, verabscheut solch
ein Lachen!

So menschenfeindlich scherzet nie!
Es giebt ein leichter Mittel Schmeichler stumm
zu machen:

Gebt ihnen nichts, so schweigen sie.

XXIX.

Das ertrunkene Weib.

Ein böses Weib, die stündlich Lärm und Zank
Im Hause trieb, — die schrecklichste der Ru-
then,

Womit der Himmel straft, — ertrank,
Und ward ein Spiel der Fluthen.

Der Mann will den entseelten Leib
Auffuchen, ihn mit Sang und Klang zur Gruft
zu tragen,

Aus Furcht, es könnte gar im Tode noch sein
Weib

Als Poltergeist ihn plagen.

Er fährt im Kahn den Strom hinab, durch-
wühlt mit Fleiß

Das Mohr, sucht alle Tiefen zu ergründen:
Findt ihren Modehut und Modesteifs*),
Sie selbst ist nicht zu finden.

Laßt uns den Nachen drehn, ruft endlich

Nachbar Veit

Sein Fährmann aus: ist sie sich gleich geblieben,
So hat sie wohl der Geißt der Widerspänstigkeit
Den Strom hinauf getrieben.

*) Es war zu der Zeit Mode, daß die Frauen sich
eines Anfarzes bedienten, den man in Frankreich
erfunden, und den Nachbarn unter dem Titel
cul de Paris mitgetheilt hatte.

XXX.

Recept wider den Krieg.

Die Löwen führten mit den Bären
Einst einen fürchterlichen Krieg.
Wie Wasser floss in beiden Heeren
Das Blut. Der flatterhafte Sieg
Ward diesem bald, bald jenem Kronen.
Der Kern der beiden Nationen
Lag schon im trocknen Sand verscharrt.

Schach Löwen half der Leopard
Beym zweyten Zug'; und der Huronen
Und Tobolskiren ferne Zonen
Verstärkten des Czaar Bären Macht.

Der junge Petz, ein weißer Lappe,
Ward jußt bey'm Anfang' einer Schlacht
Zum Heer der Bären eingebracht.
He! warum kriegt man, Oheim Rappe?
Sprach er zu einem Granadier

Aus Pohlen. — Weil der Fürst der Leuen
Den unsern foppte. — Lappereyen!
Rief Petz. Ha! seyd doch nicht so dumm,
Wie Mentchen! Laßt die Narrn sich schlagen,
Und kehrt in eure Höhlen um,
Was gilts? sie werden sich vertragen.

Die Brüder brummten Petzens Rath
Von Glied zu Glied. Im Huy erfuhren
Die Gegner ihn durch die Panduren
Der Vorwacht. Hauptmann und Soldat
Zog ab, bis auf die zwey Monarchen.
Die mochten bitten, brüllen, schnarchen:
Umsonst! man liefs sie flehn und drohn;
Und weil sie unter beiden Schaaren
Zum Glück die feigsten Memmen waren,
So schlichen sie sich auch davon.

XXXI.

Der Stieglitz und Nanette.

Ein Stieglitz, der im Käfig saß,
 Und aus Nanettens Händen täglich
 Das beste Futter reichlich aß,
 Ließ, als er seine Zeit ersehen,
 'Einst Haus und Speis' und Wirthinn stehen,
 Und flog in seinen Busch zurück.
 Das Mädchen lief im Augenblick
 Ihm nach, und fragt' ihn gar beweglich:
 Warum hast du dich losgerissen,
 Mein Matz? du hast ja Futter satt.
 Mir, sprach der Vogel, schmeckt kein Bissen,
 Den Freyheit nicht gewürzt hat.

XXXII.

Karl der fünfte.

Des Kriegs mit Schwert und Worten müde,
Floh Karl der fünfte von dem Thron
In eine Zelle, suchte Friede,
Und fand ihn hier. Dem Göttersohn
Gab nun ein Gärtchen mehr Vergnügen,
Als einst Paviens Lorberfeld.
Nicht Caesar mehr, war er noch Held;
Doch bloß um über sich zu siegen.
Sein Zeitvertreib war Gottes Welt
Mit ihrem großen Bilderbuche;
Auch macht' er allerley Versuche
Auf Turriano's Geist gestützt;
Schuf öfters wandelnde Figuren,
Mit Dädals Kunst aus Holz geschnitzt.
Sein liebstes Spiel trieb er mit Uhren;
Er drehte sie, wie sonst den Staat,

Zerlegte, prüfte jedes Rad,
 Und zeigte jedem seine Sphäre.
 Einst sann er wochenlang darauf,
 Ob es denn gar nicht möglich wäre,
 Zwey Pendeluhren gleichen Lauf
 Und einen gleichen Ton zu geben.
 Allein umsonst war seine Müh,
 Umsonst auch seines Freunds Bestreben.
 Ey! rief er endlich lachend, sieh,
 Es will uns nicht einmahl gelingen
 Zwey Seiger in Ein Joch zu zwingen,
 Und mir und meiner Priesterzunft
 Kam es zu Sinne, die Vernunft
 Von Tausenden und ihr Gewissen
 In eine gleiche Form zu gießen.

XXXIII.

H a f f a n.

Der reiche Haffan fafs gebückt
 Am Schluss des Jahrs vor einer Schieferplatte
 Im Schatten eines Palmbaums, zählte dort
 entzückt

Die guten Werke her, die er verübet hatte.

„Vier Beutel der Moschee von Ispahan,

„Und drey der grossen Karavane

„Von Mekka. Ferner: sechs Tomane ¹⁾

„Dem heil'gen Derwisch Nuschirwan,

„Dass er des Tages dreymahl für mich bete;

„Und fünf am grossen Ramazan ²⁾

Dem

1) In Persien ist ein Toman so viel als ein Gulden.

In der Turkey ist der Toman, wie in England das Pfund Sterling, eine eingebildete Münze, nach welcher man die wirkliche berechnet, und die sich ungefähr auf funfzehn bis sechzehn Thaler beläuft.

2) Ramazan oder Ramadan: ein Monath, welchen die Mahomedaner die heilige Zeit nennen, und wovon sie glauben, dass alsdann die Pforten
 des

„Dem frommen Volk für Amulete³⁾).

„Mehr: Wöchentlich ein Brot für meine
Nachbarinn,

„Die, selber arm, ein Waisenkind verpfleget.“

Indem er so mit frohem Sinn

Die Summen Gott vor Augen leget,

Wischt eine rosenfarbne Hand

P 5

Die

des Paradieses offen stehen und die Thüren der Hölle zugeschlossen sind. In diesem Monath dürfen sie vom ersten Anbruch des Tages bis zu Sonnenuntergang weder essen noch trinken; nach Sonnenuntergang aber, so bald der Iman die Lampe auf die Thüren der Moscheen setzen läßt, fangen sie an zu schmausen.

3) Amulete sind Anhänge, die von Abergläubischen als Gegenmittel wider Zaubereyen und auch wider gewisse Krankheiten an den Leib gehängt werden. Plinius berichtet uns im neunten Kapitel des sieben und dreyßigten Buches, daß im ganzen Orient gewisse Jaspisarten als Amulete getragen würden. Eben daselbst führt er viele Arten von Steinen an, wovon die Magier die wunderbarsten Wirkungen vorgegeben hätten.

Die Posten alle weg; der letzte nur bleibt
stehen.

Der Perfer dreht, von Zorn entbrannt,
Sich um nach dem Verwegenen zu sehen,
Der seine Rechnung stört, und sieht in ein
Gewand

Von Äther eingehüllt der Engel schönsten
stehen.

„Ich bin Asariel, von Gott gesandt,

„Ein jedes gutes Werk vor seinen Thron zu
bringen.

„Die Rechnung, die du schriebs, hat meine
Hand

„Verbessert.“ Sprachs, und hub auf goldnen
Schwingen

Sich schneller, als ein Pfeil vom Bogen, in
die Luft,

Und unter Hassans Palmbaum blieb ein Am-
braduft.

XXXIV.

Die zwey Wespen.

Arzt Moslem hatte Schiraswein

Dem kranken Hatem vorgeschrieben;

Im Glase war ein Rest geblieben.

Schnell fanden sich zwey Wespen ein,

Die der Geruch herbey getrieben.

Die eine flog nur auf den Rand,

Trank, stärkte sich, behielt Verstand;

Die andre, welche nicht so witzig,

Und nicht fürlieb mit Tröpfchen nahm,

Fiel auf den Wein und trank so hitzig,

Dass sie berauscht ums Leben kam.

Mit Recht, sprach Hatem, meine Lieben,

Verbeut den Wein der Alkoran

Dem ungeschlachten Muselman:

Er tränke sich den Tod daran.

Doch jede Lust, zu weit getrieben,

Ist Schiraswein, der tödten kann.

XXXV.

M e l s o n.

Der Witz ersetzt oft die Gelehrsamkeit.

Der schlaue Melfon, der mehr Sprachen, als
er wußte,

Vor seiner Königin *) erklären mußte,

Half sich hiedurch aus der Verlegenheit.

Einst kommt aus Indien ein schwarzer Abge-
sandter,

Erscheinet vor dem Thron, fängt einen Vor-
trag an,

Von welchem Melfon gar nichts übersetzen
kann;

Denn keine Sprache war ihm unbekannter.

Jetzt winket ihm die Königin.

Er nähert sich, und spricht: Dieß ist der
Rede Sinn.

Großmächtigste! dein Ruhm dringt bis in
unsre Grenzen.

Nur dich verehret jeder Theil der Welt.

Dein

*) Anna von Österreich, Gemahlinn König Ludewigs
des Dreyzehnten von Frankreich, und Regentinn
zur Zeit der Minderjährigkeit Ludewigs des Vier-
zehnten.

Dein Bild, in Erz und Marmor aufgestellt,
 Verdient, so weit die Sonne reicht, zu glänzen.
 Es ist dir Brama hold; zum Wunder schuf
 er dich.

Dein Blick, so wie dein Geist, ist mehr als
 königlich.

Dieß hörte Tavernier, der sich im Saal
 befand: —

Des Fremden Sprache war ihm ganz genau be-
 kannt;

Er hatte, wie man weiß, von feinen vielen
 Reisen

Mehr als ein Stammbuch aufzuweisen; —

Der sagte: Königinn, was Melfon itzo spricht,
 Das redte der Gefandte nicht.

Wer wird, rief Melfon drauf, den Misch-
 masch wissen wollen?

Mir liegt die Pflicht der Ehrfurcht ob.

Die Königinn verdient das Lob:

Und hat ers nicht gesagt, so hätt' ers sagen
 sollen.

XXXVI.

Alexander und Diogenes.

Eh Philipps Sohn durch Plündern und durch
Morden

Das Schrecken einer Welt geworden,
Besucht er in Athen den sonderbarsten Mann,
Den Cyniker Diogenes, hört seine Lehren,
Sieht seine Armuth, beut ihm an,
Ein größ' Glück ihm zu gewähren.
Das kannst du mir gar bald verleihn,
Versetzt der Philosoph: tritt einen Schritt
zurück,

Und nimm mir nicht den Sonnenschein;
Mehr fehlt mir nicht zu meinem Glücke.
Der stolze Held sieht mit erstauntem Blicke
Den stolzern Bettler an, den nur ein Fals
bedeckt,

Ein alter Mantel ziert, ein Stecken unter-
stützet;

Dem Spendebrot und Wasser schmeckt,
Mit hohler Hand geschöpft. Ein so zufriedenes
Gemüth beneidend, ruft er aus: Bey meiner
Ehre!

Wenn ich nicht Alexander wäre
So wär' ich gern Diogenes.

XXXVII.

Die Treue.

Bereit den Geist schon aufzugeben,

Rief Stax: O liebes Weib, versprich mir doch,

Als Wittwe bis an deinen Tod zu leben:

Von deiner Treue gib mir diese Probe noch,

Die Treue, die ich nie gebrochen,

Versetzt die Frau, mein lieber Mann,

Verhindert mich, dass ich dir nicht gehor-

chen kann:

Denn ich verlobte mich schon wieder vor

sechs Wochen.

XXXVIII.

Der reisende Verstand.

Vor Zeiten reiste der Verstand,
 Durch Pallas vom Olymp gesandt,
 Nach Amathus, wo er die Königin Cythere,
 Den blinden Cyprisor und viele Nymphen
 fand,
 Bey denen er sehr gern geblieben wäre.
 Er bot sich allen an, that artig und galant.
 Wer mich zum Führer wählt wird, sprach er,
 selten gleiten:
 Warum? ich falle nie, und führ' ihn an der
 Hand.
 Allein Cythere sprach: Es ist seit alten Zeiten
 Frau Thorheit schon gewohnt, mein junges
 Volk zu leiten,
 Besonders meinen Sohn, wenn er den Bogen
 spannt:
 Die abzuschaffen, macht zu viel Bedenklich-
 keiten.
 Drum kehr' Er immer nur, mein lieber Herr
 Pedant,
 Zurück ins werthe Vaterland
 Zu der, die ihn uns hergesandt;
 Und lern' Er, was ihm unbekannt:
 Die Liebe leidet nicht Verstand.

XXXIX.

Die Schatzgräber.

Hört, Kinder! sprach ein kranker Mann,

Der durch den Weinbau viel gewann:

In unserm Berge liegt ein Schatz;

Grabt nur darnach. — An welchem Platz?

So fragten alle: sagt den Ort! —

„Grabt! grabt!“ Er starb bey diesem Wort.

Kaum war der Greis zur Gruft gebracht,

So ward gegraben Tag und Nacht:

Mit Karsten, Hacken, Spaten ward

Der Weinberg um und um gescharrt.

Da war kein Kloss, der ruhig blieb:

Man warf die Erde gar durchs Sieb:

Zog Harken in die Läng' und Quer

Nach jedem Steinchen hin und her.

Allein es ward kein Schatz verspürt.

Sie hielten sich für angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr,
So nahm man mit Erstaunen wahr,
Dafs jeder Weinstock dreyfach trug.
Da wurden erst die Söhne klug,
Und gruben nun Jahr ein Jahr aus
Des Schatzes immer mehr heraus.

XL.

Zephyr und der Schnitter.

Durch Zephyrs sanften Hauch gekühlet,
Verläßt der Schnitter Ägon fein gemähtes
Feld,
Und sucht des Ulmbaums breites Zelt:
Doch Zephyr, der jetzt Hang zu Schaden
fühlet,
(Ein alter Hang, den er bewies,
Als er dem Hyacinth, dem schönsten Knaben,
Den Discus an die Schläfe blies *)!)
Will eine neue Kurzweil haben,
Und schüttelt einen dürren Ast mit folcher
Macht,
Dass er herunter auf den Schläfer fällt.

Q 2

Der

*) Apollo und sein Liebling Hyacinthus übten sich mit der Wurfscheibe. Zephyrus wehete die Wurfscheibe des Apollo dem Hyacinthus an den Kopf, dass er starb. Der Gott verwandelte seinen Leichnam in eine Art purpurner Lilien, auf welchen man noch zuweilen die Buchstaben AI findet, welche im Griechischen so viel als der Klage-ton *ach* bedeuten.

Der Schnitter, der vom Schmerz erwacht,
Und hört, wie rüchisch Zephyr lacht,
Flucht heftig auf den Wind, der ihm das Kinn
zerschellt.

Doch dieser spricht: Ist dieß der Dank, daß
ich dich kühlte?

Daß ich zur Arntezeit um deinen Nacken
spielte,

Damit er nicht die Gluth der Mittagssonne
fühlte? —

Wenn die Beleidigung, rief Ägon, größter ist:
So wisse, daß man leicht den kleinen Dienst
vergist.

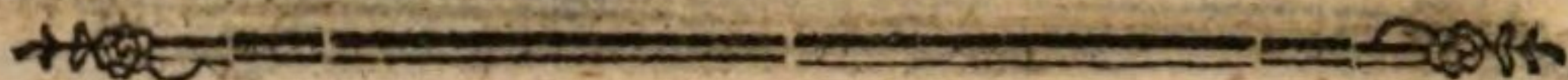
LXXXLI.

Die beiden Hälften.

Als Japets Sohn sich menschliche Gestalten
 Einfallen liefs zu formen, hatten Weib
 Und Mann zugleich nur Einen Menschenleib.
 Nach Sokrates Bericht und andrer Alten,
 Hat Jupiter, vielleicht zum Zeitvertreib,
 Ihn nach der Hand geschickt entzwey ge-
 spalten.

Das Mannestheil, wie wir empfinden, glüht
 Nach jenem noch vom weiblichen Geschlechte.
 Komm, ruft das Herz, wenn es ein Weibchen
 sieht,
 Komm, schönes Theil! es zieht, es zieht,
 es zieht:

Wohl untersucht, ist es doch nicht das rechte.



XLII.

Der König und der Dichter.

Ein König, der durch Tyranney
Sich fürchterlich, den Bürger elend machte,
Und doch in seinem Herzen dachte,
Dafs er der Fürsten Muster sey,
Sah jedes Lob, das ihm der Schmeichler
brachte,
Für wohlverdient und ewig daurend an.
Die Redner hiefsen ihn bald Titus, bald
Trajan;
Die Dichter riefen ihn als ihren Phöbus an;
Die Künstler mahlten ihn mit Jovens Donner-
keilen;
Gegraben stand sein Lob in hundert Marmor-
faulen
Und jede Zeitung sprach in lügnerischen Zeilen,
Was er, der grofse Held, der Menschenfreund,
gethan.

Ein Dichter lebte still, und weit von seinem
Hofe:

Vom Musengott selbst angeführt,
Von allen Grazien mit Schönheit ausgeziert,

Ent-

Entwarf sein Lied in mancher edeln Strophe
Der Weisheit warmes Lob, der Heldentugend
Pflicht;

Gab dem Tyrannen selbst versteckten Unter-
richt.

Umsonst! sein Lied gefiel den Aristarchen nicht.
Ihm fehlt es an Genie: so sagten die Journale.
Er ist sehr weit entfernt vom hohen Ideale:
So sagte der Mercur ¹⁾.

Die Barden schrien: Er folget fremder Spur,
Singt nicht im Landeston: — Er weilet stets
im Thale,

Schrien Andere, nie donnert seine Poesie,
Hüllt sich in heilig Dunkel nie.

Zugleich erblasst das Paar, der König und
der Dichter.

Als bald erheben sich die Stimmen andrer
Richter:

Das Unthier ist nicht mehr! ruft das befreyte
Land:

Sein Name sey verflucht! Man reißt die
Säulen nieder,

Und täglich wird er itzt mit Abscheu nur ge-
nannt.

Q 4

Doch

1) Zielt auf viele Kritiken in den gelehrten Zei-
tungen überhaupt, welche von dem Götterboten
Mercurius den Namen führen.

Doch ohne Vorurtheil liest man nun auch die

Lieder

Des Dichters, den die Neider nicht mehr

schmähn.

Wie stark, wohlklingend, reich! wie mann-

lichschön!

In diesem lebten die verlor'nen Griechen ²⁾

wieder;

Er ist es, der des Vaterlandes Dank verdient,

Und dessen Lob hinfort gleich einer Zeder

grünt.

O hätten dieß in ihren Lebensjahren

Die beiden Schatten doch erfahren!

2) Die lyrischen Dichter: Alcäus, Stesichorus, Simo-
nides, Archilochus, Alkman, Ibycus.

XLIII.

Jupiters neue Regierung.

Wie steht's im Himmel? fragt mit Lachen
einst ein Prinz

Den klugen Sophron, den von seiner Dädals-
reise ¹⁾

Ein guter Wind in die Provinz
Des Fürsten trug. Mit Lachen spricht der
Weise:

An seiner goldnen Tafel sitzt
Der Herr der Menschen und der Götter,
Und schmauset; fodert bald den Schutzpatron
der Spötter ²⁾

Zum Scherzen auf; (wobey, das Maul gespitzt,
Frau Juno mit Minerven sich vom Putz, vom
Wetter,

Von — Nichts bespricht;) jagt bald, von wil-
der Brunst erhitzt,

So gar der Venus ungewohnte Röthe

Ins Antlitz; schießt nach Hebens voller Brust,

Wiegt, alles Wohlstands unbewußt,

Den Pagen ³⁾ auf dem Knie; frischt sich
zu neuer Lust

Q 5

Mit

1) Zielt auf die Luftballone, die zu dieser Zeit er-
funden waren.

2) Den Momus, den Lustigmacher der Götter.

3) Den Ganymedes, den Mundschenken Jupiters.

Mit Nektar an, und Cymbel und Drommete
 Und Pauke melden, daß — Zevs trinkt,
 Und Profit seiner Dame Kammermädchen ⁴⁾
 winkt.

Doch lauter als die Pauke tönen Klagen
 Aus allen Gegenden, die Phöbus Wagen
 In ewig unverrücktem Lauf
 Umfahrt, zum Thron des Weltregierers auf.
 Er hört ein Angstgeschrey, er hört ein Mord-
 getümmel.

Nun reißt ihm die Geduld: er flucht, hebt
 voll Verdrufs

Die Fallthür auf, und schaut herab vom Him-
 mel.

„Krieg in Europa? Pest am Kaukasus?

„Und Hungersnoth am Nil? Hier Sturm? hier
 Hagelschaden?

„Da Wassersnoth? dort Myriaden

„Heuschrecken? — — Wie? schon wieder ein
 Vulkan ⁵⁾?“ Er spricht,

Und schlägt die Thüre zu, als hätt' er nichts
 Auf

4) Der Iris, welche das Bett der Juno zu besorgen
 hat, und als ihre Bothschafterinn unten an ihrem
 Throne sitzt und auf ihre Befehle wartet.

5) Ein Feuer speyender Berg.

Auf seiner Unterwelt gesehen und gehöret,
 Streicht sich den Bauch und Bart, und kehret
 Zurück zur Tafel, isst und trinkt,
 Bis er zuletzt in tiefen Schlaf versinkt.
 Solch Leben soll er alle Tage führen,
 Und das nennt er — die Welt regieren⁶⁾.

6) Addison erzählt im Englischen Zuschauer, (S. das
 391 Stück, oder das 234 Stück des Deutschen
 Auszuges) dass Menippus in den Olymp entrückt
 worden sey, wo die Gebete der Menschen durch
 eine Fallthüre zum Jupiter hinaufsteigen. Eine
 Erdichtung, wozu ihm der Ikaromenippus
 des Lucian Anlaß gegeben hat, worin Menippus
 mit Einem Adlerflügel und Einem Geyerflügel in
 den Audienzsaal Jupiters fliegt, in welchem durch
 einige Öffnungen, die mit Klappen versehen sind,
 die verschiedenen Gebete, Schwüre, Opfer aus
 der Unterwelt anlangen. Man sehe den ersten
 Theil der Werke Lucians in der originellen Über-
 setzung Wielands. — In beiden Erzählungen wer-
 den die betenden Menschen, hier wird Jupiter
 selbst und in ihm sein Gegenbild gestraft.

VIXX

XLIV.

Theonise.

Mit einem Blick voll heitrer Ruh

Erschien die junge Theonise

Auf einer bunt beblühten Wiese,

Und schnitt sich Gras für ihre Kuh.

Voll Reiz, wie Hebe, kniet sie hier

Und singt. Schnell wand sich eine Schlange

Um ihren Arm: ihr war nicht bange;

Sie schwang die Sichel nach dem Thier.

Wenn du mich tödest, lebst du, spricht

Die Schlange; doch dir stirbt die Mutter.

Ach, Mutter! schrie sie, liebste Mutter!

Und todtendass ward ihr Gesicht.

Sie wirft noch Einen nassen Blick

Nach ihrem Dach. Nun fange! fange!

Spricht sie zur Schlange, schließst ihr Auge,

Und sinkt erstarrt ins Gras zurück.

VXXX

Nicht

Nicht lange: denn zur Seite stand
 Ein Jüngling ihr, schön als ein Sylphe,
 Der kömmt der Leidenden zu Hülfe,
 Und nimmt sie zärtlich bey der Hand.

„Nun ist der Feyen Zorn gestillt:
 „Das frömmste Kind — dieß war ihr Wille
 „Befreyt dich von der Schlangenhülle!
 „Heil mir! der Ausspruch ist erfüllt.“

Ich bin Prinz Omar, Oduls Sohn:
 So fuhr er fort; des Indus Wogen
 Sahn meine Jugend; mich erzogen
 Die Magier für einen Thron.

Komm, Edle! mir ihn einzuweihn:
 Durch dich erst kann ich glücklich werden.
 Das allerbeste Kind auf Erden
 Muß auch die beste Gattinn seyn.

XLV.

Der Geizige und der Haushund.

Ein karger Mann hielt einen Hund,
Groß, stark, beherzt, auch schön und bunt;
Allein das arme Thier ward hager,
Und krümmt' aus Hunger sich im Lager.
Einst kömmt ein Dieb um Mitternacht,
Der hatte Kuchen mitgebracht,
Und lockt den Wächter. Du sollst wissen,
Für dich ist dieser Leckerbissen.
Schnapps! nahm ihn Sultan weg, und schwieg.
Worauf der Dieb durchs Fenster stieg,
Und alles raubte, was an Schätzen
Zu rauben war; es blieb kein Fetzen.
Der Hausherr, als er Morgens fand,
Ihm sey der letzte Rock entwandt,
Wollt' aus Verzweiflung bald sich henken,
Bald sich erschießen, bald ertränken.

Verdammtter Hund! so rief er aus,
 Bewahrst du so mir Hof und Haus?
 Der sprach: Soll ich dich treu bewachen,
 So mußt du wie der Dieb es machen,
 Der lohnt dem, der ihm dienen soll;
 Zu diesem geh' ich: lebe wohl!

XLVI.

Die Theilung.

Ein reicher Vater war gestorben:

Drey Söhne hatten, was sein Fleiß erworben,

Sich gleich getheilt. Nach kurzer Zeit

Kam Krieg ins Land, Da sah man weit und

breit

Brandstätten, Blutgesilde, Wüsteren.

Zwey Brüder von den dreyn

Verloren durch der Feinde Wuth

In wenig Jahren Hab' und Gut.

Der dritte hörte dies, und sprach: Ich will

den Segen,

Denn ich, seit unser Vater starb,

Durch Glück gewann, durch Fleiß erwarb,

Zu dem geerbten Drittheil legen.

Wie? beide sollten elend seyn?

Sie? meine Brüder? ich allein

Der Glückliche? — Verarmte Brüder,

Kommt, theilt von neuem! — Und sie theil-

ten wieder.

Der

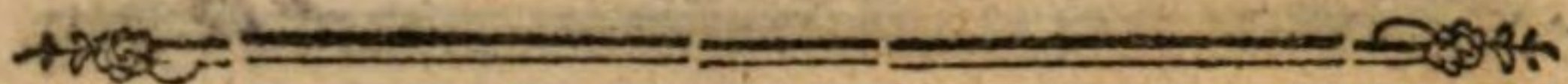
Der brave Mann, wenn ihr ihn noch nicht
 kennt,
 Hiefs Proculejus ¹⁾. Freylich brennt
 Der blinde Heide jetzt beym Satan in der
 Hölle:

Doch ihr, die ihr ihm diese Stelle
 Aus Christlichem Erbarmen gönnt,
 Und Tugenden, die nicht aus eurem Glau-
 ben kamen,
 Schandthaten, die nur glänzten ²⁾, nennt,
 Geht hin und thut desgleichen. Amen!

1) Vivet extento Proculejus avo
 Notus in fratres animi paterni.

Hor.

2) Ein Ausdruck des heiligen Augustinus.



XLVII.

Die Reichsgeschichte der Thiere.

Die Thiere lebten viele Jahre
In friedlicher Demokratie;
Doch endlich kamen sie einander in die Haare,
Und ihre Republik versank in Anarchie.
Der Löwe machte sich den innern Streit zu
Nutze,
Und bot sich ohne Sold dem kleinern Vieh,
Als dem gedrückten Theil, zum Schutze,
Zum Retter seiner Freyheit an.
Er wollte blofs des Volkes Diener heissen,
Und brauchte weislich seinen Zahn
Im Anfang nur die Räuber zu zerreißen.
Als dieß die frohen Bürger sahn,
Ernannten sie zum wohlverdienten Lohne
Den Diener feyerlich zum Chan,
Versicherten die Würde seinem Sohne,
Und gaben ihm die Macht die Ämter zu ver-
leihn,
Um kräftiger beschützt zu seyn.
Nun sprach der neue Fürst aus einem andern
Tone:

Er

Er gürtete sein Haupt mit einer Eichenkrone,
 Erhob Tribut, und wer ihm widerstand,
 Fiel als Rebell in seine Pranke *).
 Der Wolf, der Luchs, der Tieger und der
 Elephant
 Ergaben sich aus List, und jeder ward zum
 Danke
 Zum königlichen Rath ernannt.
 Jetzt halfen sie dem Chan die schwächern
 Thiere hetzen,
 Bekamen ihren Theil von den erpreßten
 Schätzen,
 Und raubten endlich Trotz dem Chan.
 Ha! rief das arme Volk mit tief gesenkten
 Ohren
 Und mit geschundner Haut: Was haben wir
 gethan!
 Allein der Freyheit Kranz war nun einmahl
 verloren;
 Der Löwe war und blieb Tyrann.
 Er liefs von jedem Thiere sich die Pfote lecken,
 Und wer nicht kroch, der mußte sich ver-
 stecken.

*) Pranke, Branke, Brante: heist in der Jägerspra-
 che die Klaue an den Armen, das ist, an den Vor-
 derfüßen des Bären. In dem Latein der mittlern
 Zeiten bedeutete Branca, Brancus, Brancia, Bran-
 chia etc. die Klaue an allen Raubthieren und Raub-
 vögeln. S. Adelungs Wörterb. unter Brante.

XLVIII.

Der Marder und der Löwe.

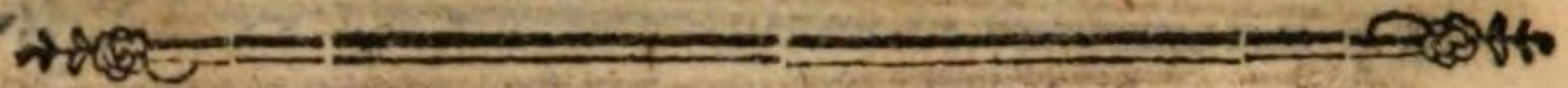
Einſt lieſſ der Thiere Groſſſultan
Durch das Geſchrey von einem Hahn
Sich als ein feiger Haſe jagen:
Ein Ding, das oft ſich zugetragen *).
Die Thiere, die ihn laufen ſahn,
Verhöhnten ihn. Um dieſen Flecken
Auf eine ſchickliche Manier
Vor ſeinem Volke zu verſtecken,
Befahl der König jedem Thier,
Beym Krähen eines Hahns zu fliehen.
Es zeigt, ſprach er, ein Unglück an,
Das nur die Flucht vermeiden kann.
Herr! rief der Marder auf den Knien:
Wie kann ich den Befehl vollziehen?
Die Hühner ſind mein täglich Brot;

Und

*) Schon Plinius verſichert dieſes vom Löwen. *Naturgeſchichte*, VIII. 16.

Und statt mich durch sein Krähn zu schrecken,
Läßt mich der Hahn ihr Nest entdecken.—
Fleuch vor dem Hahn, Rebell! der Tod
Ist sonst dein Lohn, brüllt der Despot,
Dem Wuth aus beiden Augen blitzet.

Nie wird der Staatsbediente sehr
Geliebt, der Eine Tugend mehr,
Als sein erhabner Schach besitzt.



XLIX.

Der Weinstock und der Ulmbaum.

Dem Vater der Amalia zugeeignet.

Ein junger Weinstock stand in eines Land-
manns Garten,

Der nichts gespart ihn wohl zu warten;

Doch er belohnt' ihn auch: er stieg im schön-
sten Flor

Zu seiner täglich größern Freud' empor.

Nicht weit davon war auch ein Ulmbaum auf-
geschossen,

Gerade, schlank und lebhaft grün,

Der diesen Rebenstock zu lieben schien.

(Der Liebe reichstes Mafs ward Thieren ein-
gegossen,

Und ein geringeres dem Pflanzenreich ver-
liehn.)

Wie bald verstehn sich die, die gleichen Trieb
empfinden!

Die junge zarte Rebe schlich

Zu dem vergnügten Ulmbaum sich,

Und beide strebten sich fester zu verbinden;

Allein der Gärtner, der vorüberging,

Sprach zu dem Ulmbaum: Einbildling!

Du

Du würdest mir die Rebe schön beschirmen!
Drauf band er sie voll Unbedachtsamkeit
An einen alten Stamm: der giebt dir Sicher-
heit,
Das weiß ich. — Was geschah? Nach kurzer
Zeit
Entstand der heftigste von allen Stürmen,
Die je das Land verheert. Der mürbe Stamm
zerbrach,
Und riss bey seinem Fall die junge Rebe nach.
Der schlanke Baum, der sich gebiegt, blieb
stehen.
Des Weinstocks Unfall ging dem Landmann
herzlich nah.

O Vater der Amalia!
Lass deiner Tochter Schicksal dir zu Herzen
gehen.

L.

Die Löwinn und der Hund.

In einem Hain bey Trankebar
Kam eine junge Löwinn nieder,
Ein Weibchen edler Art, sehr großmuthsvoll
und bieder.

Sie hatte schon vor einem Jahr
Mit ihrer Milch ein Hirtenkind ernähret,
Das in dem Busch verloren war,
Und als die bange Mutter es zurück begehret,
Es sanft ihr hingelegt. Jetzt traf sie herber
Gram,

Weil ihr der Tod ihr eignes Löwchen nahm.
Ein treuer Hund, der ihr zur Seite wachte,
Sah es mit Schmerzen an, und brachte
Ihr einen jungen Tieger dar. Sie stutzt und
spricht:

Was soll ich mit dem argen Wicht?

Ach, Mütterchen! antwortet er, ich dachte,
Weil du kein Kind mehr hast, du könntest
ihn

Statt

Statt deines eignen auferziehn. —

„Ich einen falschen Tieger? lieber sterben

„Als eine Brut erziehn, die nie sich bessern
kann.“ —

Warum nicht? Kann man Laster erben,

Versetzt der Freund, so steckt auch wohl die
Tugend an.

LI.

Der Fuchs und das Eichhorn.

Der Fuchs, ein Attila der Hähne
 Und Hühner, war nunmehr betagt
 Und schwach, verlor fast alle Zähne,
 Und ward vom Podagra geplagt.
 Ein wohl bewährtes Sprichwort sagt:
 Der allerärgste Schelm auf Erden
 Muß noch zuletzt ein Mucker *) werden:
 Warum? ist hier die Frage nicht.
 Genug, der alte Bösewicht
 Begann feine Raubereyen
 Durch Seufzen, Fasten und Kasteien
 Vor allen Thieren zu bereuen.
 Mit thränenvollem Angesicht
 Trat er nach den zermalmtten Knochen

Von

*) *Mucker*, von dem Zeitworte *mucken*, ein mürrisches Stillschweigen beobachten, bedeutet im gemeinen Leben einen Heuchler, der durch fromme Mienen und stille Lebensart sicherer zu betriegen sucht.

Von einem feisten Auerhahn,
 Dem er nur erst vor wenig Wochen
 Voll Grausamkeit den Hals gebrochen,
 Andächtig eine Wallfahrt an.

Er wählte sich die rauhesten Stege,
 Die man im Walde finden kann,
 Und traf auf dem verwachsenen Wege

Ein junges rasches Eichhorn an;
 Das sah er mit vergnügten Sprüngen
 Sich auf die höchsten Wipfel schwingen.

Und schnell erhebt sich in der Brust
 Des Büßers eine fromme Lust

Sich an dem Tänzer zu erbauen,
 Und in der Näh' ihm zuzuschauen.

Sey mir gegrüßet, lieber Sohn!

So sprach er in gebrochnem Ton:

Ich sehe mit vergnügtem Herzen

Dich

Dich so beglückt, so sorgenfrey
Des Lebens Gram von dannen scherzen.
Doch ich gestehe dir dabey,
Dass ich auf meinen Pilgerzügen
Vorlangst ein graues Eichhorn fand,
Das diese feltne Kunst zu fliegen
Weit besser noch als du verstand.

Der Vorwurf kränkte Mätzchens Ehre.

Ich denke, hub es spöttisch an,
Dass ich die Traub' erreichen kann,
Die viel zu hoch dem Fuchse wäre.

O! sprach der Alte, glaube mir,
Du kannst mit jenem Wunderthier
Auf keine Weise dich vergleichen:
Es drückte fest die Augen zu,
Und konnte doch so flink als du
Die Wipfel weit entfernter Eichen

Mit

Mit einem sichern Sprung' erreichen.

Ha! sprach das Eichhorn, armer Greis!

Das kann ich auch, so viel ich weifs.

Es schliest sogleich die Augenlieder,

Nimmt einen ungemessnen Satz,

Und stürzet auf den Rasenplatz

Vor unsers Fuchses Füße nieder,

Der plötzlich alle seine Kraft

Verrätherisch zusammenrafft,

Den kühnen Springer bey dem Nacken

Mit scharfen Krallen anzupacken.

Das Eichhorn schrie: Barmherzigkeit!

Herr Fuchs! der Spass geht allzuweit;

Sie thun als wollten Sie mich fressen.

Gemach! mein lieber kleiner Sohn,

Sprach Reineke mit bitterm Hohn:

Das Spassen hab' ich längst vergessen;

Ich

Ich suche mir ein Abendessen.

Auf diesen freundlichen Bericht

Rief Matzchen voller Angst und Grauen:

Ihr Götter, welch ein Strafgericht

Giebt mich in dieses Heuchlers Klauen?

Jedoch ich schweig' und murre nicht.

Du aber bist ein Böfewicht:

Dich sah ich erst als Pilger wallen,

Ich hörte dein Gebet erschallen;

Und nun dankst du den Göttern nicht,

Die so viel Gutes dir erweisen

Und dich mit meinem Fleische speisen.

Ein Meister in der Heucheley

Bleibt auch bey seinen Frevelthaten

Dem Schein der Gottesfurcht getreu.

Der Falsche, den erhaltenen Braten

Hinab zu schlingen schon bereit,

Blickt

Blickt jetzt voll Ernst und Heiligkeit
 Nach des Olymps azurnen Kreisen,
 Und faltet, um den Zevs zu preisen,
 Der Pfoten blutgefärbtes Paar.
 Das Eichhorn nimmt den Zeitpunkt wahr,
 Und schneller als des Habichts Schwingen
 Durch die zertheilten Lüfte dringen,
 Erreicht es einen nahen Ast.
 Froh sieht es unter tausend Flüchen
 Den Feind in eine Höhle kriechen,
 Und ruft ihm nach: Mein frommer Gast,
 Willst du forthin ein Eichhorn speisen,
 Musst du nicht eh die Götter preisen,
 Als bis du es verzehret hast.

LII.

Der Löwe und der Wolf.

Im langen Thal der Garamanten *)

Schlug König Löw' und Meister Bär
Den Richtstuhl auf: der Rathsverwandten
Gesammtes Chor stand ringsumher.

Sogleich erscheint die Kuh, und klaget
Der Thiere strengem Oberhaupt,
Es hab' ihr Kind, eh' es getaget,
Ein unbekannter Dieb geraubt.

Der Löwe sieht umher, zu hören,
Ob in der Näh' ein Zeuge sey.
Ich, ruft der Wolf, kann heilig schwören,
Herr König, ich war nicht dabey.

Und wer verklagt dich? spricht der König.
Verläumder, fällt ihm jener ein:
Ich bin jetzt krank und esse wenig,
Und kann es nicht gewesen seyn.

Schweig!

*) Völker im innern Africa. Dieses Garamantische Thal findet man unter diesem Nahmen in des Cellarius geographischer Karte zum zweyten Theil seiner *notitia orbis antiqui*, Pag. 939.

Schweig! ruft der Löwe; das Gewissen
Läßt einen Bösewicht nie ruhn:
Du hast der Kuh das Kalb zerrissen;
Der Bär soll dir ein Gleiches thun.

So starb der Wolf: und wie man faget,
Verrieth sein Bauch, was er gethan. —
Wer sich entschuldigt, eh man klaget,
Der giebt sich selbst zum Thäter an.

LIII.

Der aufgeblasene Frosch und die
Wasserm Maus.

Ein Frosch sah einen feisten Stier
 Am Rande seines Sumpfes grasen:
 (Ein kleines Thier ist oft ein stolzes Thier)
 Schnell fing er an sich aufzublasen,
 Und sprach zur Wasserm Maus: Sieh, Mäuschen,
 sieh doch hin!
 Dort trabt ein Stier; sieh mich nun an! nicht
 wahr, ich bin
 So groß als er? — Noch lange nicht. — Doch
 nun? — Vergebens
 Strengst du dich an. — Jetzt ganz gewiss,
 Frau Nachbarinn. —
 Noch weit gefehlt! — Die Kräfte meines Le-
 bens
 Setz' ich daran, und wär's mein Untergang.
 Sprachs, blies sich stärker auf, zersprang.

LIV.

LIV.

Der Hecht.

Ein Kläusner, der am Tiberstrand
Einst fischte, zog in seinem Netze
Den größten Hecht erfreut ans Land.
Verwegner! rief der Fisch, verletze
Nicht meine heilige Person.
Dein Vorfahr hat mich stets geschonet,
Ja gar, wenn er mich fing, mit gutem Fraß
 belohnet.
Ich trüge, sagt' er mir, die ganze Passion,
Den Kelch, den Schwamm, das Kreuz, die
 Lanze,
Die Nägel, sammt dem Dornenkranz
In meinem Kopf¹⁾. — Ey! ey! du frommes
 Thier!
Versetzt der Greis; doch, darf ich fragen?
Was trägst du denn in deinem Magen?
Der stotzet über die Gebühr. —

S 2

Ach,

1) Diese und andre Ähnlichkeiten findet die Phantasie überall, wo sie solche suchet: bald in den Figuren der Wolken und in den Strahlen des Nordscheins; bald in gefrorenen Fensterscheiben und in dem Bodensatz einer Kaffetasse.

Ach, nichts! ein Frühstück nur, ein Nest voll
junger Ahle. —

Das dacht' ich wohl. Du Kannibale ²⁾

Trägst die Religion im Kopf

Und in dem Busen das Verderben.

Fort, fort mit dir in meinen Topf!

Damit durch dich nicht tausend sterben.

- 2) Ein Fisch, der seines Gleichen frisst, heißt hier ein Kannibale, weil dieser ebenfalls seines Gleichen, nemlich Menschen frisst.

LV.

Der Bräutigam und der Tod.

Ein Mann, der eine Frau genommen,

War sehr vergnügt zurückgekommen

Vom schön geschmückten Traualtar;

Und bald drauf setzten, Paar bey Paar,

Die Braut und Er und seine Gäste

Sich hin zum frohen Hochzeitfeste.

Da ward getrunken und gelacht,

Getanzet bis um Mitternacht.

Als endlich nun der Augenblick

Sich nahte, da des Bräutigams Glück

Die höchste Stuf' ersteigen sollte,

Und er zum Ehbett eilen wollte

Mit seiner jungen schönen Braut,

Die er bisher nur angeschaut:

Da winkte man ihn schnell heraus;

Ein Fremder, hiefs es, will durchaus

Nicht eher von der Stelle gehn,
Bis er dich auf ein Wort gesehn.
Der Mann eilt ungern aus der Kammer
Ins Nebenzimmer, und, o Jammer!
Da er hineintritt, zeigt sich ihm
Der blasse Tod, Mit Ungestüm
Fasst der ihn bey dem Arm und spricht:
Komm mit mir fort, und säume nicht!
Ey! sprach der Mann, warum so eilig,
Herr Tod? Das ist ja ganz abscheulich
Und himmelschreyend, dafs ich Euch
Begleiten soll ins Schattenreich
Gerad' an meinem Hochzeitfeste,
Und noch dazu eh ich das Beste
Davon genossen. Glaubt mir nur
Die kleine füsse Kreatur,

Die

Die man mir heute zugeführet,

Hab' ich fürwahr noch nicht berühret.

Der Tod, der sonst nicht Spas versteht,

Ward dennoch dieses Mahl erfleht,

Und liefs den jungen Bräut'gam los:

Eil, sprach er, in der Freude Schoofs!

Doch komm' ich einst zum zweyten Mahl,

So mach dir nicht vergebne Qual,

Und folge mir ohn' Anstand nach.

Gern, gnädiger Herr Tod! so sprach

Der Bräutigam. Doch darf ichs wagen,

Noch Eine Bitt' Euch vorzutragen:

So nehmt mich doch, wenns Euch gefällt,

Nicht gar zu plötzlich aus der Welt.

Der Tod spricht: Diefs auch geh' ich ein,

Du sollst zuvor gewarnet seyn;

Ich werde dir drey Zeichen geben:
Doch dann nimm Abschied von dem Leben.

Der Tod verschwand. Der Bräut'gam lief
Zu seiner jungen Braut, und schlief
In ihren Armen bis zum Morgen.
Drauf lebt' er mit ihr ohne Sorgen

Manch liebes Jahr, und sie und Er
Sahn Söhn' und Enkel um sich her,
Bis, von der Jahre Last gekrümmt,
Die Frau vom Leben Abschied nimmt.
Der Mann lebt fort vergnügt und frey,
Denkt nicht, wie nah sein Ende sey.
Er war nun sechs und achtzig Jahr;
Doch weil er auch bey grauem Haar
Von Leibeschwachheit nichts empfand,
So war der Tod kein Gegenstand,

Der

Der ihm die mindste Sorge machte.
 Einst aber, als er früh erwachte,
 Fühlt' er sich lahm. „Was ist zu thun?
 „Ich bleib' im Stuhl; kann länger ruhn.“
 Drauf ward er blind: ein Unglück freylich;
 Allein dieß war ihm doch erfreulich,
 Dafs von der Anverwandten Schaar
 Beständig jemand um ihn war:
 Da schwatzte jener, dieser sang;
 Und so ward ihm die Zeit nicht lang.
 Doch oft verlor er das Gehör:
 Dieß war Ein schlimmer Zufall mehr;
 Allein auch den trug er gelassen,
 Und wufste neuen Muth zu fassen.
 So lange, dacht' er, mir das Essen
 Noch schmeckt, will ich dieß Leid vergessen. —

Doch schnell erschien der blasse Tod
Zum zweyten Mahl, wie er gedroht,
Und rief: Pack' ein, das Spiel ist aus.
Ach! ach! versetzt der Greis, mein Haus
Ist nicht bestellt; ich darf nicht fort.
Und gabt Ihr mir nicht Euer Wort,
Drey Zeichen mir vorher zu geben,
Eh' Ihr mich hohltet? — Das ist eben
Geschehen, fällt der Tod ihm ein. —
„Was sollten das für Zeichen seyn?“ —
Du wurdest lahm, halb taub und blind.
Wenn dieß von mir nicht Zeichen sind,
So weiß ich keins. Doch fort mit dir!
Du bliebest sonst wohl ewig hier.

LVI.

Das belohnte Verdienst.

Ein tapfrer Mann, der ohne Stern und Band,
Allein durch sein Verdienst ums Vaterland
Vom Volk geehrt und eines höhern Glückes
Längst würdig war, empfand die Tücke des
Geschickes.

Er war in mancher harten Schlacht
Tief in der Feinde Heer gedrungen;
Er hatte Spolien sich wie Marcell *) er-
rungen,
Und zum Gefangenen den Feldherrn selbst
gemacht:

Doch wollt' es nie dem Biedermann gelingen
Sich höher bey dem Heer' hinaufzuschwingen.
Voll Unmuth und Verdruss ward er des War-
tens satt:

Er floh die undankbare Stadt,
Und wollte sich aufs Land begeben.

Doch

*) Marcellus hatte den Heerführer der Gallier über-
wunden und die Waffen desselben in dem Tempel
Jupiters aufgehängt. Florus Röm. Gesch. II. 5.

Doch welch ein Glück! er rettete das Leben . . .

Dem Könige? — O nein! — Dem königlichen Sohn? —

Gefehlt! — Nun denn? wer war's? — Ein
Hündchen war's: Mimine,
Geliebt von des Ministers Concubine;
Und Orden, Glück und Reichthum ward sein
Lohn.

LVII.

Die Unsterblichkeit.

Der Esel Bileams starb alt und lebensfatt,

Sein grauer Schatten kam auf das Gestirn zu
wohnen,

Wo sein Geschlecht schon seit Äonen,

Gleich andern Thieren, einen Limbus¹⁾
hat.

Kaum sah der Brüder Chor den Klepper des
Propheten

Aus Syrien, so rief die ganze Schaar:

Heil dir auf unserm friedlichen Planeten!

Du, welchem das Talent im Ernst vergönnet
war,

Was uns die Laune der Poeten

Im Scherze leiht, und was uns nur

Das

1) Limbus, ursprünglich der lange Streifen unten
am Kleide, heißt hier figürlich ein Landstrich.
Orosius nennt den Ocean einen Limbus, der den
Erdkreis umzäunet, und Varro den Zodiacus einen
Limbus der zwölf Himmelszeichen. Auch Milton
redet von einem solchen Limbus in der obersten
Luft, den er das Paradies der Narren nennt.

Das Schattenreich gewährt. Trophäen und
Altäre

Erwarten dich auf dieser Flur.

Ihr Herren, sprach der Gast, so vieler Ehre

Bin ich nicht werth: ich strebte nie nach
hohem Ruhm;

Auch kostet mir mein Heldenthum

Drey baare Rippen²⁾. Ha! bey meinen
Ohren!

Des Esels Loos ist Dunkelheit.

Wer in den Tempel der Unsterblichkeit

Geprügelt werden muß, ist nicht dafür ge-
boren.

2) Bileam schlug seine Eselinn zum dritten Mahl
sehr unbarmherzig, und wünschte sich so gar ein
Schwert, sie umzubringen. 4 Mos. XXII. In der
Folge (XXXI. 16) wird dieser Prophet als ein gott-
loser Rathgeber angeführt. Wie ihn Michaelis
schildert und die Geschichte seiner Eselinn auslegt,
findet man in den Anmerkungen zu seiner Über-
setzung des 4 Buches Mose.

LVIII.

Das Kamehl.

Nach seines Mentors heifrer Pfeife
Und einer Trommel hohlem Ton
Zog ein Kamehl, mit einem Schweife
Von Buben, einst durch Lissabon.

Die Pforten und die Fenster sprangen,
Wohin das Thier den Fuß nur hob,
Und hundert Recensenten fangen —
O Wunder! — gleich entzückt sein Lob.

Ey seht doch, rief der Hohe Priester,
Wie fittsam es die Knie beugt!
Dabey, versetzte der Minister,
Trägt es so schwer man will, und schweigt.

Wie stolz hebt es die hohe Stirne
Und seinen Schwanenhals empor!
Kraht eine hochgeborne Dirne
Und wirft die freche Brust hervor.

Schweig!

Schweig, eitles Ding! und laß dir sagen,
 Brummt ihre karge Großmama,
 Dafs man es oft zu ganzen Tagen
 Gleich den Kartheusern fasten sah.

Ein Hauptstück habt Ihr übersehen,
 Sprach itzt ein Buckliger zu ihr;
 Der Höcker ist, Ihr müßts gestehen,
 Das Schönste noch am ganzen Thier.



So ist der Menschen Lob beschaffen:
 Ein jeder preist nur, was ihm nützt,
 Nur seinen Freund, nur seinen Affen,
 Nur das Talent, das er besitzt.

LIX.

Verdienst und Zufall.

Dem engen Wirkungskreise, der es lang'
umfing,

Und der beneidenswerthen Stille,

An der sein Herz als an der treuesten Freun-
dinn hing,

Entrifs sich das Verdienst, und unternahm
— war's Grille?

War's das Bewußtseyn einer Kraft,

Die durch den Nichtgebrauch erschlaft? —

Die mühevoll'e Wanderschaft

Nach F a m e n s Heiligthum. Der Weg, wie
der zur Hölle,

Ist breit, ist immer voll, nur nicht so blumen-
reich;

Bey jedem Schritt begegnet euch

Ein Abenteuer, Unfall zeichnet jede Stelle.

Der Neider Völkchen lebt hier recht nach sei-
nem Sinn,

Gräbt eine Grube dem, wirft dem Fußangeln
hin,

Und weiß dabey das Ansehn sich zu geben,

Als liefs' es augenblicks für euren Dienst sein
Leben.

Bey solchen Fährlichkeiten denkt ihr leicht
Dass das Verdienst, den Neckereyen aus-
zuweichen

Und sich durch krumme Wege durchzuschlei-
chen :

Unfähig, nur erst spät sein Ziel erreicht.

Allein ihr wähnt, der Priester hab' ihm un-
verdrossen

Den Ehrentempel aufgeschlossen,

Es heiss umarmt, und mit geheimnißvollen —
Pöffen

Den längst bestimmten Kranz ihm überreicht?

Nichts weniger! der Tempel war verschlossen.

Doch ähnlichen Empfang ist das Verdienst ge-
wohnt :

Die kleinste Bitte ward schon oft ihm abge-
schlagen,

Schon oft die schönste That durch Worte nur
belohnt.

Es fasst auch hier, für jämmerliche Klagen

Zu stolz, sich in Geduld. — Ein alter blinder
Mann

Lässt unterdess, als Pförtner, wie er kann

Und Lust hat, Narren, ohne Fragen

Und

Und ohne Wahl, nur weil sie lauter schreyen
Und kecker sich ihm nahn, zu Taufenden
hinein.

Ein jeder strebte hier dem Andern vorzu-
eilen:

Doch schnell erhob, noch schneller stürzte sie
das Glück,

Stolz ging der Tross hinein, beschämt kam
er zurück;

Nicht Einer durfte dort verweilen.

Der alte Pförtner merkt zuletzt von ungefähr
(Wie stets) auch das Verdienst. „Kömmst
du nicht näher her?

„Bin ich nicht werth, daß man ein Wort mir
gönne?

„Du trotzeß auf dein Recht? doch wisse, mich
verschmäht

„Man nicht umsonst. Herein laß ich dich
zwar, doch spät.

„Dien' aller Welt zum warnenden Exempel!

„Damit sie lerne, daß der Schlüssel zu dem
Tempel

„Nie aus des Zufalls Händen kömmt.“

Langst lehrte mich, spricht das Verdienst,
die Sage,

LX.

Der Hund und der Schwan.

Der volle Mond, der sanften Schwermuth
Bild,

Hing als ein diamantner Schild
Am blauen Pol: fein heller Spiegel streute
Ein mildes Licht zurück auf die behaute
Flur.

Den Schwan, die Nachtigall und die Cikade¹⁾
freute

Sein Anblick. Einen Bullenbeißer nur,
In den vor Jahr und Tag ein Kritikaster fuhr,
Verdroß sein Glanz: von alter Galle kochte
Das Blut ihm noch. Er hob den Kopf empor,
Und bellte was er bellen mochte.

Schon eine Stunde trieb der Thor

Den Unfug: als aus seinem Bache

Der majestätisch ernste Schwan

Ihn unterbrach: Was glüht in dir für Rache?

T 3

Was

1) Die singende Cikade, die Nachtigall, und der
für musikalisch gehaltene Schwan sind hier gewählt
die wahren Liebhaber des Schönen vorzustellen.

Was hat das herrliche Gestirn dir Leids ge-
than?

Was haderst du mit ihm, daß uns die Ohren
gellen?

Du bellest dir umsonst die Kehle wund:

Es hört dich nicht. Nun gut! versetzt der
Hund:

So hör' ich doch mich selber bellen²⁾.

- 2) Eine andre Ursache von der Hunde Gewohnheit den Mond anzubellen sehe man in der drey und vierzigsten Fabel des vierten Buches.

E n d e.

Register.

R e g i s t e r.

Folge der Buchstaben

A, ä, b, c, ch, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o.
ö, p, q, r, s, sch, t, u, ü, v, w, x, y, z.

Als eine Schwätzerinn etc. Die Nachtigall sang einst
ihr Zauberlied mir vor 8

Als in Gesellschaft etc. Der Adler Jupiters und Pal-
las Eule stritten 14

Als Japets Sohn sich menschliche Gestalten einfallen
liefs zu formen, hatten Weib und Mann 245

Als Moses einst vor Gott auf Horebs Höhen stand,
ihm Fragen von der Weltregierung that. 150

Als noch das Reich des Kronos blühte, ererbete der
Thiere Thron ein Fürst, so zahm 77

Als Witz zu Würden half . . . ward zu des Hofes
Ehrenstufen Philippides vom Lyfimach 87

Am Eingang' einer Lavagrotte lag ernsthaft . . . des
Cato Schatten . . . da kam in einem Dressenhute
ein Jüngling 212

Am Fusse des Olymps erhebt ein alter Palmbaum
sich, den man als göttlich ehret, weil eine Dryas
52

A . Rande eines Tulpenbeetes stand ein dunkelbrau-
nes Nachtvioletheer 162

Register.

An einem grossen Jubeltage, an welchem Salomo die Klage der Ärmsten	37
An Tagus grünem Rande ging ein alter Wundarzt auf die Jacht der Kanthariden	200
Arzt Moslem hatte Schiraswein dem kranken Ha- tem etc. . . Schnell fanden sich zwey Wespen ein	235
Auf einem alten Ulmbaum fassen zwey junge Tur- teltauben . . . Ein Sperling . . . schalt dieses Paars verliebte Ruhe	217
Bereit den Geist schon aufzugeben, rief Stax: O liebes Weib, versprich	239
Beym Adler ward ein Weib verklagt, dafs er vom Strafsenraube lebe	81
Das Podagra und eine Spinne . . . entschlossen sich die Welt zu sehn	100
Dem Dionysius . . . stellte sich ein armer Dichter dar, und übergab ein Lied	224
Dem engen Wirkungskreise . . , entriß sich das Ver- dienst	29
Dem jungen Haushahn will ein fremder Storch be- weisen, dafs alle Vögel, die nicht reifen	24
Den Erbfeind unsers Volks hab' ich dir jüngst ge- zeigt, sprach eine Zieg';	28
Der Adler hielt . . . sein Parlament . . . da fuhr . . . ein Habicht	19

Register

Der Adler wollte reformiren, und schaffte die Polygamie	66
Der Esel Bileams starb alt und lebensfatt	285
Der Hochmuth kam einmahl ins Meer und fuhr den Fischen in die Köpfe	62
Der Löwe war an Kräften ganz erschöpft . . . Sein Hofstaat liefs sich Tag für Tag . . . Einst mifste man den Fuchs	197
Der mächtige Schach Abdul fafs auf Kores Thron, als . . . das Feuer einer faulen Seuche	63
Der reiche Haflan fafs gebückt am Schluss des Jahrs vor einer Schieferplatte	232
Der Santon Hatem fafs an der Kaskade von Bagdad: plötzlich nahte sich ein Mädchen ihm	194
Der Sultan Meledin war — seines Vaters Sohn	15
Der volle Mond hing . . . am blauen Pol . . . Den Schwan, die Nachtigall und die Cikade freute sein Anblick. Einen Bullenbeifser nur	293
Der Witz ersetzt oft die Gelehrsamkeit. Der schlaue Melfon, der mehr Sprachen, als er wufste	236
Des kranken Mopfes gutes Leben begehrt der neidifche Bellin,	12
Des Kriegs mit Schwert und Worten müde, floh Karl der fünfte von dem Thron in eine Zelle	230
Des Löwen rauher Majestät ward . . . eine Kur von Eyern	69
Die Buhlercy, die gern sich Liebe nennt, erscheint vermummt	21
Die Löwen führten mit den Bären einst einen fürchterlichen Krieg	227

Register.

Die Scham, der Tugend junge Magd . . . ward einst von einer eiteln Dirne	196
Die Schildkröt', ihrer Einsamkeit längst überdrüssig, ward einen Freund zu suchen schlüssig . . . Dieß war ein Skorpion	180
Die Thiere lebten viele Jahre in friedlicher Demo- kratie; doch endlich	258
Du bist der Gott der Krämer und der Diebe . . . sprach einst der Gott der Liebe	188
Du bist ein sehr geschickter Schütze, sprach Momus zum Cupido	46
Du Freundliche! wer bist du? . . . Vergnügen werd' ich genannt. Und du? . . . Ich bin der Schmerz	149
Durch Zephyrs sanften Hauch gekühlet, verläßt der Schnitter Ägon sein gemähtes Feld und sucht des Ulmbaums breites Zelt: doch Zephyr	243
Eh Ferdinand . . . die Mauren von sich stiefs, floß Omars junges Heldenblut	43
Eh Philipps Sohn . . . das Schrecken einer Welt ge- worden, besucht er	238
Ein abgezehrter Wolf . . . sah einen feisten Hund	82
Ein Affe kam ins Reich der Thiere aus Josephs Reich zurück	199
Ein böses Weib, die stündlich Lärm und Zank im Hause trieb, . . . ertrank	226
Ein Bürger liebte seinen Knaben ungemein	53
Ein Derwisch kam in einen Wald, und fand ein Kind,	176
Ein	

Register.

Ein Eremit am Libanon . . . hielt andächtig Sabbath-	
feyer. Ein Engel . . .	33
Ein Efel trug einst eine schwere Last; ein ledig Pferd	
ging neben ihm . . .	61
Ein Frosch sah einen feisten Stier am Rande seines	
Sumpfes grasen . . .	274
Ein Fuchs, ein Attila der Hähne und Hühner, war	
nunmehr betagt . . .	266
Ein Iman sandte seine Söhne nach Mecca . . .	39
Ein Indier, der kaum ein Wort vom Opferdienste der	
Ägypter . . .	39
Ein junger Dichter, leicht und kühn, kam einst zu	
einem alten . . .	163
Ein junger Weinstock stand in eines Landmanns Gar-	
ten . . . Nicht weit davon war auch ein Ulmbaum	
aufgeschossen . . .	262
Ein junges Mädchen in Athen . . . trug Blumen feil	5
Ein Junker hatte von der Jacht . . . ein Eichhorn mit-	
gebracht . . .	75
Ein Jüngling hört von ungefähr von einer Harmonie	
der Sphären . . .	152
Ein Kappadocier . . . liefs einen Herkules in seinen	
Garten setzen . . .	179
Ein karger Mann hielt einen Hund, groß, stark, be-	
herzt . . . das arme Thier ward hager . . .	254
Ein Kläusner . . . zog in seinem Netze den größten	
Hecht erfreut ans Land. Verwegner! rief der	
Fisch . . .	275
Ein kleines Land . . . ward einst von Wölfen sehr	
geplagt. Der König, sonst kein Jäger . . .	202
Ein	

Ein König, der durch Tyranney sich fürchterlich, den Bürger elend machte . . . sah jedes Lob . . . für wohl verdient	246
Ein König liefs den Erben seines Throns mit grossem Fleiß erziehn	10
Ein Küster trug bey vollem Becher den Bau der Welt nach dem Copernicus	178
Ein Mann, der eine Frau genommen, war sehr ver- gnügt zurückgekommen vom schönengeschmückten Traualtar	277
Ein Minnesinger wanderte mit seiner Leyer den Rhein hinauf	189
Ein Pilger, der den Weg verfehlte, gerieth in einen finstern Wald	157
Ein prächtig Schloß im Harze stand wohl hoch auf einem Berg	108
Ein Prinz fragt etc. . . Ein König Nahmens Wolde- mar, der vor der Windsucht	6
Ein Pudelhund und eine Dogge kamen auf Einen Weg	47
Ein reicher Vater war gestorben: drey Söhne hatten, was sein Fleiß erworben, sich gleich getheilt	256
Ein Reiger, welcher nur Forellen und Ählchen frafs	222
Ein fattes Pferd ging von der Krippe . . . ein dürrer Esel	41
Ein Spießhirsch, dem die nahe Jacht	79
Einst fiel dem Löwen ein, es wäre doch gegen eines Königs Ehre . . . dafs er sich selbst sein Futter schaffe	72
Ein	

Ein Stieglitz, der im Käfig saß . . . flog in seinen
Busch zurück 229

Einst liefs der Thiere Grofsultan durch das Geschrey
von einem Hahn 260

Ein tapfrer Bullenbeifser, den mit eiguer Hand ein
Junker 32

Ein tapfrer Mann, der ohne Stern und Band 283

Ein Wolf jagt' einen Hund, der bat voll Zuversicht
den Auerochfen 144

Es fafsen der Schmerz und die Luft, nach jener ver-
derblichen Fluth 184

Es war ein Mann, so lehrt der Weisheit Mund, der
guten Samen 35

Freund, deffen Hand . . . ein Segel durch die Wol-
ken führte . . . lafs dir von meiner Muse fagen, was
mit dem Schöps . . . den Montgolfier 145

Hans führte feinen Wagen Heu zu Markte hin: drey
Thiere zogen 63

Hört, Kinder! sprach ein kranker Mann, . . . in
unferm Berge liegt ein Schatz; grabt nur 241

In langen Thal der Garamanten schlug König Löw'
und Meister Bär den Richtstuhl auf 272

In einem Hain bey Trankebar kam eine junge Löwinn
nieder . . . ein treuer Hund 264

In einer Griechifchen Abtey . . . nährte der Prior ei-
nen Papagey, den er das Ave fingen lehrte 207

In einer grofsen Hungersnoth fafs einst ein Köhler 11

Register.

In einer strengen Kinderlehre ward eine dicke Bauer- magd	187
Kaum hatte, von Minerven zum Olymp getragen, Prometheüs	174
Mit einem Blick voll heitrer Ruh erschien die junge Theonise . . . schnell wand sich eine Schlange um ihren Arm	252
Mitleidig ist die ganze Welt . . . Ein Habicht schoß auf eine Lerche	49
Mit stillem . . . Gebete trat täglich vor Jehovahs Thron Arist	50
Muß ich denn, sprach ein Hirsch, allein ein Raub der Hund und Menschen	26
Nach seines Mentors heifrer Pfeife . . . zog ein Ka- mehl . . . durch Lissabon	287
Nicht weit von Hoff im Mährenlande gelegen, lebten in vergnügtem Ehebande ein Ritter und sein Weib	88
Nie sprach ein Pferd zu einem andern Pferde: Komm, striegele mich	159
Nix Bodenstrom, ein Schiffer, nahm . . . ein junges Weib	216
Oront, ein sehr geschaidter Advokat, der aber nie die List gebrauchte	161
O Sonne! scheine nicht so heifs! so rief ein Esel . . . Dank, . . . rief die Schlange	65

Register.

Sing' einen Wettgefang mit mir; . . . Gut! wenn du willst	167
Storch, klappre nicht! rief einst die Schwalbe; laß uns fliehn	85
Um eine Hürde schlich bey sternloser Nacht ein abgezehrter Wolf und fiel	220
Von seinem milden Landesvater durch Frohnen ab- gezehrt, lag Jost	193
Vor des Kroniden Thron erschienen der Fuchs, der Spürhund und der Luchs	183
Vor Zeiten etc. . . ging eines Fürsten lust'ger Rath, Hans Ley, dem Kanzler	23
Vor Zeiten reif'te der Verstand, durch Pallas vom Olymp gesandt, nach Amathus	240
Was mag wohl in der Schale seyn? Gift oder Zuk- ker? . . sprach eine Fliege zu den andern	186
Wer bist du? sprach ein stolzes Maul zu einem wackern Aekergaul	143
Wie mancher trüge die Kalotte des Mönchs . . . Ein Königssohn aus Persien war Baharam	169
Wie stehts im Himmel? fragt mit Lachen einst ein Prinz den klugen Sophron, der von seiner Dädals- reise	249
Zaleucus, der den Ehebruch so gern aus seinem Staat	18
Zum Zevs . . . kam . . . gleich nach der Schöpfung Weib und Mann	70
	Zur

Register.

Zur eignen Sicherheit den Gegner zu berücken . . .	
Einſt kam die Fledermaus in einer Wiefel Loch	218
Zwey Maulthier', eines mit des Amtmanns Kaffe,	
das andre mit des Müllers Haber	177

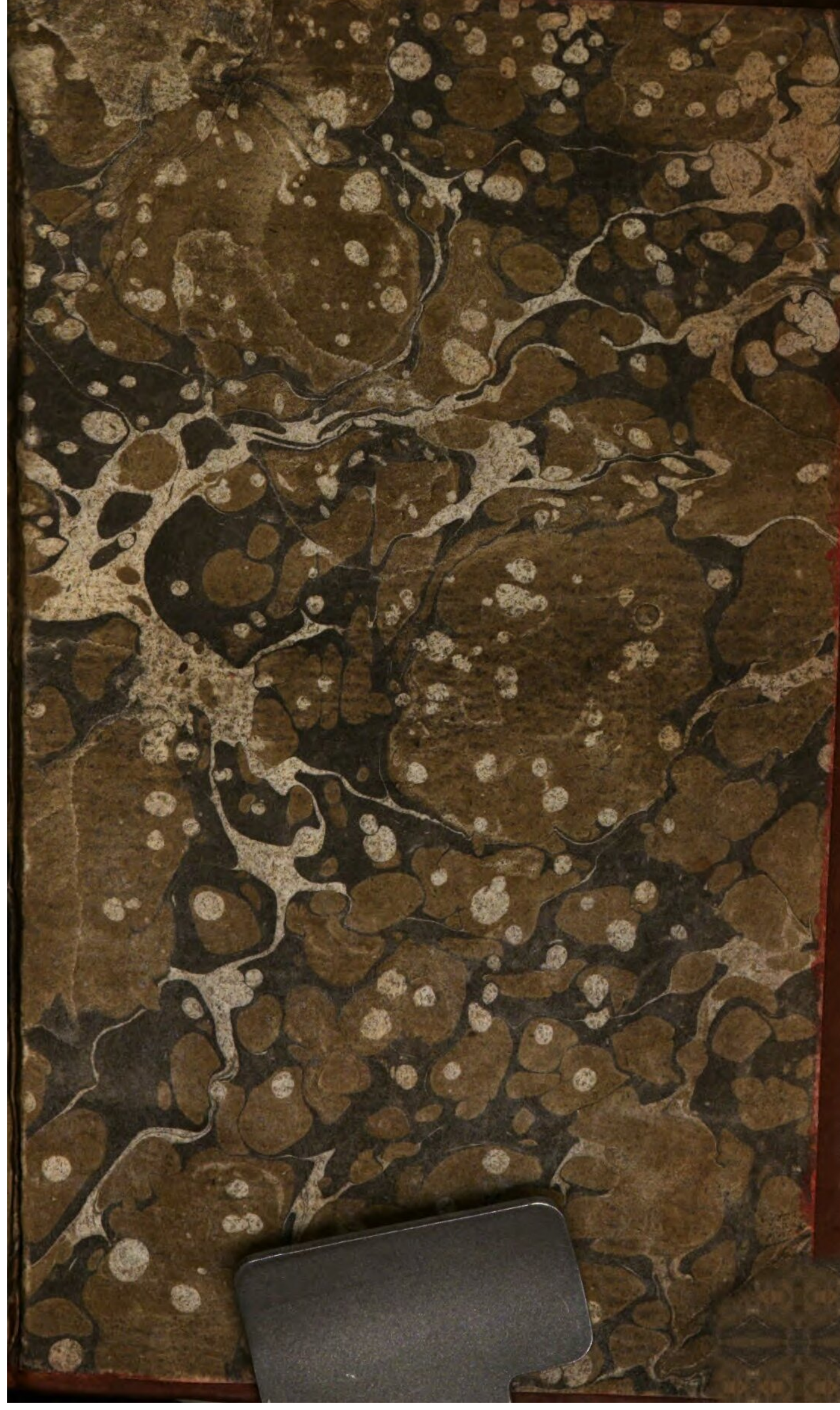
Druckfehler.

Seite 16. Vers 13. ſtatt indeſs lies indeſſen	
S. 26. V. 15. ſt. vom 1. von	
S. 32. V. 1. ſt. Emerit 1. Eremit	
S. 70. V. 2. iſt das Wörtchen <i>das</i> mit Unrecht geſperret.	
S. 75. V. 10. ſt. ſich 1. ſieh	
S. 107. V. 10. ſt. ohngefähr 1. ungefähr	
S. 131. V. 8. nach <i>Gebt</i> ſetze ein Comma	
S. 141. V. 13. nach <i>daſs</i> ein Comma	
S. 142. V. 5. nach <i>Schmans</i> ein Colon	
S. 175. V. 2. ſt. bedrückt 1. bebrückt	
S. 186. V. 4. ſt. zu der 1. zu den	
— im letzten V. ſt. die 1. dir	
S. 196. ſt. entflohen 1. entflohn	
S. 207. V. 2. ſt. Fluſs 1. Fuſs	
S. 233. in der Anmerk. Z. 6. ſt. Thüren 1. Thürme.	

1-3 = 3000.-

22. 11. 83







Ramler, Karl Wilhelm, 1725-1798

Karl Wilhelm Ramlers Fabellese

Bd.: 3.

Leipzig (1790)

P.o.germ. 1120-3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116691-8

VD18 90432908